



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„ПРЖ / PRŽ“

Aufgaben im Übersetzen. Michail Michajlovič Bachtin und
,Das Problem der Rede-Genres‘

verfasst von / submitted by

Mag. Kira Kaufmann, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 362

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Deutsch, UF Russisch

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Arno Dusini

Für Thomas Adis

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
I. DER TEXT	15
Editorische Notiz	16
Geistesgeschichtlicher Hintergrund	18
Zur Textgestalt	27
II. DER TEXT IN DER ÜBERSETZUNG	37
Das Problem der Rede-Genres	39
I. Problemstellung und Bestimmung der Rede-Genres	39
II. Die Äußerung als Einheit des Rede-Umgangs. Der Unterschied zwischen dieser Einheit und den Einheiten der Sprache (Wörter und Sätze)	47
III. DER TEXT AUS DEM ÜBERSETZEN	83
Problem/Rede/Genre	85
abgrenzen und bestimmen	87
Sprache und Rede	89
Literatur	95
„unvermischt“ und „ungetrennt“	102
beenden und vollenden	116
u.a. und u.ä.	118
zählen und lesen	122
Literaturverzeichnis	132
Anhang	139

Einleitung

„So wie die Äußerungen des Lebens innigst mit dem Lebendigen zusammenhängen, ohne ihm etwas zu bedeuten, geht die Übersetzung aus dem Original hervor“¹, schreibt Walter Benjamin in seinem Text über die *Aufgabe des Übersetzers* und stellt für die an Bachtins Texten geschulten Augen und Ohren eine frappante (überraschende, auffallende, verwunderliche, bemerkenswerte, verblüffende, unerwartete, außerordentliche, außergewöhnliche, erstaunliche, erhebliche, eindrucksvolle, beachtliche, imposante, schlagende, unvermutete, markante, hervorstechende) Verbindung her, nämlich die zwischen Äußerung und Übersetzung. Leben und Original stiften jeweils Äußerung und Übersetzung, sie sind ihnen gegenüber allerdings indifferent eingestellt. Nur der Zusammenhang bleibt „innigst“, unleugbar.

In dieser einseitigen wie unleugbaren Verbindung des Lebens zu seinen Äußerungen und des Originals zu seinen Übersetzungen sind Äußerung und Übersetzung für sich bedeutsam, sie beziehen ihre Kraft aus der bedeutungslosen Verwurzelung in demjenigen, das ihnen als sinnstiftender Zusammenhang vorausgeht. Sie sind dem Ursprünglichen nachgeordnet und sichern so sein Fortleben. Benjamin zufolge kann also auch die vorliegende Übersetzung dem Original nichts sagen, sie kann aber, sofern sie gelungen ist, etwas zeigen, das über Umwege an die einstige, innige Verbindung erinnert. Im Streben danach, was er die „reine Sprache“ nennt, eine Art im Bild (Symbol) fixierte Dynamik, vollzieht sich der gemeinsame Abgleich zwischen den Einzelsprachen auf der Suche nach der ‚richtigen‘ Übersetzung eines Wortes, eines Satzes, einer Phrase – eines Gedankens.

Das Leben und das Original teilen sich die Gleichgültigkeit gegenüber ihren Produkten, wobei diese ihr Fortleben und Fortwirken bestimmen und gestalten. Dass der für Michail Bachtin so wichtige Begriff der Äußerung hier in so unverrückbare Nähe zur Übersetzung gebracht wird, also zu jenem Unterfangen, das in gewisser Weise der

¹ Walter Benjamin: Charles Baudelaire. Tableaux parisiens. Deutsche Übertragung mit einem Vorwort über die Aufgabe des Übersetzers. In.: Ders.: Gesammelte Schriften. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem. Hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Bd. 4, 1. Hg. v. Tillman Rexroth. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972, S. 9-65, hier S. 10. [= Aufgabe des Übersetzers].

Beschäftigung mit dem Wort *Äußerung* vorangegangen ist², bleibt einer jener seltsamen Zusammenhänge, den diese Arbeit aus der Verwobenheit der Texte an die Oberfläche gespült hat. Es ist auch diese Art von Ähnlichkeit, die das Übersetzen an ganz unerwarteten Stellen immer wieder zum Problem werden ließ.

Denn es begann alles damit, dass beim Übersetzen des Textes *Problema Rečevych Žanrov* von M. M. Bachtin eine Reihe von Problemen auftraten, mit denen es umzugehen galt. Es gab Verständnisprobleme, die syntaktischer Natur waren, etwa die Länge der Sätze, unpersönliche Wendungen, Partizipien, die aufgelöst werden mussten etc.; und es gab Probleme auf semantischer Ebene, allen voran die seltsamen Wörter wie *Saumgrenze*, *ausspielen*, *Marktplatzrede-Offenheit*, *Hochanständigkeit*, *ehrfürchtig*, *Caprice*, *chrestomathisch* etc. Die Vertiefung in die Bedeutung der seltsamen Wörter, die vor allem darum seltsam wirkten, weil sie etwa in den Wörterbüchern schwer zu finden waren, die weit entfernt schienen, weil nicht geläufig, brachte eine merkwürdige Verkehrung mit sich. In jenem Maß, in dem die seltsamen Wörter an Vertrautheit gewannen, entfernten sich die zuvor als unproblematisch zur Seite gelegten, wie etwa das *Alltägliche*, der *Umgang*, die Attribute *klar und deutlich*, die vielen Ausdrücke des Unterscheidens und Vereinsens, das Eine und die Einheit, und schließlich auch das *Glied in der Kette*. Nichts war mehr selbstverständlich. Die Lektüre im Vorgang des Übersetzens war eine Untersuchung geworden. Diagnostiziert wurde schwer zu Erklärendes, gesucht wurde der Zusammenhang, der die vereinzelt Phänomene erklären und sinnvoll zueinander in Beziehung setzen konnte. Die konstatierten Probleme verlangten nach einem Konzept, in das es sie einzugliedern galt, um die für die Übersetzung andauernd geforderten Entscheidungen möglichst konsistent treffen zu können. Im Übersetzen verbinden sich auf der Suche nach dem ideologischen Konzept, das alles Bedeutsame umklammert, Philologie und Philosophie. Die vorliegende Arbeit bildet das Ergebnis dieser angestrebten Verbindung, das Ergebnis einer Suche, die auch das Lesen als Bedeutung generierende Tätigkeit mitreflektiert. Die Schwierigkeit liegt darin, die Bewegungen zwischen den Sprachen lesbar zu machen und für dritte nachvollziehbar aufzubereiten. Wiederholungen sollen mir vor diesem Hintergrund verziehen werden, sie sind der Sorge um Nachvollziehbarkeit geschuldet.

² Am Beginn stand das Vorhaben, den Text *Problema Rečevych Žanrov* von M. M. Bachtin im Rahmen einer Diplomarbeit ins Deutsche zu übertragen.

Bachtin ist der Denker der Sprachen. Er selbst sprach viele, auch Deutsch. Die Übersetzung seines Textes aus dem Russischen ins Deutsche will versuchen, alles das, was an ihm Sprache ist, zu übertragen: Der Text *Problema Rečevych Žanrov* wurde in einer besonderen Sprache verfasst, er handelt von Sprache (und von Sprechen) und möchte einen spezifischen Beitrag für das Verständnis von Sprache leisten. Doch bei Bachtin ist Sprache wesentlich komplexer organisiert. Die für sein Denken eigentümliche Dynamik affiziert nun auch diese drei genannten Ebenen: Denn der Text wurde in einer besonderen Sprache, die viele Sprachen umfasst, verfasst, er handelt von der verkörperten, der agierenden Sprache des alltäglichen Lebens, nämlich der Rede, und er möchte diese Erkenntnis als Beitrag nicht nur für die Sprache leisten, sondern sie gleichsam dem lebendigen Zusammenhang, aus dem man den Untersuchungsgegenstand herausgegriffen hat, zurückgeben. Bachtins Text vollzieht auf einer übergeordneten Ebene die Botschaft, die er artikuliert. Diesen Vorgängen der permanenten Selbstverwirklichung in der philologischen Annäherung an die Probleme des Übersetzens nachzuspüren, bildete die Aufgabe dieser Arbeit. Denn, so die These, der diese Arbeit folgt, die besondere Performanz des Textes, den es zu übersetzen galt, und die im Moment des Transfers virulent gewordenen Phänomene, betreffen dieselbe Ebene, nämlich die des philosophischen Überbaus im Denken Bachtins. Die Probleme im Vorgang des Übersetzens wurden zu den Ausgangspunkten einer Auseinandersetzung mit der Philosophie Bachtins. In der Übersetzung geschieht eine Verbindung von Philosophie und Philologie, allgemeiner und besonderer Kreuzungspunkt dieser drei Sphären von Übersetzen, Philosophie und Philologie ist das Lesen. Hier begann alles, was Übersetzung wurde und hierhin kehrt die Arbeit auch am Ende zurück.

Es galt, ein Konzept zu entwerfen, in dem die Auffälligkeiten, die als Probleme erschienen, Sinn machten. Dieses sinnstiftende Konzept brauchte es für Bachtins Gedankenkosmos ebenso wie für die Übersetzung als methodischen Rahmen. Die philologische Auseinandersetzung war darauf gerichtet, die Ideologie, die den Text trägt, zu identifizieren und zu benennen. Sollten die eruierten Bruch- und Problemstücke wirklich auf etwas hinweisen, so musste dieses Etwas auf die Teile als Ganzes zurückwirken und sie durch dieser Rückspiegelung zu sinnvollen Elementen seiner selbst erheben. In der Übersetzung, die also auf die Suche nach dem philosophischen Zusammenhang der philologischen Auffälligkeiten gerichtet war, vollzog sich die Hinwendung an die Spuren der Ideologie in der Sprache Bachtins.

Nun ist Bachtin nicht nur ein Denker der Sprachen, sondern eben auch einer der Ideologien. Seine Begriffe des *Monologischen* und *Dialogischen*, die Ausführungen zum eigenen, fremden, neutralen, dialogischen Wort zeigen das deutlich. Boris Groys, der Bachtins Philosophie, allem voran dessen Konzeption des polyphonen Romans als Bühne der sich ewig widerstreitenden Ideen und eben auch Ideologeme versteht³, sieht ihn hierbei nicht nur in der Nachfolge von Friedrich Nietzsches Ideologie-Begriff, er interpretiert Bachtins gesamtes Werk als Antwort auf die ihm und seiner Zeit übergeordnete Ideologie, nämlich die der stalinistischen Sowjetunion. Es waren weiter Boris Groys' Ausführungen, die Bachtins Philosophie in die Nähe der Konzepte der „Russischen-Religiösen-Renaissance“ der 30er Jahre rückten und der betont, wie sehr die Repressionen der stalinistischen Kultur bestimmte Ideologeme und Philosopheme in die verdeckte Tiefenstruktur der wissenschaftlichen und literarischen Texte verdrängte. Bereits die Beschäftigung mit Nietzsche im Werk Bachtins muss der verdeckten, nicht der expliziten Auseinandersetzung nachspüren, wie Groys gezeigt hat.⁴

Bachtin ist der Denker des Einzelnen und des in dieser vereinzelten Getrenntheit unentwegt aufeinander Bezogeneins. Auch das Ausgeschlossensein, der Ausschluss aus dem Text oder die *Außerhalb befindlichkeit*, der Ausschluss aus der offiziellen Kultur, wie etwa die Verbannung, fügen sich in diese Architektur des Einen und des Anderen bzw. des Vielen; sie bildet die Kontinuität hinter den Brüchen, die es für Bachtins Texte hervorzuheben gilt. In der Auseinandersetzung mit der Ideologie – oder der Weltanschauung, schließt sich mit Nietzsche der Kreis zur Philologie, denn das Verhältnis von Teil und Ganzem, die hermeneutische Verwiesenheit, bildet für ihn ein Konzept, das in der Umkehrung eines Spruches von Seneca die Philologie der Philosophie vorordnet: „philosophia facta est quae philologia fuit“, Die Philosophie ist aus der Philologie hervorgegangen.

Damit soll ausgesprochen sein, dass alle und jede philologische Tätigkeit umschlossen und eingehegt sein soll von einer philosophischen Weltanschauung, in der alles Einzelne und Vereinzelte als etwas Verwerfliches verdampft und nur das Ganze und Einheitliche bestehen bleibt.⁵

³ Boris Groys: Friedrich Nietzsche, Michail Bachtin, Michail Bulgakow. In: Ders.: Einführung in die Anti-Philosophie. München: Carl Hanser 2009, S. 203-231, hier S. 221.

⁴ Boris Groys: Nietzsche in der sowjetischen Kultur der dreißiger Jahre. In: Ders.: Die Erfindung Russlands. München: Carl Hanser 1995, S. 50-74, hier S. 51.

⁵ Friedrich Nietzsche: Homer und die klassische Philologie, Vortrag Basel 1869. In: Ders.: Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Werke Bd. 5. Hg. v. Carl Koch u. Karl Schlechta. München: C. H. Beck 1940, S. 305.

Die im Rahmen der vorliegenden Übersetzung getroffenen Aussagen sind gleichsam philologisch motiviert, auch hier folgt die Philosophie der Philologie (wobei umgekehrt die Philosophie die philologischen Aussagen nicht minder zu erzeugen und zu motivieren versucht.) Auch Bachtin soll das Verhältnis von Einzelem und Einheitlichem beschäftigen, wie wir sehen werden. Die Beziehung zwischen Teil und Ganzem soll hierbei keine der Unterordnung sein. Der hermeneutische Gedanke ist einer des Zirkels, der wiederholten Hinwendung an den Abgleich der konstruierten Relationen, der mit Bedacht erforscht, ob das Eine im Anderen, etwa das Angenommene im Festgestellten Resonanz zeigt und umgekehrt. In der Dechiffrierung der Weltanschauung verschwindet oder „verdampft“ kein einzelnes Detail, vielmehr soll es durch die Frage nach dem größeren Zusammenhang erst sichtbar werden. Gefragt wird nach einer Beziehung zwischen Teil und Ganzem, zwischen sprachlichem Stolperstein und philosophischem Leitbild. Ob aus dieser Verwiesenheit etwas erfragt werden kann, das zuvor nicht oder nicht deutlich gesehen wurde, versucht der dritte Teil zu zeigen.

Diese Arbeit versammelt das einander Ähnliche, das Verbindungen nahelegt, denen es nachzuforschen gilt. Sie verbindet im Ähnlichen den frühen mit dem späten Bachtin, den umstrittenen Bachtin des Textes *Marxismus und Sprachphilosophie* mit dem anerkannten der *Rede-Genres*, den Bachtin der großen Wörter mit dem der langen Sätze, den sichtbaren mit dem kryptischen, und schließlich das offiziell Pragmatische seines Denkens mit dem versteckt Religiösen seiner Zeit. Hinzu kommt die Nähe zu Nietzsche und Benjamin, die kein Geheimnis bildet, deren offenbare Berührungspunkte in der erläuternden Darlegung aber kaum über Feststellungen hinausgehen.⁶ Hier gäbe es noch viel Arbeit zu leisten. Bachtin, Benjamin und Nietzsche verbindet zuallererst die Philologie, die Hinwendung an das Zeichen, umgeben von anderen. In der Philologie treffen sie sich, um davon ausgehend den jeweils spezifischen philosophischen Kosmos zu entfalten. Dementsprechend müssen die Punkte ihrer Überschneidungen, Kreuzungen, Abweichungen vor dem Hintergrund ihrer philologischen Praxis eruiert und gelesen werden.

Diese Arbeit gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil widmet sich dem Text, den es zu übersetzen galt, seiner Entstehung, Verfassung und Editionsgeschichte. Ein Abschnitt

⁶ M. M. Bachtin: Die Ästhetik des Wortes. Hg. v. Rainer Gröbel. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979. (edition suhrkamp 967), S. 41, 54. Zu Nietzsche und Bachtin vgl. James M Curtis: Michael Bakhtin, Nietzsche and Russian Pre-Revolutionary Thought. In: Bernice Glatzer Rosenthal (Hg.): Nietzsche in Russia. Princeton, NJ: Princeton University Press 1986, S. 331-354.

zum geistesgeschichtlichen Hintergrund beschreibt die Schwierigkeiten, Bachtins Werk als isoliertes Früh- und Spätwerk zu verstehen und gibt Einblick in die sogenannte Russische-Religiöse-Renaissance, jene Phase der russischen Geistesgeschichte zwischen 1920 und 1930, die in der Auseinandersetzung mit Nietzsche auf sehr unterschiedliche Weise Antworten auf die Fragen der Zeit fand und formulierte.

Der zweite Teil umfasst die Übersetzung des Textes *Problema Rečevych Žanrov* (hier: *Das Problem der Rede-Genres*) und folgt hier der Fassung aus dem fünften Band der russischen Werkausgabe.⁷

Im dritten Teil werden in acht Abschnitten die Prämissen des Übersetzens beschrieben und erläutert. Sie sind das Produkt einer Lektüre, die in der wechselseitigen Annäherung von Philologie und Philosophie einen textuellen Zusammenhang geboten sah, der die Probleme der Übersetzung produktiv werden ließ. Diese Prämissen, die die Grundlage der vielfachen Entscheidungen sowohl auf syntaktischer wie auch semantischer Ebene bildeten, sind zugleich die Interpretation jenes Textes, dessen Übersetzung die Frage nach dem übergeordneten Zusammenhang antrieb und wachhielt. Die ideologischen Implikationen, die gebrochen an jenen Stellen sichtbar wurden, an denen die lesende und verstehende Aufmerksamkeit des Übersetzens jeweils an ihre Grenzen stieß, fanden sich als Relikte dieses übergeordneten Zusammenhangs im angrenzenden, bereits übersetzten Text gespiegelt. Beginnend bei dem Titel, der die Akteurinnen und Akteure des Textes nennt (*Problem/Rede/Genre*), führt der Weg über *abgrenzen und bestimmen* zum Rede-Umgang, in das Herz dessen, was bei Bachtin als ‚Kommunikation‘ verstanden wird (*Sprache und Rede*). Der vierte Abschnitt widmet sich der *Literatur* als Phänomen zwischen Sprache und Rede, Einheit und Vielheit. Das Eine und das Viele in Verwiesenheit und Spannung bildet auch das Thema des Abschnitts zu *‚unvermischt‘ und ‚ungetrennt‘*, der die Idee einer vielfach gedachten höheren Einheit lexikalisch ergründet und kontextualisiert. Fragen der Transzendenz des einzelnen Elements im Vielfältigen verhandelt auch der darauffolgende Abschnitt über die Beispiele (*u.a. und u.ä.*), um schließlich in der Unterscheidung zwischen *beenden und vollenden* noch einmal die Idee einer höheren Form der Einheit (als die die Äußerung erscheint) zu betonen. Der abschließende Teil fragt nach den Grenzen der Lexik im Rahmen des Übersetzens und

⁷ M. M. Bachtin: *Sobranie Sočinenij v Šest Tomach*. Moskva: Russkie Slovari 1997. [= Gesammelte Werke; in Folge abgekürzt mit „SS“].

verweist auf das kontemplative Moment, das die Versenkung in das Zeichen im Streben nach Kontakt verlangt (*zählen und lesen*).

So bietet dieser letzte, dritte Teil in Summe eine Art Rückübersetzung der Übersetzung in denjenigen Subtext, den man nachträglich als ‚original‘ identifiziert und konstruiert. Oder anders formuliert: Aus dem offenbaren Russischen ins Deutsche, zurück ins verborgene Russische gesetzt, ist diese Übersetzung, zwar als Unterstellung, aber doch originaler als das Original. Sie ist das Produkt einer Philosophie, die wiederum das Produkt der Übersetzung ist. Als Übersetzung ist sie ein Konstrukt, ein Text, dessen Teilelemente in der philologischen Betrachtung fraglich wurden und in dieser Fraglichkeit, gestützt durch den philosophischen Gestus, dessen Prinzip das Fragliche ist, neu zueinander in Beziehung gesetzt wurden. Wo das philologisch Seltsame auf das philosophisch Fragliche trifft, und sie sich als aufeinander Verwiesenes antworten, betritt man den Raum der Interpretation. Auf dieser Ebene können neue Aussagen auch über das bereits Bekannte getroffen werden.

Für sich zeigt jeder der drei Teile einen anderen Bachtin als gemeinhin gedacht wird. In Summe zeigen sie zumindest, dass von dem Bachtin, den man gemeinhin kennt, noch vieles nicht bekannt ist.

Um zu Benjamin zurückzukehren, könnte man in einer Linie mit Bachtin sagen, dass die Übersetzung als Text eine Äußerung ist, rückgebunden an den lebendigen Zusammenhang, eine weitere Stimme im Fortleben der Auseinandersetzung. Als Text ist sie, die Übersetzung, aber das Produkt einer genauen Lektüre, die in der festgestellten Ähnlichkeit den lebendigen Zusammenhang wirken sieht, ohne dessen Verbindungen an dieser frühen Stelle restlos aufklären zu können. Als philologische Praxis bedeutet übersetzen lesen, *gut lesen*, wie Nietzsche es beschreibt. In dieser Hinsicht ist sie tendenziell nicht abzuschließen. Auch diese Arbeit ist somit ein erster, anfänglicher Schritt.

An Leser und Philologen

Philologie nämlich ist jene ehrwürdige Kunst, welche von ihrem Verehrer vor allem Eins heischt, bei Seite gehn, sich Zeit lassen, still werden, langsam werden –, als eine Goldschmiedekunst und -kennerschaft des Wortes, die lauter feine vorsichtige Arbeit abzutun hat und Nichts erreicht, wenn sie es nicht *lento* erreicht. Gerade damit aber ist sie heute nötiger als je, gerade dadurch zieht sie und bezaubert sie uns am stärksten, mitten in einem Zeitalter der „Arbeit“, will sagen: der Hast, der unanständigen und schwitzenden Eilfertigkeit, das mit Allem gleich „fertig werden“ will, auch mit jedem alten und neuen Buch: – sie selbst wird nicht so leicht irgend womit fertig, sie lehrt gut lesen, das heißt langsam, tief, rück- und vorsichtig, mit Hintergedanken, mit offen gelassenen Türen, mit zarten Fingern und Augen lesen...⁸

⁸ Friedrich Nietzsche: Morgenröte, Vorrede. In: Ders.: Werke in drei Bänden. Hg. v. Karl Schlechta. München: Carl Hanser 1954, S. 1016.

I. DER TEXT

Editorische Notiz

Der Text *Das Problem der Rede-Genres* entstand als universitäre Auftragsarbeit, wie es offizielle Dokumente des Pädagogischen Instituts der Mordovskaja Universität, wo Bachtin zwischen 1950 und 1961 tätig war, belegen.⁹ Es dürfte sowohl der Titel als auch die Konzeption des Textes als Aufsatz vorgegeben gewesen sein. Der Zeitpunkt der Niederschrift kann auf 1953/54 eingegrenzt werden, zu einer Erstveröffentlichung kam es allerdings erst 1978 (in *Literaturnaja učeba*, Nr. 1, S. 200-219, hg. v. V. V. Kožinov). 1986 wurde der Aufsatz in den maßgeblichen Sammelband *Ėstetika slovesnogo tvorčestva*, herausgegeben von S. G. Bočarov, aufgenommen, der M.M. Bachtin auch persönlich gekannt hat. Während in der Erstveröffentlichung nur Fragmente abgedruckt wurden, gilt die Version im Sammelband von Bočarov im Vergleich dazu als „erweitert“ aber nicht als vollständig. Beide Veröffentlichungen haben die Handschrift zur Grundlage, die nach wie vor als Fragment gilt, als Entwurf, der zwar zur Veröffentlichung gedacht war, dem aber die Reinschrift fehlt. L. A. Gogotišvili, die den Aufsatz zusammen mit zusätzlichem Material aus dem Archiv (Aus dem Archiv der Rede-Genres) für den fünften Band der Gesammelten Werke Bachtins ediert und kommentiert hat, beschreibt die Handschrift wie folgt:

Die Handschrift des Entwurfs besteht aus 43 linierten doppelten Heftblättern, per Hand von Bachtin nummeriert. Auf der ersten Seite steht „Problem der Rede-Genres“ geschrieben, mit dem Text selbst wird erst auf Seite 3 begonnen (die zweite Seite wurde leer gelassen), mit dieser dritten Seite wird mit einer komplexen Nummerierung der Handschrift begonnen (in allem wurden 170 Seiten nummeriert, die letzte nicht bis zum Ende beschrieben). Die Handschrift wurde mit Bleistift [*karandašom*] geschrieben; sie hat erkennbare Verbesserungen, vor allem direkt im Prozess der Niederschrift; sichtbare Anzeichen einer zweiten Überarbeitung des Textes gibt es nicht.¹⁰

Die in den Gesammelten Werken enthaltene Version gilt als die damals (und derzeit) vollständigste, da der umfassende Kommentar versucht, jene Stellen kontextualisierend auszugleichen, die in der vorangegangenen Publikation von 1986 durch die Herausgeber (allerdings auf Wunsch Bachtins) entfernt wurden.¹¹ Diese Kürzungen betrafen vor allem explizite Verweise auf J. V. Stalins Arbeit *Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft*

⁹ Anmerkungen im Kommentar der russischen Werkausgabe. M. M. Bachtin: SS, Bd. 5., S. 379-386, 535-555, hier S. 382f.

¹⁰ Ebda., S. 536. Der Nachlass von Bachtin befindet sich in der Russischen Nationalbibliothek in Moskau (Bestand Nr. 913).

¹¹ Ebda.

(1950). Kleinere Eingriffe hingegen entschied man sich hingegen wiederherzustellen, wie etwa die Wendung vom „Gedankenaustausch“ (*obmen mysljami*), die als stalinistisch geprägter Sprachgebrauch zu bezeichnen ist und vom damaligen Publikum ebenso als Referenz erkannt wurde. Es sind vor allem diese expliziten und impliziten (aber für alle erkennbaren) Zitate und Reizwörter (*bourgeois, idealistisch*), die dem Text das Aussehen einer Auftragsarbeit verleihen, da sie als bewusst gesetzte Maßnahmen zur Eingliederung in den ideologischen Ton der Zeit gelten, der offiziell eingefordert wurde. Die Version in der Werkausgabe enthält also auch die kleineren der vormals getilgten Stellen, größere Kürzungen werden durch Klammern gekennzeichnet [*<, >*]. Bei der Interpunktion folgt man getreu der Handschrift, wie auch bei sonstigen Besonderheiten, etwa den Hervorhebungen (durch Sperrung gekennzeichnet). Zudem sind die HerausgeberInnen der Gesammelten Werke um eine genaue zeitliche und inhaltliche Kontextualisierung bemüht, ein ausführlicher Kommentar, der auch die abgedruckten Materialien aus dem Archiv umfasst, setzt Bachtins Thesen und Anknüpfungspunkte mit den Theorien seiner Zeit in Beziehung und erläutert die zitierten Standpunkte.¹² L. A. Gogotišvili nennt insgesamt drei Aspekte, die für Bachtin in seiner Auseinandersetzung mit dem Problem der Rede-Genres maßgeblich von Bedeutung waren: die Nachklänge der zu jener Zeit verbreiteten, durch Stalin geprägten Kritik an der Theorie des Linguisten N. J. Marr, Bachtins kritische Reaktion auf die Standpunkte der zeitgenössischen Forschung zu Syntax und Stilistik sowie seine Prognose der Entwicklung der Linguistik für die Mitte und das Ende der 50er Jahre.¹³ Einen strittigen Punkt, den der Kommentar nicht unbeleuchtet lässt, bilden die Anklänge an den Text *Marxismus und Sprachphilosophie*¹⁴ von 1929, als dessen Autor bei der Veröffentlichung offiziell V. N. Vološinov zeichnete, der inzwischen aber verstärkt M. M. Bachtin zugerechnet wird.¹⁵ Es handelt sich hier um einen jener Texte, die *pod maskoj*, als

¹² Teile dieses detaillierten Kommentars der Gesammelten Werke wurden zusammen mit den Materialien aus dem Archiv veröffentlicht in: M. M. Bachtin: Sprechgattungen. Hg. v. Rainer Grübel, Renate Lachmann und Sylvia Sasse. Aus dem Russischen von Rainer Grübel und Alfred Sproede. Mit einem Nachwort von Renate Lachmann und Sylvia Sasse. Berlin: Matthes u. Seitz 2017. Stephan Kurz bietet in seiner Rezension einen guten Überblick über die Dichte des versammelten Materials und rät, die Publikation „so ernst wie möglich“ zu nehmen, sich ihr aber zugleich „so vorsichtig wie nötig“ zu nähern. Ders.: Gattungstheorie als universelles Erklärungsmodell. In: Zagreber germanistische Beiträge. Vol. 27. Nr. 1 (2018), S. 315-322, hier S. 316.

¹³ M. M. Bachtin: SS, Bd. 5., S. 538.

¹⁴ V. N. Vološinov (M. M. Bachtin): Marksizm i filosofija jazyka. Osnovnye problemy sociologičeskogo metoda v nauke o jazyke. Komentarii V. Machlina. Moskva: labirint 1993. (Bachtin pod maskoj. Vypusk 3).

¹⁵ Sylvia Sasse schildert die Kontroverse und stellt fest, dass die Frage der Autorschaft bei diesem Text nicht eindeutig zu klären sei. Vgl. Sylvia Sasse: Michail Bachtin zur Einführung. Hamburg: Junius 2010, S. 99, 61-63.

„unter einer Maske“ zur Veröffentlichung gelangten, da die Publikationsmöglichkeiten Bachtins zu jener Zeit praktisch nicht vorhanden waren.

Die englischsprachige Ausgabe des Aufsatzes zu den Rede-Genres ist in einer Sammlung, die sich auf die späten Essays fokussiert, herausgegeben von Caryl Emerson und Michael Holquist, enthalten.¹⁶ Wie der Einleitung zu entnehmen ist, orientiert sich die Auswahl der Texte an der Ausgabe von Bočarov, dessen Band allerdings nicht nur späte, sondern auch sehr frühe Texte Bachtins enthält. Dem Titel entsprechend beschränkte man sich in der englischen Edition auf die späten Texte, die sich auf „pragmatics“ und „human science“ bezogen. Übersetzt wurden alle im Band gesammelten Aufsätze von Vern W. McGee, der in einer der Einleitung vorangestellten „Note on Translation“ verdeutlicht, dass er sich bei der Übersetzung schwieriger Begriffe und Konzepte an frühere Übersetzung aus der Reihe der *Slavic Series* (eben jener Reihe, in der auch die *Late Essays* erscheinen) orientiert hat. Er nennt die Ausdrücke: „heteroglossia“ (*raznozečie*), „speech“ (*reč*), discourse (*slovo*).¹⁷

Geistesgeschichtlicher Hintergrund

Der 1953/54 entstandene Text über das Problem der Rede-Genres wird gemeinhin Bachtins Spätwerk zugeschrieben. Diese Einteilung sollte allerdings nicht vorschnell übernommen werden, da gerade die erschwerten Produktionsbedingungen, die eine rasche Aufteilung in früh und spät, in Phasen des Publizierens und Wiederpublizierens nahelegen, einen Bruch suggerieren, der inhaltliche Kontinuitäten überdeckt. Sylvia Sasse zufolge¹⁸ veranlassten die wiedererlangten Aussichten auf Veröffentlichungsmöglichkeiten Bachtin dazu, frühere Manuskripte und Notizen wieder zur Hand zu nehmen und Anknüpfungspunkte an die Debatten seiner Zeit zu erarbeiten. Tatsächlich wurde, abgesehen von Bachtins Arbeit zu Dostoevskij 1929 (und einem davor erschienenen kurzen Artikel mit dem Titel *Kunst und Verantwortung*), nichts mehr veröffentlicht. Erst 1963 erscheint die zweite, überarbeitete Auflage des Dostoevskij-Buches, 1967 wird Bachtin offiziell rehabilitiert, bis zu seinem Tod 1975 folgen weitere Publikationen. In den mehr als dreißig Jahren, in denen es Bachtin nicht möglich war zu publizieren, entgeht er der auf Initiative einflussreicher Freunde verhinderten Deportation ins Arbeitslager, folgt dem abgeschwächten Urteil, das auf

¹⁶ M. M. Bachtin: *Speech Genres and Other Late Essays*. Translated by Vern W. McGee. Edited by Caryl Emerson and Michael Holquist. Austin: University Press 132013 [EA 1968].

¹⁷ Ebda., S. VII.

¹⁸ Sylvia Sasse: Michail Bachtin zur Einführung, S. 176f.

Verbannung lautet, kehrt 1936 nach Saransk zurück, wo er mit der Lehrtätigkeit beginnt, wird allerdings im Jahr darauf gekündigt; im Jahr 1938 wird sein rechtes Bein amputiert, bis er nach mehreren Umzügen 1945 wieder nach Saransk zurückkehrt, um am Mordwinischen Staatlichen Pädagogischen Institut jene Unterrichtstätigkeit wieder aufzunehmen, die auch den Entstehungshintergrund des Textes zu den Rede-Genres bildet. 1946 reist er nach Moskau, um seine Dissertation zu verteidigen. Trotz all dieser, durch staatliche Repression bedingten Turbulenzen gelingt es ihm, seine Studien fortzusetzen. Der glatten Einteilung in Früh- und Spätwerk widersetzt sich also eine mehr als drei Jahrzehnte andauernde Phase der Isolation, in welcher Bachtin fortwährend arbeitete und produzierte.

Neben der gesellschaftspolitischen Situation des Autors werden aber auch inhaltliche Aspekte herangezogen, um das spätere Werk zu kennzeichnen. Genannt wird vor allem Bachtins Hinwendung zur Sprachpragmatik. Diesem Weg folgt nicht nur Michael Holquist in seiner Einleitung zu den *Late Essays*, sondern auch Sylvia Sasse, die den Text über die Rede-Genres durch den Fokus auf die Ereignishaftigkeit der Rede, wie sie sich in der breit ausgeführten Figur der *Äußerung* artikuliere, auf eine Weise herausarbeitet, die eine Assoziation zu den bereits 1955 mündlich vorgetragenen Ideen zur Sprechakttheorie durch John L. Austin nahelegen soll.¹⁹ Über die Konzepte der Performativität und Iterativität erwirkt Sasse die Einbettung Bachtins in einen poststrukturalen Diskurs, den auch Julia Kristeva²⁰ mit dem Intertextualitätsbegriff zuvor an anderer Stelle für das Bachtinsche Denken entfaltete.

Ich möchte nun versuchen, die Position des Textes über die Rede-Genres nicht per se im Spätwerk zu verorten, sondern im Gegenteil auf frühere Spuren der später ausformulierten Gedanken zu verweisen. Der Vorstellung der „Unterbrechung“, die eine Einteilung in Früh- und Spätwerk verbürgen soll, wird die Idee der Kontinuität gegenübergestellt, die in den Verbindungen und Widersprüchen zwischen dem „Frühen“ und dem „Späten“, also in den Komplikationen, Bestätigungen für die fortwährende, still vorangetriebene, zusammenhängende Weiterentwicklung der Begriffe und Theorien durch Bachtin versteht. Dass es diese Kontinuität gibt, bestätigt auch Sylvia Sassen, die nachzeichnet, wie sich der Begriff der *Äußerung*, der zunächst in Nähe, später in Abgrenzung zu Ferdinand de Saussures Terminologie positioniert wurde, entwickelt.²¹

¹⁹ Sylvia Sasse: Michail Bachtin zur Einführung, S. 185f.

²⁰ Julia Kristeva: Bakhtine, le mot, le dialogue et le roman. In: Critique 239 (1967), S. 438-465.

²¹ Sylvia Sasse: Michail Bachtin zur Einführung, S. 110f.

Maßgeblich ist in diesem Zusammenhang der Text *Marxismus und Sprachphilosophie* (1929), den Sasse (mit Vorbehalten) Vološinov zuschreibt. Clark und Holquist hingegen sind die Autorschaft betreffend anderer Meinung²², und tatsächlich ist die Nähe zu den Rede-Genres, bis in den Wortlaut einzelner Passagen²³, schwer von der Hand zu weisen. Ein genauerer Vergleich der beiden Texte kann an dieser Stelle nicht geboten werden, wichtig ist allerdings, auf den Entstehungszeitpunkt zu verweisen. Um 1930 publiziert, unmittelbar aus dem Bachtin-Kreis hervorgegangen (um die Frage der Autorschaft vorerst zu relativieren), lässt sich damit zeigen, dass zumindest die zentralen Ideen des Textes der Rede-Genres schon um 1930 diskutiert wurden. Jene Elemente (allen voran die *Äußerung* als Konzept), die man den Rede-Genres als „sprachpragmatisch“ im späteren, wesentlich durch Austin und Searle geprägten begrifflichen Kontext anheftet, müsste folglich auch für die dreißiger Jahre geltend gemacht werden – und vice versa.

Wichtiger als die Fassung Bachtins durch eine spätere, vielleicht aber heute aktuellere Terminologie, erscheint es jedoch, die grundsätzliche Konzeption dessen zu begreifen, was bei Bachtin als ‚Sprachpragmatik‘ gilt, nämlich die konsequente Ausrichtung von Sprache und Rede auf das Leben und auf die Körperlichkeit des Sprechens, sobald es um Bedeutung, um Kommunikation geht. Diese wurzelt, wie auch die Auseinandersetzung mit der *Äußerung*, in der sogenannten Frühphase.

Im dritten Kapitel ihrer Monographie widmen sich Clark und Holquist den frühen Texten Bachtins, also jenen, die zwischen 1918 und 1924 entstanden sind. Überschriften

²² Vgl. Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin. Cambridge u.a.: Harvard University Press 1984, S. 146-170.

²³ Der Text *Marxismus und Sprachphilosophie* gliedert sich in drei Teile. Hier zur Übersicht das Inhaltsverzeichnis. Teil eins: *Die Bedeutung des Problems der Sprachphilosophie für den Marxismus* (bestehend aus insgesamt drei Kapiteln: *Die Wissenschaft der Ideologien und die Sprachphilosophie*, *Das Problem der Beziehung von Basis und Überbau*, *Sprachphilosophie und objektive Psychologie*); Teil zwei: *Wege der marxistischen Sprachphilosophie* (hier das Kapitel Nr. zwei zu *Sprache, Rede und Äußerung*; Ein Abschnitt zur *Äußerung als Ganzes und ihre Formen* innerhalb des dritten Kapitels, überschrieben mit *Rede-Wechselwirkung*); Teil drei: *Zur Geschichte der Form der Äußerung in den Konstruktionen der Sprache*, bestehend aus insgesamt vier Kapiteln: u.a. *Die Theorie der Äußerung und Probleme der Syntax und Exposition des Problems der „fremden Rede“*). Auch dieser Text betont die Rolle der Äußerung gegenüber der Sprache als Norm (S. 9), sie teilt die Kritik an der idealistischen Philosophie (Teil 1, Kap. 3, insb. S. 15), die das Problem der Sprache und der Ideologie allein im Bereich der Vorstellung und des Bewusstseins angesiedelt sieht und widmet sich kritisch den Thesen von Wilhelm v. Humboldt (S. 54), Vossler (S. 55) und Leibniz (S. 64). Die größte Nähe zu Bachtins Text über die *Rede-Genres* zeigt sich allerdings in der prominenten Rolle, die auch hier dem Rede-Umgang zugeschrieben wird: „Der Umgang ist überaus aussagekräftig und wichtig. [...] Im nächsten Kapitel werden wir uns eingehender mit dem Umgang beschäftigen. Hier merken wir an, dass das *Wort* als das Material des lebensnahen Umgangs erscheint. Die sogenannte gesprochene Rede und ihre Formen sind eben hier zu lokalisieren, im Bereich lebensnaher Ideologie.“ (S. 19).

wurde dieser Abschnitt mit dem Titel *Architectonics of Answerability*²⁴, den Clark und Holquist zugleich einem frühen Buchprojekt Bachtins zuschreiben, das nie vollständig realisiert wurde. Den übergeordneten Kontext dieser Texte beschreiben sie als *religionsphilosophisch*.²⁵ Der Titel scheint treffend gewählt auch darum, da er darauf verweist, wie die später berühmt gewordenen Konzepte Bachtins (wie etwa die *Dialogizität*, der *polyphone Roman* oder das *karnevaleske Rollenspiel*) im Kern bereits in den Anfängen seines Denkens angelegt waren, nämlich eben in der *Architectonics of Answerability*, einer besonderen Choreographie umfassenden Antwortens, wie es die unumgängliche, Differenz und Bewusstsein stiftende Unterscheidung von ‚Ich‘ und dem ‚Anderen‘ bedingt. Bereits in den frühen Schriften Bachtins entfaltet sich das Problem der Identität über die prinzipielle, reale Relation der Andersheit, wie sie in der Differenz zwischen Ich und dem Anderen erfahren wird. In der Art und Weise wie wir uns gegenüber dieser wesentlich konstitutiven Differenz verhalten, entwickeln wir eine Art individuellen Zugang zur Welt – es ist dies die eigene Art zu antworten. In diesem Sinn ist das permanente Antworten des Einzelnen eben der ursprünglichen Provokation der Trennung entgegengesetzt: Das Dialogische ist eine Form und Formation, die den Kontakt zwischen der grundlegenden Andersartigkeit des Anderen in Bezug zu meiner einzigartigen Situation und Position zu beschreiben versucht. Meine Individualität gilt zwar nur in Relation zum jeweils Anderen, ist aber hinsichtlich ihrer Verortung in Raum und Zeit einzigartig. Weiter ist die *Äußerung* als Form jenes Antwortens zu verstehen, auf das jedes Individuum angewiesen ist, um sich als solche in Bezug zum notwendigen Anderen zu entfalten. Clark und Holquist setzten nun die *Äußerung* (*utterance*) als eine Form des Antwortens, die sich nicht auf den Austausch von Worten und Gesten beschränkt; sie sehen sie *performativ* und konstruieren auf diese Weise explizit eine Kontinuität zwischen den frühen und den späten Schriften Bachtins: „Utterance occurs not only in words or texts but also in thoughts and deeds.“²⁶ Da sie der unabdingbaren Notwendigkeit zur Antwort entspringt, ist in ihr konzeptionell das enthalten, was Bachtin auch im Rahmen seiner Theorie der Autorschaft weiter ausführt. Bachtins Verständnis der *Äußerung* lässt sich ohne den Verweis auf die strukturell wesentliche Opposition von ‚Ich‘ und dem ‚Anderen‘, die er in

²⁴ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin. Cambridge u.a.: Harvard University Press 1984, Kapitel Nr. 3, S. 63-84.

²⁵ Ebda., S. 365, Fußnote Nr. 1. „Included under this title are the works published as ‘Art and Answerability’ and ‘Author and Hero in Aesthetic Activity’ lost or unpublished works such as ‘The Aesthetics of Verbal Creativity’ (not the 1979 book with that title, edited by Bočarov and Averincev) and an untitled text on moral philosophy, and other work Bakhtin was doing on the philosophy of religion during 1918-1924.“

²⁶ Ebda., S. 64.

Auseinandersetzung (und späterer Abgrenzung) zu Immanuel Kant und der Marburger-Schule schon sehr früh entwickelt hat, nur ungenügend begreifen, da sie als *Äußerung* eben nicht nur einen Sprechakt im weiteren Sinn meint, sondern auch ontologisch relevant ist, eben als wesentlicher Teil in der permanenten Choreographie eines notwendigen Antwortens zur Bewusstseinsbildung des Ich. Über die metaphysischen Implikationen dieser Konstellation gilt es (auch im Rahmen der hier vorliegenden Übersetzung) weiter nachzudenken. Clark und Holquist gehen aber noch einen Schritt weiter. Sie setzen die Unterscheidung zwischen ‚Ich‘ und dem ‚Anderen‘ als die für Bachtin primäre Opposition, auf der alle weiteren Differenzen basieren.²⁷ Diese sei die Urform einer fortlaufend sich problematisierenden Verwiesenheit von Vielfalt und Einheit.

Authorship is extendable to extraliterary categories because it is an architectonics of consciousness. Authorship is the primary activity of all selves in a world dominated by the self/other distinction. As such, it is the ground not only of these categories but of all the other dyads around which Bakhtin's work is organized. Self and other lie behind other characteristic dichotomies such as finalized/unfinalized, official/unofficial, monologic/dialogic, epic/novel and inner/outer.²⁸

Bereits 1919 formulierte Bachtin die Gedanken der *Verantwortlichkeit*, er entwirft die oben skizzierte Architektur, die allerdings erst 1979 veröffentlicht werden konnte. Holquist und Clark sehen Kontinuitäten. Wenn man nun aber rückwirkend feststellt, dass hier, zu diesem frühen Zeitpunkt, bereits viel von dem angelegt war, das später entfaltet wurde, so liegt in dieser Feststellung ein gewisser Zynismus gegenüber der repressiven Situation, die die offizielle „Entfaltung“ über 60 Jahre lang verhinderte. Mit der Einteilung seines Werks in eine frühen und späten Bachtin, wo der eine den anderen vorwegnimmt oder auf ihn hinausweist, gerät man zum nachträglichen Handlanger des Regimes, man anerkennt die Zensur als Phase des Verstummens, erhebt sie zum bestimmenden Kriterium eines Gesamtwerks. Gegen die Unterbrechung stellt sich die Suche nach Kontinuitäten, die die Texte der *Architectonics* und die der Rede-Genres in ein Nahverhältnis zueinander stellt. Die 30 Jahre, in denen Bachtin nicht publizieren konnte, in denen er mit seinen Theorien nicht oder nur bedingt nach außen treten konnte, bildeten keine Phase der Unterbrechung, sondern eine der inneren Verdichtung.

Anerkennt man die *Äußerung* als die wesentliche Akteurin in der Artikulation von Alterität in einem notwendig dialogischen Vorgang zwischen den Oppositionen, so muss ein weiterer Kontext von Bachtins Theoriebildung erwähnt werden, nämlich der einer

²⁷ Vgl. ebda., S. 65.

²⁸ Ebda., S. 94.

kenotischen Denktradition, wie er in der philosophischen Auseinandersetzung mit der Russischen Orthodoxie der 1930er Jahre besondere Gestalt annahm. Als performativer Akt, im Austausch von Worten, der sich im Umgang von Menschen vollzieht, erscheint die Äußerung als materialisierte Form einer ontologischen Notwendigkeit zwischenmenschlichen Kontakts; der individuelle Umgang mit der alles strukturierenden Differenz von Ich und dem Anderen geschieht ‚unter anderen‘, wird bedingt vom alltäglich stattfindenden gemeinsamen Austausch, er ist das Mysterium der Autorschaft, wie wir es nicht nur aus literarischen Texten, sondern auch aus unserem alltäglichen Leben kennen.²⁹

Die kenotische Tradition meint eine besondere Fokussierung auf die Materie, bedingt durch das Fleisch gewordenen Wort in Christi. Die Körperlichkeit Christi, sein Wirken in der Gemeinschaft und seine Rolle als Verkünder der göttlichen Botschaft birgt jene Dualität, wie sie – in der Darstellung von Clark und Holquist – Bachtin in zweifacher Hinsicht stark beeinflusst hat: einerseits in seiner radikalen Hinwendung zu Gemeinschaft, zum Volk, andererseits im tiefe Respekt gegenüber den materiellen Manifestationen alltäglicher Erfahrungen. Da in Christus das göttlich Wort Fleisch geworden ist, wird er zu einer Art „epistemologischem Mandat“³⁰, konsequent auf das Dialogische gerichtet, das unter Betonung seiner Menschlichkeit auch den wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand auf diese ‚weltliche‘, dialogisch verfasste Ebene verschiebt. Die Wertschätzung der Gemeinschaft und Gesellschaft bildet den Hintergrund, vor dem die Phänomene notwendig wahrgenommen werden, ohne ihrer Materialität die inhärente spirituelle Dimension abzusprechen. In der lebendigen Verwendung von Sprache, so könnte man sagen, im Wort selbst, ist jene Dualität, wie sie sich in Mensch/Gott, Geist/Materie zeigt, angelegt; nämlich in der Verwiesenheit von Signifikant und Signifikat, dem materiellen Träger und seiner Transzendierung, der Bedeutung (die aber wiederum im lebendigen Austausch ihr reale Dimension erhält).³¹ Autorschaft erscheint in diesem Kontext ebenso als Akt der Fleischwerdung: „Authoring is the particular deed whereby Bakhtin shows the various ways in which meaning can take on flesh.“³² Beiläufig erwähnen Clark und Holquist, dass Bachtin selbst die letzten Texte aus den Jahren 1973 und 1974, die er zur Publikation aufbereitete, von „religiösen Stellen“ gereinigt habe.³³ Sie interpretieren diese Spuren als Relikte einer spezifischen Christologie im Denken Bachtins,

²⁹ Vgl. ebda., S. 82.

³⁰ Ebda., S. 85f.

³¹ Ebda., S. 83.

³² Ebda., S. 87.

³³ Ebda., S. 340f.

die schon früh, eben im Entstehungszeitraum der *Architectonics*, durch die philosophischen Debatten innerhalb der Zirkel der russischen Intelligenzija wesentlich geprägt worden war.³⁴

Einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der religionsphilosophischen Elemente im Denken Bachtins, der an die Diskussionskreise der 20er Jahre anknüpft, leistet Boris Groys, indem er Bachtins Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der *Polyphonie* und des *Karnevalesken* einer spezifischen, nicht offiziell vertretbaren Linie der russischen Nietzsche-Rezeption der 30er Jahre zuordnet. Vor dem sozio- und kulturpolitischen Hintergrund der stalinistischen Sowjetunion gab es demnach eine offizielle, stalinistische Rezeptionslinie, die sich vor allem auf den Atheismus, Materialismus und Vitalismus in Nietzsches Denken bezog. Demgegenüber stand die fruchtbare und einflussreiche Auseinandersetzung der Kritiker, die Nietzsche im Kontext des orthodoxen Christentums interpretierten³⁵, und eine Art Russische-Religiöse-Renaissance unter den Intellektuellen der dreißiger Jahre auslöste. Der russische Nietzscheanismus verfügte also über zwei Linien, eine offizielle, marxistisch-nietzscheanische und eine oppositionelle, die versuchte, Theoreme der vorrevolutionären Zeit, vor allem des Silbernen Zeitalters, weiterzuentwickeln. Beide arbeiteten tendenziell verdeckt.

Ausgehend von Schopenhauers Pessimismus identifizierte man eine Krise westlichen Denkens, die in abstrakter Vernunft und einseitigem, die materielle Welt negierenden Christentum wurzelten. Groys zufolge wirkte der Philosoph Vladimir S. Solov'ev, eine zentrale Figur im Kontext der Russischen-Religiösen-Renaissance, dieser krisenhaften Einseitigkeit durch seine *Sophiologie* entgegen, indem er den zerstörerischen „Weltwillen“ Schopenhauers durch eine beseelte Version, die „weibliche Materie der Gottheit“, eine Art „Weltseele“ ersetzte. Das wahre Christentum wurzelt Solov'ev zufolge in der russisch-orthodoxen Tradition, da hier der „Geist nicht der Materie gegenübergestellt und die Vergötterung der Menschheit nicht als Ziel gesteckt“³⁶ würde. Nach Solov'ev sollte der freie Geist eine Einheit mit der Kirche bilden. Mit der Verbindung bzw. (auch körperlich gedachten) Vereinigung von Wissen und Glauben in *sophia*, der weiblich besetzten Weisheit, beginnt die Ewigkeit göttlichen Geschehens. Im Kontext dieser Umarbeitung des Weltwillens nach Schopenhauer vollzog sich auch die Hinwendung zu Nietzsches Philosophie.

³⁴ Vgl. das Kapitel „Religious Activities and the Arrest“. Ebda., S. 120-145, insb. S. 130, 138.

³⁵ Boris Groys: Nietzsche in der sowjetischen Kultur der dreißiger Jahre, S. 55.

³⁶ Ebda.

Die spezielle Umwandlung von Nietzsches Gedankengut zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts erklärt bereits viel darüber, wie die nicht-marxistischen Intellektuellen die Russische Revolution und den Stalinismus auffassten. Sie begrüßen wohl den dionysischen Geist der Revolution, der zum Umsturz der alten europäischen Kultur führen sollte. Doch erschien ihnen eine Vergöttlichung des Menschen mehr als fragwürdig. Andererseits konnten sie sich dem Reiz des Übermenschen auch nicht ganz entziehen. Solange die Hoffnung bestand, den Übermenschen in einen russischen Gott-Menschen umzuwandeln, übte er eine versteckte Anziehung aus.³⁷

Dieser zweiten, verdeckt operierenden Linie, die vor der Herausforderung stand, Nietzsches Dualismus des Apollinischen und Dionysischen mit ihrer eigenen Lebenssituation in Beziehung zu setzen, rechnet Groys auch Bachtins Konzeption des *Karnevalesken*, wie er es in seinem Buch über Rabelais entwickelt, zu. Es sei das eine auf Ebene der Körperlichkeit ausgetragene Eskalation im Widerstreit der Ideen (der Ideologien), die, ebenso wie auf der fiktiven Bühne des polyphon gestalteten Romans, im realen Leben innerhalb sozial und kulturell gesetzter Grenzen stattfindet. Groys nennt hier die stalinistischen Schauprozesse als Eskalationspunkte der entfesselten, anfänglich apollinisch inszenierten Vernunftkräfte, die schließlich in einen unberechenbaren, irrationalen, dionysischen Wechsel der Rollen, durch Krönung, Entthronung, Enthauptung³⁸ kippten. Das Dialogische der Kultur und des polyphonen Romans folge dem nietzscheanischen Modell, so Groys, wonach die Kultur die Arena für den Kampf der verschiedenen Ideologien bilde. Der Dialog sei kein Mittel zur Wahrheitssuche, sondern eine Form des Lebenskampfes:

Deshalb ist der Bachtinsche Dialog nicht an der Erlangung der universalen Wahrheit oder eines Konsenses orientiert, sondern am lebenswirklichen Sieg einer Seite. Im Unterschied zu den Formalisten und Stalinisten nimmt Bachtin jedoch an, daß der Kampf der Ideologien niemals mit dem Sieg einer Seite enden wird. Trat dieser Sieg für die Formalisten infolge vitaler Auszehrung oder „Automatisierung“ überlebter Ideologien ein [...], so ist für Bachtin jede Ideologie fähig zu einer Art Revitalisierung im idealen eschatologischen Raum jenseits von Leben und Tod. Deshalb wird der Streit der Ideologien, an dem bei Bachtin tote und lebendige Ideologien gleichberechtigt teilnehmen, potentiell bis ins Unendlich fortdauern.³⁹

Bachtin folge mit dieser Konzeption einer Tendenz seiner Zeit, die durch die Entindividualisierung, mehr noch durch die totale, auch gewaltvolle Auflösung des Individuellen im Allgemeinen versuchte, dem Dionysischem im eigenen Leben durch Überbietung der tatsächlich stattfindenden Entfesselung eine neue Ausrichtung und damit dem eigenen Leben Sinn zu geben. Sei das durch das „Selbstopfer“, wie es A. A. Meier, ein Philosoph und Schriftsteller aus dem Umfeld Bachtins, formuliert (und dem so die Verbindung von Nietzsches Denken mit dem Christentum gelingt), oder durch die

³⁷ Boris Groys: Friedrich Nietzsche, Michail Bachtin, Michail Bulgakow, S. 207.

³⁸ Boris Groys: Nietzsche in der sowjetischen Kultur der dreißiger Jahre, S. 66.

³⁹ Ebda., S. 64.

praktische Auslöschung des Persönlichen in der Phänomenologie nach Gustav Spet (in der Beschäftigung mit Husserl).⁴⁰

Sieht man in Bachtins „Monologismus“ gemeinhin zu Recht eine Metapher für die offizielle stalinistische Kultur, so ist der Karneval keine „demokratische Alternative“ dazu, sondern ihre irrationale, destruktive Seite. [...] Doch diese irrationale Seite des Stalinismus sieht Bachtin – aus der Perspektive des Opfers von Stalins Repressionspolitik, das er selbst war – auf nietzscheanische Art als dionysische oder sakrale Opferhandlung und verleiht damit auch seinem eigenen Leben einen höheren religiösen Sinn.⁴¹

Boris Groys hält Bachtin demnach für eine religiöse Figur, wenn auch im nietzscheanischen Sinn. Die Nietzsche-Rezeption der dreißiger Jahre in Russland, wie Boris Groys sie nachzeichnet, bildet einen lesenswerten Beitrag, der zeigt, wie vielfältig und auch argumentativ verdichtet sich die religionsphilosophische Einbettung des gerade hinsichtlich der Gottesfrage so ambivalenten Philosophen in den Diskurs der Zeit gestaltete.⁴² Mit Vladimir Solov'ev (weibliche Sophiologie), Pavel Florenskij, Vjačeslav Ivanov (mit dessen Dostoevskij-Interpretation Bachtin sich beschäftigte), Lev Šestov und der Pianistin Marina Judina seien nur einige jener ProtagonistInnen genannt, die im orthodoxen Christentum verbunden mit der Philosophie Nietzsches Chancen für die Interpretation der realen Probleme ihrer Zeit sahen (vor allem in Hinblick auf eine eschatologische Finalisierung der slawophilen Ideen). Den Nietzscheanismus mit einer christlichen Weltanschauung zu verbinden, führte aus dieser von Groys gezeichneten Perspektive gesehen, sowohl zu einer Reformulierung Nietzsches als auch zu einer Belebung eines religionsphilosophischen Diskurses in den Werken jener „Gottsuchenden“, die vor allem in Zirkeln verkehrten, zu welchen auch Bachtin enge Kontakte pflegte. 1929 bildeten Bachtins Verbindungen zu den orthodoxen Gruppen und Kreisen (es gab personelle und inhaltliche Überschneidungen zwischen den Mitgliedern des Bachtin-Kreises und der drei Gruppen *Voskresenie*, der *Bruderschaft von Sankt Seraphim* und *Volfila*), den Grund zur Verhaftung.⁴³ Nachdem Freunde Bachtins für eine Milderung eingetreten waren, wurde das Urteil von Arbeitslager zu sechs Jahren Verbannung herabgesetzt. Die erste Version des Dostoevskij-Buches (*Probleme des Schaffens von Dostoevskij*) erscheint in zeitlicher Nähe zu diesen Ereignissen, es wird knapp nach Bachtins Verhaftung und Freilassung Ende des Jahres 1929 publiziert. Kurz darauf, bereits

⁴⁰ Ebda., S. 67f.

⁴¹ Ebda., S. 66.

⁴² Auch Lou Andreas-Salome betont das „religiöse Genie“ als Facette Nietzsches und verweist auf das sakrale Selbstopfer. In: Lou Andreas-Salome: Nietzsche in seinen Werken. Frankfurt am Main: Insel 2000 (insel taschenbuch 2592), S. 61.

⁴³ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 120-145, insb. S. 140, 142.

im März 1930 brechen Bachtin und seine Ehefrau Elena Aleksandrovna (geb. Okolovič) nach Kustanai, ins kasachische Exil auf.

Die religiösen Spuren in Bachtins Werk sind verdeckt, wie auch Nietzsches Theoreme und Figuren der ‚Gegenlinie‘ nicht explizit, sondern als allgemeine Referenzen gelesen und aufgespürt werden müssen.

Zur Textgestalt

Der Text *Das Problem der Rede-Genres* gliedert sich in zwei Teile, jeweils mit einer Überschrift versehen: In die *Problemstellung und Bestimmung der Rede-Genres* (Abs. 1-15⁴⁴) und in die Beschäftigung mit der *Äußerung als Einheit des Rede-Umgangs und [der] Unterscheidung zwischen dieser Einheit und den Einheiten der Sprache (Wörter und Sätze)* (Abs. 16-97). Der zweite Teil ist ungleich länger und schon dieser Umstand lässt eine zusätzliche ‚interne‘ Gliederung vermuten. Diese Gliederung verläuft ohne zusätzliche Überschriften, sie ist aber aus der Lektüre des Textes klar erkennbar, der Autor selbst inszeniert und dirigiert die argumentative Bewegung durch die Fragestellungen im Text. Bachtin – zumeist ein breiteres „wir“, vielleicht ein verheißungsvoller Zusammenschluss von Autor und Adressat – kündigt an, auf bestimmte Stellen ausführlicher zurückzukommen, er merkt an, fügt hinzu, führt durch den gesamten Text. Die Dramaturgie des Textes soll an dieser Stelle zur Übersicht, aber auch als eine Art Zusammenfassung unter Berücksichtigung der im Vorgang des Übersetzens virulent gewordenen Fragen umrissen werden.

Dass der Text einem klaren dramaturgischen Aufbau folgt, lässt sich vor allem daran erkennen, dass das Wichtigste am Ende kommt, nämlich der Verweis auf die Autorschaft und Adressiertheit, über die die Äußerung wesentlich konstitutiv verfügt. Die Argumentation läuft auf das finale Merkmal der Adressiertheit zu, um es vom Ende zum Anfang rückwirkend als Argumentationskette zu stützen. Führt man Anfang und Ende zusammen, vergleicht man die *Äußerung* des ersten Absatzes mit der *Äußerung* des letzten, so wird eine interessante Spannung offenbar, die sich aus der Ganzheitlichkeit des Textes

⁴⁴ Die Angaben in Klammern beziehen sich auf die Absätze der vorliegenden Übersetzung, auch mit PRŽ bezeichnet.

– und durchaus auch gedanklichen Geschlossenheit – sowie der Art und Weise, diese durch eine darin verwobene Konzeption gedanklicher Offenheit zu konterkarieren, ergibt.

Bachtin eröffnet seinen Aufsatz zum Problem der Rede-Genres mit einer Definition. Bereits der erste Absatz sagt, was Rede-Genres sind, nämlich verhältnismäßig standhafte bzw. stabile Typen von Äußerungen. Sie sind überall anzutreffen, denn jede Tätigkeit ist gebunden an die Verwendung von Sprache. Als Genre sind sie allerdings *unzerreißbar* verbunden mit ganzen Äußerungen (mitunter kleineren, aber überaus konkreten Einheiten, die ungeachtet ihres Umfangs über Ganzheit – *Vollendetheit* – verfügen). Bereits der erste Absatz enthält alle in Folge zentralen Begriffe. Die große Unbekannte – die *Äußerung* – gilt es begrifflich und konzeptionell zu entfalten und in ihrer Relevanz begreifbar zu machen.

Gebunden an alle Bereiche menschlicher Tätigkeit sind diese Genres alltäglich, sie können aber auch sehr speziell sein, zum Beispiel aus einem elaborierteren Kontext stammen – Abstufungen, die Bachtin in der Vielfalt des jeweiligen Rede-Umgangs aufgehoben wissen will. Die große Vielfalt der Rede-Genres macht diese gemeinhin als Untersuchungsgegenstand unattraktiv, was allen Disziplinen, die in irgendeiner Weise Sprache zu ihrem Gegenstand erheben, letztlich schade. Nach Bachtin widersetzen sich die Rede-Genres in ihrer Quantität der Überschaubarkeit, die als Konsequenz ihrer qualitativen Unterschiedlichkeit gilt, welche zudem einen generellen Vergleich schwierig macht. Selbst bei Bachtin reicht die Spanne der Rede-Genres von der alltäglichen Ein-Wort-Replik zum mehrbändigen Roman, er hält aber die Bestimmung einer einheitlichen Ebene ihrer Erforschung für möglich und unerlässlich. Somit stellt er bereits zu Beginn des Aufsatzes die Frage, wie man sich den Rede-Genres wissenschaftlich-methodologisch nähern kann. Die Schwierigkeit liegt in ihrer „äußersten Verschiedenartigkeit“ und der Herausforderung der „Bestimmung einer gemeinsamen Natur“ (Abs. 3). Auf diese methodologisch-reflexive Ebene wird er im letzten Absatz des Aufsatzes zurückkommen.

In seinem weiteren Vorgehen, das gleichsam als Antwort auf die eingangs gestellte methodologische Frage gelesen werden kann, führt Bachtin die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Rede-Genres ein. Primäre sind „einfach“, sekundäre sind „zusammengesetzt“ bzw. „komplex“. Beide Kategorien gehörten nach Bachtin in gleichem Maße erforscht, die besondere Herausforderung bilden hierbei allerdings die primären; Dialogfetzen, Wendungen, Ein-Wort-Repliken etc., die in sekundäre, zum Beispiel in Romane Eingang finden.

Bachtins Vorwürfe an die traditionelle Linguistik lassen sich zusammenfassen unter einer ihr attestierten allgemeinen Ignoranz der großen Vielfalt der sprachlichen Phänomene gegenüber, was zwangsläufig zu vereinfachten und sehr abstrakten Vorstellungen von Sprache und Kommunikation führte; das betrifft sowohl Stilistik und bisherige Gattungstheorie als auch psychologische Vorstellungen, die Choreographie alltäglicher Kommunikation betreffend. Denn diese gestaltet sich nach Bachtin komplexer als allgemein angenommen (insb. Abs. 78-82). Bachtin konstatiert weiter, dass die vereinfachten Vorstellungen und die abstrakten Schemata, die ohne Entsprechung zur Wirklichkeit gebildet wurden, zu Verwirrungen und Verwechslungen führen, die sich weiter auf die Terminologie der jeweiligen Wissenschaft übertragen. Als Beispiel nennt er die Unschärfen und die Hilflosigkeit gegenüber *Wort, Satz und Äußerung*.

Kritisiert wird zunächst die Stilistik. Für Bachtin ist die Wahl der sprachlichen Mittel und die Wahl des Genres selbst ein stilistischer Akt. Diese Wahl ist nicht absolut beliebig, sie kann sogar sehr standardisiert sein, Individualität kann sich nur bedingt niederschlagen und trotzdem muss der Verweis auf die reale Normativität der Rede-Genres an die prinzipielle Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen, gebunden werden. Denn es ist die Situation der Rede, der Rede-Umgang und dessen Bedingungen, die nicht nur die Wahl des Genres, sondern auch das Genre selbst wesentlich konstitutiv hervorbringen. Bachtin betont hier die Rückbindung der Sprache an das Leben und mahnt somit etwas ein, das in den abstrakten Schemata der traditionellen Linguistik, gegen welche er sich stellt, völlig außer Sicht geraten sei.

Es ist diese Wechselwirkung zwischen Sprache und Leben, die Bachtin unablässig in der Rede behauptet; die unauflösliche Kombination von Ich und dem Anderen (als deren terminologische Sammelpunkt der *Dialog* als Gattung, das *Dialogische* als Terminus bezeichnet werden kann), die den Hintergrund der Abgrenzung zwischen den strittigen Begriffen bildet, und die Bachtin in seinem folgenden, zweiten Abschnitt, vorschlägt und näher ausführt. Wort, Satz und Äußerungen entstammen verschiedenen sprachlichen Sphären. Während das Wort und der Satz als Einheiten der Sprache als System angehören, gilt die Äußerung als Einheit der Rede. Die Rede ist natürlich auch Sprache, aber sie ist der lebendige Teil, sie ist der Ort, an dem die Sprache – die sich auch systematisieren lässt – zu ihrer Anwendung im zwischenmenschlichen Bereich gelangt. Bachtin sucht nach einer einheitlichen Untersuchungsebene und findet sie, indem er die Bausteine der Sprache bzw. des Sprechens in ihren beiden Dimensionen als Einheiten begreift, die sich durch die Frage der Autorschaft klar voneinander abgrenzen lassen. Autorschaft ist hier im weiten Sinn zu

verstehen; nicht zwangsläufig als Urheberschaft, aber doch als Rückbindung der Rede an das Sozium, an die Gemeinschaft, was für das System der Sprache verneint werden muss. Sätze und Worte gehören niemandem, Äußerungen hingegen immer jemandem. Die Abgrenzung der Einheiten korreliert mit einer bestimmten Form von „Geschlossenheit“, die aber qualitativ unterschiedlich ist, was sich auch terminologisch widerspiegelt (Beendetheit vs. Vollendetheit). Ein Satz ist anders „geschlossen“ als eine Äußerung, trotzdem müssen sie in irgendeiner Form geschlossen sein, um Einheiten sein zu können: Die Einheiten der Sprache als „Bausteine“, sprachliche Mittel; die Einheiten der Rede als Positionen, deren Abgeschlossenheit bzw. *Vollendetheit* durch den Wechsel der Rede-Subjekte gewährleistet wird (umgekehrt gilt auch, gäbe es keinen prinzipiellen Willen zur Abgeschlossenheit, gäbe es keinen Wechsel, so gäbe es keine Antwort; man kennt Rede-Situationen, wo die Abgeschlossenheit des Rede-Beitrags des anderen erwirkt werden muss, um überhaupt antworten zu können).

Aus dieser Einteilung der Sprache in Einheiten ergibt sich eine Art Hierarchie zwischen Wort, Satz und Äußerung. Nicht nur ist die Äußerung als Element der lebendigen Rede nach Bachtin die eigentlich zu erforschende Einheit, sondern sie dirigiert auch die Einheiten der Sprache. Der Grund dafür: Sie verfügt im Gegensatz zu Wort und Satz über Autorschaft und Adressiertheit. Die Verortung im lebendigen Rede-Zusammenhang und die damit einhergehende „Beseelung“ mit Autor und Adressat bedingen sich gegenseitig.

In ihrer Ganzheit, die sich in einer an Vollendung grenzenden Vollwertigkeit zeigt, und in ihrem Vermögen, zu einem bestimmten Zeitpunkt, an einem bestimmten Ort und unter bestimmten Umständen, *alles* sagen zu können, ist sie die *wirkliche* Einheit, die lebendige Rede organisiert und strukturiert.

Innerhalb dieser Konzeption der Äußerung kippt Bachtin althergebrachte Fiktionen: etwa die des passiven Zuhörers (Zuhörenden)⁴⁵ im Gegensatz zum aktiven Sprecher, wie auch die Unterscheidung von *langue* und *parole* nach Saussure (denn die Äußerung sei entgegen dessen Konzeption eben kein individueller Akt). Die herkömmliche Konstellation von Zuhörer und Sprecher widerlegt Bachtin, indem er der Äußerung aufgrund ihrer Rahmung (die sich durch den Wechsel der Rede-Subjekte ergibt und selbst fortschreibt) die Kraft zuschreibt, ihre Gesprächsteilnehmer gleichermaßen in einen fortwährenden

⁴⁵ Bachtin verwendet sowohl „Zuhörer“ als auch „Zuhörender“. „Zuhörer“ dominiert als Bezeichnung (PRŽ Abs. 16, 17, 24, 82, 92, 93), während „Zuhörender“ einen konkreten Abschnitt lang gehäuft auftritt (PRŽ Abs. 18 und insb. 17). Die Abweichung in der Bezeichnung in diesem Segment des Textes lässt verschiedene Interpretationsmöglichkeiten zu und lädt ein zu Spekulation (älterer Abschnitt, fremder Autor, vgl. *Marxismus und Sprachphilosophie*).

Antwort-Prozess zu involvieren. Der Wechsel der Rede-Subjekte bedingt nicht nur ein kontinuierliches Tauschen der Rollen, sondern setzt auch voraus, dass Vorher und Nachher, die vorherigen und die nachfolgenden Äußerungen mitzudenken sind. Denn die einzelne Äußerung ist als einzelne immer schon eine Abstraktion (abgesondert/abgetrennt), die nur dadurch gerechtfertigt wird, indem man zugleich festhält, dass sie als solche *ein Glied in einer ganzen Reihe von Äußerungen* ist. In eine Äußerung involviert zu sein, bedeutet, sich unter dem Zeichen fortwährender Antwort auf ein aktives Verstehen einzulassen, dem man sich nicht entziehen kann, sofern man partizipieren will. Beide, sowohl der Zuhörende als auch der Sprechende sind auf dieses Antwort-Verstehen angewiesen (das nicht das „restlose“ Verstehen einer Antwort meint, sondern die ‚Gerichtetheit auf Antwort‘ zu einer allgemeinen Haltung erhebt, die Kommunikation an ihrer Wurzel bestimmt und bedingt), sofern Kommunikation funktionieren und Bedeutung in ihrem soziale Ausmaß erfasst werden soll.

Der Konzeption von *langue* und *parole* nach Saussure setzt Bachtin die tatsächliche Normativität der Rede-Genres entgegen, denn die Äußerung sei kein rein individueller Akt, wie es die *parole* nach Saussure in der Interpretation von Bachtin suggeriert. Dem System „Sprache“, das normativ ist, stehe nicht die unverbindliche Realisierung gegenüber, sondern der lebendige Rede-Umgang, in welchem das System zwar zur Anwendung gelangt, dessen Bedingungen aber nicht minder restriktiv sein können. Weder ist die Realisierung von Sprache im Rede-Umgang rein individuell noch absolut beliebig. Jedoch gibt es im sprachlichen Austausch mit anderen – und nur hier – die prinzipielle Möglichkeit, als Individuum in der Äußerung Spuren zu hinterlassen: Nachklänge und Echos. Der Frage, wie Individualität in der Äußerung möglich ist, widmet Bachtin einen eigenen Abschnitt gegen Ende des Aufsatzes. Es ist die Expressivität, die expressive Intonation, die als eines der wesentlichen Merkmale der Äußerung genannt wird, wo das Thema der Individualität, die sich durch die Normativität der Rede-Genres zu behaupten hat, wieder aufgegriffen wird.

Zur Übersicht seien an dieser Stelle die Merkmale der *Äußerung als Einheit des Rede-Umgangs* in der Reihenfolge ihrer Nennung kurz angeführt. Als konstitutive Besonderheiten nennt Bachtin:

- 1) Die besonderen Grenzen der Äußerung (Abs. 24-34). Sie werden durch den Wechsel der Rede-Subjekte geschaffen. Dieses Merkmal gewährleistet, dass sich verschiedene Äußerungen aufeinander beziehen können (Zitation, Umakzentuierung etc.). Die Grenzen eines Satzes hingegen werden nicht durch

diesen Wechsel bestimmt. Somit können sich Sätze auch nur innerhalb von Äußerungen aufeinander beziehen. Die Beziehung ist bei Bachtin das Lebendige. Beziehung bedeutet immer eine Art von Autorschaft, Gerichtetheit im Hintergrund und gewährleistet somit die Rückbindung der Äußerung an den lebendigen Umgang mit Sprache.

- 2) Die besondere Vollendetheit der Äußerung (im Unterschied zur Beendetheit des Satzes; Abs. 34-49). Der Äußerung ist es möglich, „alles“ zu sagen; dieses „Alles“ gilt als Zeichen ihrer besonderen Ganzheitlichkeit, eben Vollendetheit; das „Alles“ bleibt ein praktisch nachvollziehbares, theoretisch aber schwer fassbares Mysterium, denn es sei weder grammatisch, noch abstrakt semantisch (Abs. 35). Bezüglich der Ganzheitlichkeit nennt Bachtin drei Faktoren (Abs. 36ff.): die semantische Ausschöpfung, die Rede-Absicht und die kompositorischen Formen der Vollendung (welche er als den wichtigsten Faktor hervorhebt; Abs. 39). Es ist die Form der vollkommenden Vollendung, die die Wahl des Genres letztlich bedingt, die schon am Beginn des Rede-Vorhabens eine wichtige Rolle spielt, wo zum ersten Mal die Frage auftaucht, wie man ein Ganzes überhaupt konstruiert und erschafft (wie man es *baut*). Darum bilden die Formen der Vollendung den entscheidenden Faktor, der die Beschaffenheit des Genres bestimmt und somit die Wahl des Genres anleitet.
- 3) Das expressive Moment als Konsequenz der oft vergessenen *anderen Teilnehmer*, die neben dem, der spricht, am Rede-Umgang beteiligt sind (Abs. 56-97). Bachtin beschreibt das Expressive zunächst als emotional-bewertende Beziehung des Sprechenden zum Gegenstand der Rede, die ihren Ausdruck vorrangig in der Intonation erfährt. Während die Wahl des Genres, der Bau und die rahmende Situation des Rede-Umgangs zusätzlich als stilistisch relevante Faktoren genannt werden müssen, so unterliegen sie in größerem Maß als das expressive Moment der Standardisierung, also der Normierung. Bachtin wiederholt auch an dieser Stelle, dass die Äußerung eben nicht rein individuell sei (um die Abgrenzung zu Saussure zu erwirken) und betont ihre Normativität. Zugleich aber steht die Äußerung in Kontakt mit der konkreten Realität, wo Emotion, Bewertung, Expression ebenso ihren Ausdruck finden. Komplexität erlangt die Situation durch das permanente, wechselseitige Widerspiegeln des Antwort-Verstehens bzw. der Antwort-Reaktion zwischen dem herkömmlichen „Sprecher“ und herkömmlichen „Zuhörer“. Hier geschieht die reale Aufhebung der konventionellen (und abstrakten) Zuteilung der

Rollen in eine aktive und passive Front, wie sie die traditionelle Stilistik vornimmt. Die Verbindung dieser widersprüchlichen Voraussetzungen innerhalb der Äußerung – was ihre Komplexität als Anschauungsmaterial und Untersuchungsgegenstand bestimmt – geschieht über die Betonung der konkreten Anwendung von Sprache, die in der Äußerung stattfindet. Es ist das Arrangement, das Emotion, Bewertung, Expression in der Performanz zum Ausdruck bringt; nur in der lebendigen Anwendung sprachlicher Mittel, in einer konkreten Äußerung, sind diese „fremden“ Momente zu verwirklichen. Dem Satz fehlt Expressivität in diesem Sinn vollständig. Sobald Intonation am Werk ist, könnte man sagen, schafft man eine Äußerung (Abs. 61). Ein intonierter Satz ist eine Äußerung.

- 4) Die Gerichtetheit oder Adressiertheit der Äußerung, die in Zusammenhang mit einem untergeordneten Merkmal, nämlich dem der Offenheit, genannt werden muss (Abs. 88-90).

Diese letzten beiden Punkte verbinden sich mit dem dritten (Expressivität) und bündeln, was das Vorhergenannte im Grunde bedingt: Die Äußerung hat Autor *und* Adressat. Eingebettet in die umfassende Architektur eines Antwort-Verstehens, kann nicht von einem Autor ohne Adressaten gesprochen werden. Wo ein Autor, dort ein Adressat; keine Äußerung ohne Richtung. Bachtin verbindet die genretypische Konzeption eines Adressaten mit der Vorwegnahme von dessen Antwort-Reaktion. In dieser Konstellation von Autor und Adressat ist die Choreographie von Nähe und Distanz entscheidend, wenn nicht Genre-bildend. Eine nähere Beziehung führt zu familiären und intimen Genres (die sich wieder nach dem Grad der Offenheit und tatsächlichen Nähe im Detail unterscheiden) oder zu neutralen und objektiven Genres, die versuchen, die ihnen inhärente Expressivität – weil sie eben Äußerungen sind – zu verneinen oder davon zu abstrahieren. Paradoxerweise wird das Phantasma einer „distanzierten“ Autor-Adressat-Beziehung im objektiv geltenden Genre gerade über eine totale Identifizierung der beiden erwirkt. Nach Bachtin ist diese Identifikation absolut unzulässig und idealistisch, da es keine Äußerung ohne Expressivität geben kann. Denn „die absolut neutrale Äußerung ist unmöglich.“ (Abs. 58)

Auch die Offenheit bezieht sich auf den Adressaten, dessen Imago im Prozess der Realisierung das Genre, indem und durch das gesprochen wird, wesentlich mitbestimmt, und meint die inkorporierten fremden Worte, Töne, Resonanzen, die den Sinn der Äußerung beeinflussen und sogar umkehren können (Ironisierung und

Umakzentuierung). Die Offenheit und die durch sie verstärkten (absehbaren und unabsehbaren) Folgen der Gerichtetheit, konterkarieren in gewisser Weise die Betonung der Vollendetheit der Äußerung, auf die vor allem zu Beginn des Aufsatzes Wert gelegt wurde. Gemeinsam ist ihnen die Einbettung in den Wechsel der Rede-Subjekte, die Rückbindung an die lebendige Rede, was sich als der Verweis auf sprechende Individuen, auf abwechselnd und gleichermaßen aktiv Sprechende und Zuhörende, auf Autor und Adressat im weitesten Sinn verstehen lässt.

Am Schluss (Abs. 95-97) kehrt Bachtin zu der bereits eingangs aufgeworfenen Problematisierung des methodologischen Zugangs zurück. Er imaginiert noch einmal ein Ausgliederungsszenario (wie es sich in Form einer einseitigen Betrachtungsweise, einem Ignorieren des konkreten und realen Rede-Umgangs und dessen Komplexität und Mannigfaltigkeit bemerkbar macht), um das eine Analyse nur schwer umhin kommt, da sie ja eben analytisch vorgeht, zwangsläufig den Untersuchungsgegenstand zergliedert. Auch Bachtin kommt nicht umhin, von einzelnen, abgesonderten, abgetrennten Äußerungen zu sprechen, obwohl es sie genau genommen nicht gibt – er wird aber zugleich nicht müde darauf hinzuweisen, dass die Äußerung ein Glied in einer ganzen Reihe von Äußerungen ist. Am Ende macht er nun explizit darauf aufmerksam, was verloren geht, wenn im Prozess der Analyse die Verbindung mit dem Ganzen der Äußerung missachtet wird (Abs. 97). Er betont eine umfassende und inklusive Herangehensweise: Alle Seiten des Stils zu erforschen, bedeutet, die ganze Äußerung, ihre Natur, zu untersuchen, die als ein „unabreißbares Glied“ erscheint.

Die Hauptdarstellerin des Aufsatzes ist zweifellos die Äußerung, die Darlegung ihrer Merkmale folgt einer genauen Dramaturgie. Die Antwort-Architektur von Autor und Adressat bildet das prinzipielle Unterscheidungsmerkmal zum Satz, der weder über Autor noch über Adressat verfügt und darum als prototypische Einheit der Sprache als „System“ bezeichnet wird. Im System gibt es keine Autoren. Es gibt nur Beispiele in Grammatiken und Wörterbüchern. (Diese Regelwerke sind als abgeschlossene Werke den Äußerungen zuzuordnen – ein gedanklicher Schritt, der von den Linguisten erst einmal in seinem vollen Ausmaß nachvollzogen werden müsste. Vielleicht verweist der Begriff der Meta-Linguistik auch auf diesen, noch nicht vollzogenen Gedanken.)

Und dennoch ist der Autor nicht einfach eine Person. Er ist die Verbindung zum Leben; der Faktor, der die Materialität des Sprechens, ihren soziokulturellen und politischen Raum einmahnt, der auch für die Historizität der Sprache entsteht. Das Bild

vom Glied in der Kette, das der einzeln herausgegriffenen Äußerung auf theoretischer Ebene immer mitgegeben wird, kann auch als Metapher für die Geschichtlichkeit der Sprache gelten; als Verweis auf das Kontinuum, das über das Vorhandensein und das Folgen von Äußerungen ständig der Fall ist (sich auch überlagert) und kein Ende findet.

Neben dieser Materialität und Historizität, die Bachtin unweigerlich für die Stilistik und Linguistik behaupten will, gibt es allerdings eine ominöse, im Hintergrund schimmernde Verbindung zur Transzendenz in einem nicht zwangsläufig metaphysischen Sinn, eher als Bewahrung der vielbeschworenen Offenheit verstanden, die sich an zentralen Stellen behauptet und bemerkbar macht. Die Äußerung zeichnet es in ihrer einzigartigen Vollendetheit aus, *alles* gesagt haben zu können. Was bedeutet es nun, *alles* gesagt zu haben? Bachtin vergleicht es mit einem – oftmals nicht verbal artikulierten, aber spürbaren – „dixi“ am Ende der Äußerung. Die Beschreibung von Bachtin ist nachvollziehbar, weil aus der alltäglichen Rede gegriffen. Als Erfahrung ist dieses „alles“ praktisch der Fall. Trotzdem bleibt es ein pragmatisches „alles“, ein Alles, das streng genommen nicht restlos verifiziert werden kann. Auf epistemologischer Ebene wirkt dieses Alles für ein offenes Konzept: für das Glied in einer Kette, deren Anfang und Ende im Dunkeln bleiben.

II DER TEXT IN DER ÜBERSETZUNG

Anmerkung

Die folgende Übersetzung des Textes *Problema Rečevych Žanrov* richtet sich nach der Version der Gesammelten Werken Bachtins, ediert und kommentiert von L. A. Gogotišvili. Die eckigen Klammern wurden beibehalten und kennzeichnen die oben erwähnten Kürzungen (s. *Editorische Notiz*); Hervorhebungen durch Bachtin werden durch Kursivierung angegeben. Die Fußnoten zeigen in diesem Teil ausschließlich Anmerkungen Bachtins, zudem wurden sie durch * nach der Ziffer kenntlich gemacht. Die Nummerierung der Absätze am Rand wurde an dieser Stelle hinzugefügt, sie bildet die Grundlage für das interne Verweissystem der gesamten vorliegenden Arbeit.

Einzelne, von mir gesetzte Eingriffe befinden sich in eckigen Klammern und wurden zusätzlich mit dem Kürzel „K.K.“ versehen.

Das Humboldt-Zitat in Abs. 16 lautet im Original wie folgt: „Ohne daher irgend auf die Mittheilung zwischen Menschen und Menschen zu sehn, ist das Sprechen eine nothwendige Bedingung des Denkens des Einzelnen in abgeschlossener Einsamkeit. In der Erscheinung entwickelt sich jedoch die Sprache nur gesellschaftlich, und der Mensch versteht sich selbst nur, indem er die Verstehbarkeit seiner Worte an Andren versuchend geprüft hat.“⁴⁶

⁴⁶ Wilhelm von Humboldt: Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues. In: Ders.: Werke in fünf Bänden. Hg. v. Andreas Flitner und Klaus Giel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft 1963. Bd. 3, S. 195f.

Das Problem der Rede-Genres

I. Problemstellung und Bestimmung der Rede-Genres

<...> All die vielgestaltigen Bereiche menschlicher Tätigkeit sind verbunden mit der Verwendung von Sprache. Völlig verständlich, dass Charakter und Formen der Verwendung ebenso verschiedengestaltig sind wie die Bereiche menschlicher Tätigkeit, wobei das natürlich der Einheit der Volkssprache nicht im Geringsten widerspricht. Die Verwendung von Sprache verwirklicht sich durch einzelne konkrete (mündliche und schriftliche) Äußerungen von Teilnehmern des einen oder anderen Bereichs menschlicher Tätigkeit. Diese Äußerungen spiegeln die spezifischen Bedingungen und Ziele jedes solchen Bereichs nicht nur durch den Gehalt (thematisch) und durch den sprachlichen Stil, also durch die Auswahl lexikalischer, phraseologischer und grammatischer Mittel einer Sprache, sondern vor allem durch ihren kompositorischen Bau. Alle diese drei Momente – thematischer Gehalt, Stil und kompositorischer Bau – sind unzerreißbar mit dem *Ganzen* der Äußerung verbunden und werden gleichermaßen durch die spezifische gegebene Sphäre des Umgangs bestimmt. Jede einzelne Äußerung ist natürlich individuell, doch jede Sphäre der Verwendung von Sprache erarbeitet ihre *verhältnismäßig standhaften Typen von Äußerungen*, und diese nennen wir *Rede-Genres*.

Der Reichtum und die Verschiedengestaltigkeit der Rede-Genres sind unüberschaubar, da die Möglichkeiten der verschiedengestaltigen menschlichen Tätigkeit unerschöpflich sind und da in jeder Tätigkeitssphäre ein ganzes Repertoire an Rede-Genres erarbeitet wird, die sich in jenem Maß differenzieren und wachsen, wie sich die Sphäre entwickelt und verkompliziert. Besonders betont werden muss die äußerste *Verschiedenartigkeit* der Rede-Genres (der mündlichen und schriftlichen). Tatsächlich müssen wir zu den Rede-Genres auch die kurzen Repliken des alltäglichen Dialogs rechnen (wobei die Verschiedengestaltigkeit der Arten und Weisen des alltäglichen Dialogs in Abhängigkeit von dessen Thema, Situation, Bestand an Teilnehmern überaus groß ist), wie auch die alltägliche Erzählung, den Brief (in all seinen verschiedengestaltigen Formen), wie auch das kurze Standard-Militär-Kommando, den ausführlichen und detaillierten Befehl und das ziemlich bunte Repertoire geschäftlicher Dokumente (im Großteil der Fälle Standard-Formen), die verschiedengestaltige Welt publizistischer Darbietungen

(Darbietungen im breiten Sinn des Wortes: gesellschaftliche, politische); wir müssen aber auch die vielgestaltigen Formen wissenschaftlicher Darbietungen und alle literarischen Genres (vom Sprichwort zum mehrbändigen Roman) hinzuzählen. Es mag den Anschein haben, dass die Verschiedenartigkeit der Rede-Genres so groß sei, dass es keine einheitliche Ebene ihrer Erforschung gibt und nicht geben kann: Ja allein auf dieser einen Forschungsebene hier zeigen sich die verschiedenartigsten Erscheinungen, wie etwa die aus einem Wort bestehende alltägliche Replik und der mehrbändige künstlerische Roman, wie das standardisierte und sogar seiner Intonation nach verbindliche Militär-Kommando und das tief individuelle lyrische Werk u. ä. Man könnte glauben, dass die funktionelle Verschiedenartigkeit die gemeinsamen Züge der Rede-Genres allzu abstrakt und leer macht. Hierdurch erklärt sich wohl auch, dass das allgemeine Problem der Rede-Genres bis heute niemals gestellt wurde. Erforscht wurden – und das mehr als alles andere – literarische Genres. Doch beginnend mit der Antike und bis in unsere Tage wurden sie unter dem Gesichtspunkt ihrer literarisch-künstlerischen Spezifik erforscht, in ihren differenziellen Gegensätzen zu einander (innerhalb der Grenzen der Literatur), aber niemals als bestimmte Typen von Äußerungen, die sich unterscheiden von anderen Typen, mit diesen aber eine gemeinsame *verbale* (sprachliche) Natur teilen. Das allgemeinlinguistische Problem der Äußerung und ihrer Typen wurde fast gar nicht berücksichtigt. Seit der Antike wurden die rhetorischen Genres erforscht (wobei die nachfolgenden Epochen zur antiken Theorie nicht viel hinzufügten); hier schon richtete man größere Aufmerksamkeit auf die verbale Natur dieser Genres als Äußerungen, beispielsweise auf solche Momente wie etwa die Beziehung zum Hörer und dessen Einfluss auf die Äußerung, auf die spezielle verbale Vollendetheit der Äußerung (im Unterschied zur Beendetheit des Gedankens) und andere. Dennoch aber verdeckte die Spezifik der rhetorischen Genres (gerichtliche, politische) auch hier ihre allgemeinlinguistische Natur. Schließlich wurden die alltäglichen Rede-Genres erforscht (vor allem Repliken des alltäglichen Dialogs) und das geschah ausgerechnet von einem allgemeinlinguistischen Standpunkt aus (in der Schule de Saussures, bei seinen neuesten Anhängern – den Strukturalisten, bei den amerikanischen Behavioristen, bei den Vosslerianern mit einer völlig anderen linguistischen Grundlage). Doch auch diese Untersuchung konnte nicht zu einer richtigen Bestimmung der allgemeinlinguistischen Natur der Äußerung führen, da sie sich auf die Spezifik der mündlichen alltäglichen Rede beschränkte und sich manchmal an geradezu betont primitiven Äußerungen orientierte (amerikanische Behavioristen).

Die äußerste Verschiedenartigkeit der Rede-Genres und die damit verbundene Schwierigkeit bei der Bestimmung einer gemeinsamen Natur der Äußerung ist in keiner Weise zu unterschätzen. Besonders wichtig ist es, die Aufmerksamkeit hier auf die sehr wesentliche Verschiedenheit zwischen primären (einfachen) und sekundären (komplexen [zusammengesetzten, K.K.]) Rede-Genres zu lenken (das ist keine funktionale Verschiedenheit). Sekundäre (komplexe) Rede-Genres – Romane, Dramen, wissenschaftliche Untersuchungen jeder Art, große publizistische Genres u. ä. – tauchen unter den Bedingungen eines komplexeren und verhältnismäßig hochentwickelten und organisierten (vor allem schriftlichen) kulturellen Umgangs auf: etwa eines künstlerischen, wissenschaftlichen, gesellschaftlich-politischen u. ä. Im Prozess ihrer Formierung nehmen sie verschiedene primäre (einfache) Genres, die sich unter den Bedingungen des unmittelbaren Rede-Umgangs gebildet haben, in sich auf und überarbeiten sie. Diese primären Genres, die in den Bestand der komplexen eingehen, werden in ihnen transformiert und erwerben besonderen Charakter: Sie verlieren die unmittelbare Beziehung zur realen Wirklichkeit und zu realen fremden Äußerungen; zum Beispiel die Repliken des alltäglichen Dialogs oder Briefe in Romanen: Sie bewahren ihre Form und alltägliche Bedeutung nur auf der Ebene des Gehalts des Romans, treten in die reale Wirklichkeit nur über den Roman als Ganzen ein, also als Ereignis des literarisch-künstlerischen und nicht des alltäglichen Lebens. Der Roman in seinem Ganzen erscheint als Äußerung, wie auch die Replik des alltäglichen Dialogs oder der private Brief (er teilt mit ihnen eine gemeinsame Natur), aber im Unterschied zu ihnen ist er als Äußerung sekundär (komplex).

3

Die Verschiedenheit zwischen primären und sekundären (ideologischen) Genres ist überaus groß und prinzipiell, und eben darum soll die Natur der Äußerung beider auf dem Weg der Analyse entdeckt und bestimmt werden; nur unter dieser Bedingung kann die Bestimmung adäquat sein, der komplexen und tiefen Natur der Äußerung angemessen (und ihre wichtigsten Ränder umfangend); sich einseitig an den primären Genres zu orientieren, führt unumgänglich zu einer Vulgarisierung des gesamten Problems (die äußerste Stufe dieser Vulgarisierung ist die behavioristische Linguistik). Es ist die Wechselbeziehung primärer und sekundärer Genres im Prozess ihrer historischen Formierung, die Licht wirft auf die Natur der Äußerung (und vor allem auf das schwierige Problem der Wechselbeziehung von Sprache und Ideologie, der Weltanschauung).

4

Die Erforschung der Natur der Äußerung und der Vielgestaltigkeit genrehafter Formen von Äußerungen in den verschiedenen Sphären menschlicher Tätigkeit hat riesige Bedeutung für fast alle Bereiche der Linguistik und der Philologie. Denn jede Forschungsarbeit zu konkretem sprachlichen Material – zur Geschichte der Sprache, zu normativer Grammatik, zum Erstellen jeder Art von Wörterbüchern, zur Stilistik der Sprache usw. – hat notwendigerweise mit konkreten Äußerungen (schriftlichen und mündlichen) zu tun, die sich auf verschiedene Sphären von menschlicher Tätigkeit und Umgang beziehen – wie etwa auf Chroniken, Verträge, Gesetzestexte, kanzellarische und andere Dokumente, verschiedene literarische, wissenschaftliche und publizistische Genres, offizielle und alltägliche Briefe, Repliken des alltäglichen Dialogs (in all ihren verschiedenen vielgestaltigen Weisen) usw. – hieraus schöpfen auch die Forscher die sprachlichen Fakten, die sie brauchen. Eine deutliche Vorstellung von der Natur der Äußerung überhaupt und von den Besonderheiten ihrer verschiedenen Typen (primärer und sekundärer), also von den verschiedenen Rede-Genres, ist, wie wir denken, für jede beliebige spezielle Forschungsrichtung unumgänglich. Das Ignorieren der Natur der Äußerung sowie Gleichgültigkeit gegenüber den Besonderheiten der Genre-Vielfalt der Rede in einem beliebigen Bereich linguistischer Forschung führen zu Formalismus und übermäßiger Abstraktheit, verringern die Historizität der Untersuchung, schwächen die Verbindungen der Sprache zum Leben. Denn die Sprache tritt in das Leben über konkrete Äußerungen (sie realisieren Sprache), ja und über konkrete Äußerungen tritt auch das Leben in die Sprache. Die Äußerung – sie ist ein Problem-Knoten von ausnahmsweiser Wichtigkeit. Nähern wir uns unter diesem Gesichtspunkt nun einigen Bereichen und Problemen der Sprachwissenschaft.

Zuallererst die Stilistik. Jeder Stil ist unzerreißbar mit Äußerungen und mit typischen Formen von Äußerungen verbunden – das sind die Rede-Genres. Jede Äußerung – mündlich und schriftlich, primär und sekundär, in einer beliebigen Sphäre des Rede-Umgangs angesiedelt – ist individuell und kann darum die Individualität des Sprechenden (oder Schreibenden) widerspiegeln – das bedeutet, individuellen Stil zu besitzen. Aber nicht alle Genres sind hinsichtlich dieser Widerspiegelung der Individualität des Sprechenden in der Sprache der Äußerung, des individuellen Stils, gleichermaßen wohlwollend eingestellt. Am günstigsten sind die Genres der Kunst, der Literatur: Hier geht der Stil direkt in die Aufgabe der Äußerung selbst ein, erscheint als eines ihrer leitenden Ziele (aber auch innerhalb der Literatur stellen verschiedene Genres verschiedene Möglichkeiten dar, Individualität in der Sprache und verschiedene Seiten der Individualität

auszudrücken). Die ungünstigsten Bedingungen für die Widerspiegelung der Individualität in der Sprache gibt es in jenen Rede-Genres, die eine Standard-Form erfordern, wie zum Beispiel in vielen Arten geschäftlicher Dokumente, in Militär-Kommandos, in verbalen Signalen in der Produktion und anderen. Hier können nur die oberflächlichsten, fast biologischen Seiten der Individualität Widerspiegelung finden (und das vorrangig in mündlichen Verwirklichungen von Äußerungen dieser Standard-Typen). Für die große Mehrheit der Rede-Genres (außer der literarisch-künstlerischen) gilt, dass der individuelle Stil nicht in die grundlegende Idee der Äußerung eingeht, er dient nicht als ihr einziges Ziel, sondern erscheint gleichsam als Epiphänomen der Äußerung, als ihr zusätzliches Produkt. In verschiedenen Genres können verschiedene Schichten und Seiten individueller Persönlichkeit entdeckt werden, individueller Stil kann sich in verschiedenen Wechselbeziehungen mit der allgemeinen Sprache eines Volkes befinden. Das eigentliche Problem des Allgemeinen und Individuellen in der Sprache ist im Grunde das Problem der Äußerung (denn nur in ihr, nur in der Äußerung, verkörpert sich allgemeine Sprache in individueller Form). Die eigentliche Bestimmung des Stils im Allgemeinen und des individuellen Stils im Besonderen erfordert eine tiefere Erforschung sowohl der Natur der Äußerung wie auch der vielgestaltigen Rede-Genres.

Die organische, unzerreißbare Verbindung des Stils mit dem Genre entdeckt man auch im Problem sprachlicher oder funktionaler Stile. Im Wesentlichen sind sprachliche oder funktionale Stile nichts anderes als Genre-Stile bestimmter Sphären menschlichen Tuns und Umgangs. In jeder Sphäre gibt es eigene Genres, die sich anpassen und auf spezifische Bedingungen der gegebenen Sphäre antworten; diesen Genres entsprechen auch bestimmte Stile. Eine bestimmte Funktion (eine wissenschaftliche, technische, publizistische, geschäftliche, alltägliche) und bestimmte, für jede Sphäre spezifische Bedingungen des Rede-Umgangs bringen bestimmte Genres hervor, also bestimmte verhältnismäßig standhafte thematische, kompositorische und stilistische Typen von Äußerungen. Stil ist unzerreißbar mit bestimmten thematischen Einheiten verbunden und auch – das ist besonders wichtig – mit bestimmten kompositorischen Einheiten: mit bestimmten Typen, das Ganze aufzubauen, mit Typen, dieses Ganze zu vollenden, mit Typen von Beziehungen zwischen dem Sprechenden und anderen Teilnehmern des Rede-Umgangs (zu Hörern oder Lesern, Partner, zur fremden Rede u. ä.) Der Stil geht als Element in die Genre-Einheit der Äußerung ein. Das bedeutet natürlich nicht, dass sprachlicher Stil nicht Gegenstand eigenständiger spezieller Forschung sein kann. Eine solche Untersuchung, also die Stilistik einer Sprache als eigenständige Disziplin, ist

möglich und nötig. Sie wird aber nur dann richtig und produktiv sein, wenn sie auf einer vorausgehenden Erforschung der verschiedenen Arten und Weisen von Rede-Genres basiert. Bisher ist die Stilistik der Sprache ohne eine solche Grundlage. Hierher rührt ihre Schwäche. Es gibt keine allgemein anerkannte Klassifikation sprachlicher Stile. Die Autoren der Klassifikationen missachten oft das grundlegende logische Erfordernis einer Klassifikation – die Einheit der Grundlage. Die Klassifikationen sind außerordentlich arm und undifferenziert. In der unlängst erschienenen Akademie-Grammatik der Russischen Sprache zum Beispiel werden folgende verschiedene stilistische Varianten von Sprache gegeben: buchsprachliche Rede, volkssprachliche Rede, abstrakt-wissenschaftliche, wissenschaftlich-technische, journalistisch-publizistische, offiziell-geschäftliche, familiäre Alltagsrede, vulgäre Sprache [*prostorečie*, K.K.]. Neben diesen sprachlichen Stilen figurieren dialektale Wörter, archaische Wörter und professionelle Ausdrücke als stilistische Varianten. Eine solche Klassifikation von Stilen ist völlig zufällig und ihrer Einteilung liegen verschiedene Prinzipien (oder Grundsätze) zugrunde. Außerdem ist diese Klassifikation ärmlich und wenig differenziert.⁴⁷ All das scheint direkt aus dem unzureichenden Verstehen der genrehaften Natur sprachlicher Stile und dem Fehlen einer durchdachten Klassifikation der Rede-Genres für die Sphären menschlicher Tätigkeit zu resultieren (und auch aus der fehlenden, für die Stilistik sehr wichtigen Unterscheidung primärer und sekundärer Genres).

8

Als besonders unheilvoll erweist sich das Abreißen der Stile von den Genres bei der Ausarbeitung einer Reihe historischer Fragen. Historische Veränderungen sprachlicher Stile sind unzerreißbar verbunden mit der Veränderung der Rede-Genres. Die literarische Sprache ist ein komplexes dynamisches System sprachlicher Stile, deren spezifisches Gewicht sowie Wechselbeziehungen sich im System literarischer Sprache in unaufhörlicher Veränderung befinden. Als ein noch komplexeres und durch andere Anfangsgründe organisiertes System erscheint die Sprache der Literatur, in deren Bestand auch Stile nichtliterarischer Sprache eingehen. Um sich in der komplexen historischen Dynamik dieser Systeme auszukennen, um von der einfachen (und im Großteil der Fälle

⁴⁷ * Eben solche Klassifikationen von sprachlichen Stilen, ärmliche, denen es an Klarheit und einer durchdachten Grundlage fehlt, gibt A. N. Gvozdev in seinem Buch *Očerki po stilistike russkogo jazyka* (Essays zur Stilistik der russischen Sprache) (Moskau, 1952, S. 13-15) und die englische Sprache betreffend N. N. Amosova in dem Aufsatz *K probleme jazykovych stilej v anglijskom jazyke v svjazi s učeniem I. V. Stalina ob obščonarodnom charaktere jazyka* (Zum Problem sprachlicher Stile in der englischen Sprache im Hinblick auf die Lehre I. V. Stalins über den gemeinen Charakter der Volkssprache) in *Vestnike Leningradskogo universiteta*, 1951, Nr. 5. Allen diesen Klassifikationen liegt eine unkritische Aneignung der traditionellen Vorstellungen von Sprach-Stilen zugrunde.

oberflächlichen) Beschreibung der vorhandenen und sich gegenseitig abwechselnden Stile zur historischen Erklärung dieser Veränderungen überzugehen, ist eine spezielle Ausarbeitung der Geschichte der Rede-Genres unumgänglich (nicht nur der sekundären, sondern auch der primären), welche unmittelbarer, feinsinniger und wendiger alle im gesellschaftlichen Leben vorgehenden Veränderungen widerspiegeln. Äußerungen und ihre Typen, also die Rede-Genres, sind die Antriebsriemen zwischen der Geschichte der Gesellschaft und der Geschichte der Sprache. Keine neue (phonetische, lexikalische, grammatische) Erscheinung, die eingehen kann ins System der Sprache, ohne den langen und komplizierten Weg Genre-stilistischer Erprobung und Bearbeitung durchlaufen zu haben.⁴⁸

In jeder Epoche der Entwicklung der literarischen Sprache sind bestimmte Rede-Genres tonangebend, und zwar nicht nur sekundäre (literarische, publizistische, wissenschaftliche), sondern auch primäre (bestimmte Typen mündlichen Dialogs – des salonhaften, des familiären Dialogs, des Dialogs eines Zirkels, des alltäglichen Dialogs in der Familie, des gesellschaftspolitischen, des philosophischen Dialogs u. ä.). Jede Erweiterung der literarischen Sprache durch verschiedene nichtliterarische Schichten der gemeinen Sprache eines Volkes ist notwendigerweise mit einer stärkeren oder schwächeren Durchdringung aller Genres der literarischen Sprache (der literarischen Genres, der wissenschaftlichen, publizistischen, der umgangssprachlichen u. a.) verbunden sowie mit neuen Genre-Verfahren zur Errichtung eines Rede-Ganzen, seiner Vollendung, zur Berücksichtigung des Hörers oder Partners u. ä., was zu einem mehr oder weniger wesentlichen Umbau und einer Erneuerung der Rede-Genres führt. Wenn man sich den entsprechenden nichtliterarischen Schichten der gemeinen Sprache des Volkes zuwendet, dann ist es unvermeidlich, sich auch den Rede-Genres zuzuwenden, in welchen diese Schichten realisiert werden. Das sind im Großteil der Fälle verschiedene Typen von umgangssprachlich-dialogischen Genres: Hierher kommt die mehr oder weniger scharfe Dialogisierung der sekundären Genres, die Schwächung ihrer monologischen Komposition, die neue Wahrnehmung des Hörers als Partner-Gesprächspartner; hierher kommen die neuen Formen der Vollendung des Ganzen u. a. Wo Stil, da Genre. Der Übergang eines Stils aus einem Genre in ein anderes verändert unter den Bedingungen

9

⁴⁸ * Diese unsere These hat nichts gemeinsam mit dem Vossler'schen Gedanken eines Primats des Stilistischen über das Grammatische und anderen analogen Gedanken der idealistischen Linguistik. Unsere weiteren Ausführungen werden das mit aller Klarheit zeigen.

eines ihm nicht eigenen Genres nicht nur den Klang des Stils, sondern zerstört oder erneuert auch das gegeben Genre.

10 Somit verfügen sowohl die individuellen als auch die sprachlichen Stile über Rede-Genres. Eine tiefere und breitere Erforschung letzterer ist absolut unumgänglich für eine produktive Ausarbeitung aller Fragen der Stilistik.

11 Aber auch die prinzipielle und allgemeine methodologische Frage der Wechselbeziehungen von Lexik und Grammatik auf der einen Seite und der Stilistik auf der anderen stützt sich auf eben jenes Problem von Äußerung und Rede-Genres.

12 Grammatik (und Lexik) werden wesentlich von der Stilistik unterschieden (einige stellen ihr die Stilistik sogar gegenüber), zugleich aber gibt es nicht eine grammatische Untersuchung (ganz zu schweigen von der normativen Grammatik), die ohne stilistische Beobachtungen und Exkurse auskommen kann. In einer ganzen Reihe von Fällen scheint die Grenze zwischen Grammatik und Stilistik ganz und gar zu verwischen. Es gibt Erscheinungen, die die einen Forscher dem Bereich der Grammatik zurechnen und die anderen dem Bereich der Stilistik. Ein solches Phänomen ist zum Beispiel das Syntagma.

13 Man kann sagen, dass sich Grammatik und Stilistik in einer beliebigen konkreten sprachlichen Erscheinung annähern und entfernen: Im System der Sprache betrachtet, handelt es sich um eine grammatische Erscheinung, aber im Ganzen einer individuellen Äußerung oder eines Rede-Genres betrachtet, handelt es sich um eine stilistische Erscheinung. Denn genau die Auswahl bestimmter grammatischer Formen durch den Sprechenden ist der stilistische Akt. Allerdings sollen diese zwei Ansichten auf ein und dieselbe konkrete Erscheinung der Sprache nicht undurchlässig füreinander sein und einander nicht einfach mechanisch abwechseln, sondern sich (bei schärfster methodologischer Unterscheidung derselben) auf der Basis der realen Einheit einer sprachlichen Erscheinung organisch verbinden. Nur das tiefe Verstehen der Natur der Äußerung und der Besonderheiten der Rede-Genres kann eine richtige Lösung dieses komplexen methodologischen Problems gewährleisten.

14 Die Erforschung der Natur der Äußerung sowie der Natur der Rede-Genres hat, wie uns scheint, grundlegende Bedeutung für die Überwindung vereinfachter Vorstellungen vom Rede-Leben, vom sogenannten „Rede-Fluss“, von Kommunikation u. ä. – von Vorstellungen, die in unserer Sprachwissenschaft noch immer gegenwärtig sind. Darüber hinaus erlaubt die Erforschung der Äußerung als *reale Einheit des Rede-Umgangs* auch die Natur der *Einheiten der Sprache* (als System) richtiger zu erfassen – nämlich der Wörter und Sätze.

II. Die Äußerung als Einheit des Rede-Umgangs. Der Unterschied zwischen dieser Einheit und den Einheiten der Sprache (Wörter und Sätze)

<...> Die idealistische Linguistik des XIX. Jahrhunderts, beginnend mit W. Humboldt, leugnete die kommunikative Funktion der Sprache nicht, zeigte sich aber bestrebt, sie als etwas Nachrangiges in den Hintergrund abzudrängen. In den Vordergrund rückte sie die Funktion eines *vom Umgang unabhängig* entstehenden Gedankens. Humboldts berühmte Formel lautet: „Selbst ohne auf die Notwendigkeit der Mitteilung zwischen Menschen zu achten, wäre die Sprache die notwendige Bedingung des Denkens für den Menschen, *sogar unter seiner immerwährenden Einsamkeit*“. Andere, zum Beispiel Vosslers Anhänger, stellten die sogenannte expressive Funktion in den Vordergrund. Bei allen Unterschieden im Verstehen dieser Funktion durch einzelne Theoretiker beläuft sich der Kern auf den Ausdruck der individuellen Welt des Sprechenden. Sprache entsteht aus dem Bedürfnis des Menschen, sich selbst auszudrücken, sich selbst zu objektivieren. Das Wesen der Sprache wird in der einen oder anderen Form, auf dem einen oder anderen Weg auf das geistige Schaffen des Individuums zurückgeführt. Infolge der idealistischen Linguistik zog und zieht man einige weitere Variationen von Sprachfunktionen hervor, charakteristisch bleibt aber, dass die kommunikative Funktion der Sprache, sofern sie nicht völlig ignoriert wird, dann doch unterschätzt bleibt. Sprache wird vom Standpunkt des Sprechenden aus betrachtet, so als gäbe es den *einen* Sprechenden ohne *notwendige* Beziehung *zum anderen* Teilnehmer des Rede-Umgangs. Wenn die Rolle des anderen beachtet wird, dann als Rolle des Zuhörers, der den Sprechenden nur passiv versteht. Die Äußerung tut ihrem Gegenstand Genüge (dem Gehalt des geäußerten Gedankens) und dem, der sie äußert. Im Wesentlichen braucht die Sprache nur den Sprechenden – einen Sprechenden – und den Gegenstand ihrer Rede, denn wenn Sprache hierbei auch als Mittel zur Übermittlung dienen kann, dann ist das ihre nachrangige Funktion und berührt nicht ihren Kern. Das sprachliche Kollektiv, die Pluralität der Sprechenden darf natürlich nicht ignoriert werden, wenn man über Sprache spricht, bei der Bestimmung des Wesens der Sprache aber ist dieses Moment nicht notwendig und es ist keines, das die Natur der Sprache definiert. Manchmal wird das sprachliche Kollektiv als irgendeine kollektive Persönlichkeit angesehen, als „Geist des Volkes“ u. ä. und ihm wird riesige Bedeutsamkeit beigemessen (etwa bei Vertretern der

16

„Völkerpsychologie“), aber auch in diesem Fall ist die Pluralität der Sprechenden, der „anderen“, hinsichtlich jedes gegebenen Sprechenden bar eines Wesens. <...>

17 In der bourgeoisen Linguistik gibt es noch immer solche *Fiktionen*, wie den „Zuhörenden“ und den „Verstehenden“ (Partner des „Sprechenden“), wie den „einheitlichen Redefluss“ u. a. Diese Fiktionen geben eine völlig verfälschte Vorstellung vom komplexen und vielseitig-aktiven Prozess des Rede-Umgangs. In den Kursen allgemeiner Linguistik (sogar in so wichtigen wie jenen von de Saussure) werden oft anschaulich-schematische Darstellungen von zwei Partnern des Rede-Umgangs gegeben – des Sprechenden und des Zuhörenden (welcher die Rede wahrnimmt), ein Schema, das die aktiven Prozesse der Rede beim Sprechenden und die entsprechenden passiven Prozesse des Wahrnehmens und des Verstehens der Rede beim Zuhörenden abbildet. Man kann nicht sagen, dass diese Schemata falsch wären und bestimmten Momenten der Wirklichkeit nicht entsprächen, werden sie allerdings als reales Ganzes des Rede-Umgang ausgegeben, werden sie zu wissenschaftlichen Fiktionen. Tatsächlich nimmt der Zuhörende hinsichtlich der Rede, deren (sprachliche) Bedeutung er wahrnimmt und versteht, zugleich eine aktive Antwort-Position ein: er stimmt ihr zu oder stimmt ihr nicht zu (gänzlich oder teilweise), ergänzt sie, wendet sie an, bereitet sich auf die Ausführung vor u. ä; und diese Antwort-Position des Zuhörenden formiert sich im Lauf des gesamten Prozesses des Zuhörens und Verstehens, ganz von Beginn an, manchmal buchstäblich ab dem ersten Wort des Sprechenden. Jedes Verstehen lebendiger Rede, lebendiger Äußerung, trägt aktiven Antwort-Charakter (wobei der Grad an Aktivität sehr verschieden sein kann); jedes Verstehen geht schwanger mit der Antwort, und bestimmt wird es sie in der einen oder anderen Form hervorbringen: Der Zuhörende wird zum Sprechenden („Gedankenaustausch“). Passives Verstehen von Bedeutungen einer gehörten Rede ist ein rein abstraktes Moment des realen Ganzen eines aktiven Antwort-Verstehens, welches sich dann auch in einer folgenden realen lauten Antwort aktualisiert. Natürlich, nicht immer gibt es Platz für eine unmittelbar an die Äußerung anschließende laute Antwort: Aktives Antwort-Verstehen des Gehörten (zum Beispiel eines Kommandos) kann sich unmittelbar in einer Handlung realisieren (die Erfüllung eines verstandenen und zur Ausführung empfangenen Befehls oder Kommandos), oder es kann für eine gewisse Zeit als schweigsames Antwort-Verstehen bestehen bleiben (einige Rede-Genres werden nur nach einem solchen Verstehen betrachtet, zum Beispiel die lyrischen), doch das ist sozusagen das Antwort-Verstehen einer verlangsamten Handlung: Früher oder später wird das Gehörte und aktiv Verstandene Resonanz zeigen, sei das durch nachfolgende Reden oder

durch das Verhalten desjenigen, der zugehört hat. Genres des komplexen kulturellen Umgangs sind im Großteil der Fälle genau auf eines solches aktives Antwort-Verstehen der verlangsamten Handlung hin angelegt. Alles, was wir hier gesagt haben, bezieht sich mit den entsprechenden Abwandlungen und Ergänzungen auch auf die geschriebene und gelesene Rede.

Somit ist jedes reale ganzheitliche Verstehen aktiv-antwortend und erscheint als nichts Anderes als ein anfängliches Vorbereitungs-Stadium der Antwort (in welcher Form auch immer sie verwirklicht wird). Und auch der Sprechende selbst ist festgelegt auf genau solch ein aktives Antwort-Verstehen: Er wartet sozusagen nicht auf das passive Verstehen, seinen Gedanken im fremden Kopf nur duplizierend, sondern auf die Antwort, die Zustimmung, das Mitgefühl, den Widerspruch, den Vollzug usw. (verschiedene Rede-Genres setzten verschiedene Zielsetzungen voraus, Rede-Absichten der Sprechenden oder Schreibenden). Der Drang, die eigene Rede verständlich zu machen, ist nur ein abstraktes Moment einer konkreten und ganzheitlichen Rede-Absicht des Sprechenden. Darüber hinaus erscheint selbst jeder Sprechende in größerem oder geringerem Maß als Antwortender: Denn er ist nicht der erste, der spricht, der erstmalig das ewige Schweigen des Weltalls bricht, und er setzt nicht nur das Vorhandensein des Systems der Sprache, die er verwendet, voraus, sondern auch das Vorhandensein irgendwelcher vorangegangener Äußerungen – eigener und fremder –, mit welchen seine gegebene Äußerung in die eine oder andere Art von Beziehung tritt (er stützt sich auf sie, polemisiert mit ihnen, setzt sie einfach dem Zuhörer als bekannt voraus). Jede Äußerung ist ein Glied in einer sehr komplex organisierten Kette anderer Äußerungen.

Somit entspricht dieser Zuhörende mit seinem passiven Verstehen, wie er in den schematischen Mustern der allgemeinen Linguistik als Partner des Sprechenden abgebildet wird, nicht dem realen Teilnehmer des Rede-Umgangs (des „Gedankenaustauschs“). Das, was durch das Schema dargestellt wurde, ist nur ein abstraktes Moment eines realen ganzheitlichen Aktes des aktiven Antwort-Verstehens, das die Antwort vorbereitet (auf welche auch der Sprechende zählt). Eine solche wissenschaftliche Abstraktion ist an und für sich völlig gerechtfertigt, allerdings nur unter einer Bedingung: Wenn sie deutlich als Abstraktion begriffen wird, nur als solche, und nicht als das reale konkrete Ganze einer Erscheinung ausgegeben wird; andernfalls verwandelt sie sich in eine Fiktion. Eben letzteres findet in der bourgeoisen Linguistik statt, wo ähnliche abstrakte Schemata zwar nicht gerade als Widerspiegelungen eines realen Rede-Umgangs ausgegeben werden, wo aber auch nicht durch zusätzliche Anmerkungen auf die größere Komplexität der realen

18

19

Erscheinung hingewiesen wird. Das Schema verzerrt das tatsächliche Bild des Rede-Umgangs, indem es genau seine wesentlichsten Momente entfernt. Auf diesem Weg wird die aktive Rolle des *anderen* im Prozess des Rede-Umgangs bis an die Grenze abgeschwächt, was dem Geist der idealistischen Linguistik entspricht.

20 Eben dieses Ignorieren der aktiven Rolle des anderen im Prozess des Rede-Umgangs und der Drang, diesen Prozess überhaupt zu umgehen, werden in der unscharfen und zweideutigen Anwendung solcher Termini wie „Rede“ oder „Redefluss“ deutlich. Dieser absichtlich unbestimmte Terminus soll für gewöhnlich das bezeichnen, was der Teilung in sprachliche Einheiten ausgesetzt ist, die als dessen abgeschnittene Stücke gedacht werden: lautliche (Phonem, Silbe, Rede-Takt) und bedeutende (Satz und Wort). „Der Redefluss wird zerlegt in ...“, „unsere Rede wird geteilt in ...“ – so wird üblicherweise in die allgemeinen Kurse der Linguistik und Grammatik eingeführt, aber ebenso auch in spezielle Untersuchungen zur Phonetik, Lexikologie, zu grammatischen Teilgebieten, welche sich der Erforschung entsprechender sprachlicher Einheiten widmen. Leider verwendet auch unsere unlängst erschienene Akademie-Grammatik den unbestimmten und zweideutigen Terminus „unsere Rede“. Es wird folgendermaßen in den entsprechenden Teil zur Phonetik eingeführt: „*Unsere Rede* wird vor allem in Sätze zerteilt, welche ihrerseits in Wortfügungen und Wörter zerlegt werden können. Wörter werden deutlich in kleine lautliche Einheiten geteilt – in *Silben* ... Silben werden in einzelne Laute der Rede oder in Phoneme geteilt...“⁴⁹.

21 Was ist das nun für ein „Redefluss“, was ist diese „unsere Rede“? Wie ist ihre Ausdehnung? Haben sie Anfang und Ende? Wenn sie von unbestimmter Länge sind, welches Stück werden wir nehmen für die Aufteilung in Einheiten? Bei all diesen Fragen herrscht völlige Unbestimmtheit, und sie wurden noch nie zu Ende erzählt. Das unbestimmte *Wort* „Rede“, das sowohl die Sprache als auch den Prozess der Rede, also das Sprechen bezeichnen kann, sowohl die einzelne Äußerung als auch die ganze unbestimmt lange Reihe solcher Äußerungen wie auch ein bestimmtes Rede-Genre („er hielt eine Rede“) wurde von den Linguisten bisher noch in keinen, seiner Bedeutung nach streng umgrenzten und bestimmten (bestimmbaren) *Terminus* verwandelt (analoge Erscheinungen gibt es in anderen Sprachen). Dieser Umstand erklärt sich aus dem Problem der Äußerung und der Rede-Genres, das beinahe völlig unausgearbeitet ist (und folglich auch den Rede-Umgang betrifft). Fast immer findet ein Verwirrspiel mit allen diesen

⁴⁹ * Grammatik der russischen Sprache, Bd. 1, Moskau 1952, S. 51.

Bedeutungen (außer der letzten) statt. Meistens versteht man unter dem Ausdruck „unsere Rede“ eine beliebige Äußerung eines beliebigen Menschen; wobei man dieses Verstehen niemals bis zum Ende durchhält.⁵⁰

Wenn aber unbestimmt und unklar ist, was man teilt und zergliedert, dann werden Unbestimmtheit und Verwirrung in diese Sprach-Einheiten getragen.

Die terminologische Unbestimmtheit und die Verwirrung in diesem methodologisch zentralen und grundlegenden Punkt linguistischer Überlegung resultiert aus der Tatsache, dass die *reale Einheit* des Rede-Umgangs ignoriert wird – die *Äußerung*. Denn die Rede kann in Wirklichkeit nur in Form konkreter Äußerungen von einzelnen sprechenden Menschen, Subjekten der (dieser) Rede existieren. Rede ist immer in Form gegossene Äußerung, einem bestimmten Rede-Subjekt zugehörig, und außerhalb dieser Form kann es sie nicht geben. Wie verschieden die Äußerungen in ihrem Umfang, ihrem Gehalt oder kompositorischen Bau auch sein mögen, so haben sie als Einheiten des Rede-Umgangs gemeinsame strukturelle Besonderheiten und vor allem völlig deutliche *Grenzen*. Auf diese Grenzen, die besonders wesentlichen und prinzipiellen Charakter haben, gilt es, genauer einzugehen.

Die Grenzen jeder konkreten Äußerung als einer Einheit des Rede-Umgangs werden durch den *Wechsel der Rede-Subjekte* bestimmt, also durch den Wechsel der Sprechenden. Denn Rede-Umgang ist „Gedankenaustausch“, den es in allen Bereichen des Lebens und menschlicher Tätigkeit gibt. Jede Äußerung – von der kurzen (Ein-Wort) Replik des alltäglichen Dialogs bis hin zum großen Roman oder dem wissenschaftlichen Traktat – hat sozusagen einen absoluten Anfang und ein absolutes Ende: Vor ihr liegen die Äußerungen der anderen, nach ihr – die Antwort-Äußerungen der anderen (oder, wenngleich auch schweigsam, das aktive Antwort-Verstehen des anderen, oder schließlich eine Antwort-Handlung, die auf diesem Verstehen gründet). Der Sprechende beendet seine Äußerung, um dem anderen das Wort oder den Platz für dessen aktives Antwort-Verstehen zu geben. Die Äußerung ist keine vereinbarte Einheit, sondern eine reale Einheit, scharf umgrenzt durch den Wechsel der Rede-Subjekte; sie endet im Übergeben des Wortes an

⁵⁰ * Ja und es kann auch nicht durchgehalten werden. Eine Äußerung wie „Ah!“ (die Replik eines Dialoges) zum Beispiel kann nicht in Sätze, Wortfügungen, Silben aufgeteilt werden. Als beliebige Äußerung wird sie folglich nicht passen. Des Weiteren teilt man eine Äußerung (Rede) und erhält Sprach-Einheiten. Sehr oft bestimmt man den Satz dann als die einfachste Äußerung, was dazu führt, dass er keine Einheit der Äußerung mehr sein kann. Stillschweigend wird die Rede eines Sprechenden vorausgesetzt, die dialogischen Obertöne werden verworfen.

Im Vergleich zu den Grenzen der Äußerungen sind alle übrigen Grenzen (zwischen Sätzen, Wortfügungen, Syntagmen, Wörtern) relativ und konventionell.

den anderen, so als gäbe es ein schweigsames „dixi“, das von den Zuhörern <als Zeichen> dafür wahrgenommen wird, dass der Sprechende fertig ist.

25 Dieser Wechsel der Rede-Subjekte, der die klaren Grenzen der Äußerung bewirkt, trägt verschiedentlichen Charakter und nimmt in verschiedenen Lebensbereichen, je nach Abhängigkeit von verschiedenen Sprachfunktionen und je nach den unterschiedlichen Bedingungen und Situationen des Umgangs unterschiedliche Formen an. Am einfachsten und anschaulichsten beobachten wir diesen Wechsel der Rede-Subjekte im realen Dialog, wo die Äußerungen der Gesprächsteilnehmer (der Dialogpartner), die hier als Repliken bezeichnet werden, einander abwechseln. Der Dialog ist in seiner Einfachheit und Klarheit die klassische Form des Rede-Umgangs (des „Gedankenaustauschs“). Jede Replik, wie kurz und abrupt sie auch sein mag, verfügt über eine spezifische Vollendetheit, die eine Position des Sprechenden zum Ausdruck bringt, auf welche man antworten kann, zu welcher man in Beziehung treten und eine Antwort-Position einnehmen kann. Auf diese spezifische Vollendetheit der Äußerung werden wir später noch eingehen (sie ist eine der grundlegenden Merkmale der Äußerung). Gleichzeitig sind die Repliken miteinander verbunden. Aber diese Beziehungen, welche es zwischen den Repliken des Dialoges gibt – Beziehungen von Frage-Antwort, Behauptung-Einwand, Behauptung-Zustimmung, Vorschlag-Annahme, Anordnung-Ausführung u. ä. – sind unmöglich zwischen Einheiten der Sprache (zwischen Wörtern und Sätzen): weder im System der Sprache (im vertikalen Schnitt), noch im Inneren der Äußerung (im horizontalen Schnitt). Diese spezifischen Beziehungen zwischen den Repliken eines Dialogs erscheinen nur als verschiedene Arten und Weise spezifischer Beziehungen zwischen ganzen Äußerungen im Prozess des Rede-Umgangs. Diese Beziehungen sind nur zwischen Äußerungen verschiedener Rede-Subjekte möglich, sie setzen die *anderen* (in Bezug auf den Sprechenden) Mitglieder des Rede-Umgangs voraus. Diese Beziehungen zwischen ganzen Äußerungen fallen nicht unter die Grammatik, da sie, wir wiederholen, unmöglich sind zwischen Einheiten der Sprache, und das nicht nur im System der Sprache, sondern auch im Inneren der Äußerung.⁵¹

26 In sekundären Rede-Genres – vor allem in rhetorischen – treffen wir auf Erscheinungen, die scheinbar unserer These widersprechen. Sehr oft stellt der Sprechende (oder Schreibende) im Rahmen seiner Äußerung Fragen, antwortet selbst auf sie, widerspricht sich und widerlegt selbst noch seinen Widerspruch u. ä. Aber diese

⁵¹ * Die Saumgrenzen in sekundären Genres.

Erscheinungen sind nichts anderes als das auf Konvention beruhende Ausspielen des Rede-Umgangs und primärer Rede-Genres. Dieses Ausspielen ist charakteristisch für rhetorische Genres (im breiten Sinn, einige Arten wissenschaftlicher Popularisierung inkludierend), aber auch alle anderen sekundären Genres (künstlerische und wissenschaftliche) benutzen verschiedene Formen, um primäre Rede-Genres und Beziehungen zwischen ihnen in die Konstruktion der Äußerung einzuführen (wobei sie hier mehr oder weniger transformiert werden, da es keinen realen Wechsel der Rede-Subjekte gibt). So ist die Natur sekundärer Genres. Bei all diesen Erscheinungen fallen die Beziehungen zwischen den nachgebildeten primären Genres, obwohl sie im Rahmen einer einzelnen Äußerung aufscheinen, nicht unter die Grammatik. Sie bewahren sich im Inneren der Äußerung ihre spezifische Natur, die sich von den Beziehungen zwischen den Wörtern und Sätzen (und zwischen anderen sprachlichen Einheiten – Wortfügungen u. ä.) prinzipiell unterscheidet.

Hier, wo der Dialog und seine Repliken das Material bilden, ist es unumgänglich, vorab folgende Frage zu berühren: Nämlich die Frage nach dem *Satz als Einheit der Sprache* in seiner Abgrenzung zur *Äußerung als Einheit des Rede-Umgangs*.

27

[Die Frage nach der Natur des Satzes ist eine der komplexesten und schwierigsten in der Linguistik. Der Kampf der Meinungen zu dieser Frage wird in unserer Wissenschaft bis heute fortgeführt. Zu unserer Aufgabe gehört natürlich nicht, dieses Problem in all seiner Komplexität zu lösen, wir sind gezwungen, nur einen Aspekt desselbigen zu streifen, doch dieser Aspekt hat, wie uns scheint, wesentliche Bedeutung für das gesamte Problem. Uns ist wichtig, die Beziehung des Satzes zur Äußerung *genau* zu bestimmen. Das wird zu einer klaren Erhellung der Äußerung auf der einen Seite und des Satzes auf der anderen beitragen.]

28

Damit werden wir uns später beschäftigen, – hier werden wir nur anmerken, dass der Satz als Einheit der Sprache Grenzen hat, die niemals durch den Wechsel der Rede-Subjekte bestimmt sind. Ein solcher Wechsel, der den Satz von zwei seiner Seiten umrahmt, verwandelt ihn in eine ganze Äußerung. Ein solcher Satz erwirbt neue Qualitäten und wird völlig anders wahrgenommen als derselbe Satz, der gerahmt wird von anderen Sätzen im Kontext einer Äußerung desselben Sprechenden. Der Satz – das ist ein relativ beendeter Gedanke, unmittelbar bezogen auf andere Gedanken desselben Sprechenden im Ganzen seiner Äußerung; zur Beendigung des Satzes macht der Sprechende eine Pause, um danach zu seinem nächsten Gedanken überzugehen, der den ersten fortsetzt, ergänzt, begründet. Der Kontext des Satzes ist der Kontext der Rede desselben Rede-Subjekts (des Sprechenden); mit dem außerverbalen Kontext der Wirklichkeit (Situation, Ausstattung,

29

Vorgeschichte) und den Äußerungen anderer Sprechender steht der Satz nicht unmittelbar und nicht höchstpersönlich in Beziehung, <sondern> nur vermittels des gesamten ihn umgebenden Kontextes, das bedeutet über die Äußerung in ihrem Ganzen. Wenn aber der Satz nicht umgeben ist vom Rede-Kontext desselben Sprechenden, wenn er also als ganze vollendete Äußerung erscheint (als Replik eines Dialogs), dann findet er sich plötzlich unmittelbar (und höchstpersönlich) von Angesicht zu Angesicht mit der Wirklichkeit (dem außerverbalen Kontextes der Rede) und mit anderen *fremden* Äußerungen konfrontiert; ihm folgt dann keine Pause, die vom Sprechenden selbst bestimmt und durchdacht wird (Pausen aller Art, die als Erscheinungen grammatisch, berechnet und durchdacht sind, sind allein innerhalb der Rede eines Sprechenden möglich, das meint innerhalb einer Äußerung; Pausen zwischen Äußerungen haben natürlich nicht grammatischen, sondern realen Charakter; diese realen Pausen – psychologische oder durch die einen oder anderen äußeren Umstände hervorgerufene – können eine Äußerung auch zerreißen; in sekundären Genres von Kunst und Literatur werden solche Pausen vom Künstler, Regisseur, Schauspieler berechnend eingesetzt, doch diese Pausen innerhalb der Äußerung unterscheiden sich prinzipiell von grammatischen wie auch von stilistischen Pausen – zum Beispiel zwischen Syntagmen), hinter dem Satz wird eine Antwort erwartet oder das Antwort-Verstehen eines anderen Sprechenden. Ein solcher Satz, der zu einer ganzen Äußerung geworden ist, erwirbt eine besondere semantische Vollwertigkeit: Ihm gegenüber kann man eine Antwort-Position einnehmen – mit ihm kann man übereinstimmen oder nicht, man kann ihn in die Tat umsetzen, bewerten u. ä.; Der Satz im Kontext ist hingegen nicht fähig, eine Antwort zu bestimmen, er erwirbt diese Fähigkeit (genauer, er gesellt sich zu ihr, nimmt sie an) nur im Ganzen der gesamten Äußerung.

30

Alle diese völlig neuen Qualitäten und Besonderheiten sind nicht dem Satz selbst, der zu einer ganzen Äußerung wurde, zugehörig, sondern allein der Äußerung. Sie bringen die Natur der Äußerung zum Ausdruck und nicht die Natur des Satzes: Sie gesellen sich zum Satz, vervollständigen ihn zu einer ganzen Äußerung. Dem Satz als Einheit der Sprache fehlen alle diese Eigenschaften: Er wird nicht durch einen beidseitigen Wechsel der Rede-Subjekte abgegrenzt, er hat keinen unmittelbaren Kontakt zur Wirklichkeit (zur außerverbalen Situation) und auch keine unmittelbare Beziehung zu fremden Äußerungen, er besitzt keine semantische Vollwertigkeit und auch nicht die Fähigkeit, unmittelbar eine Antwort-Position des *anderen* Sprechenden zu bestimmen, also eine Antwort hervorzurufen. Der Satz als eine Einheit der Sprache hat eine grammatische Natur, grammatische Grenzen, grammatische Beendetheit und Einheit. (Im Ganzen der Äußerung

und vom Standpunkt dieses Ganzen aus betrachtet, erwirbt er stilistische Eigenschaften.) Dort, wo der Satz als ganze Äußerung figuriert, wirkt er, als sei er in einen Rahmen gesetzt worden, dessen Material völlig anderer Natur ist. Wenn man das während der Analyse des Satzes vergisst, verfälscht man die Natur des Satzes (und zugleich auch die Natur der Äußerung, indem man sie grammatikalisiert). Sehr viele Linguisten und linguistische Strömungen (im Bereich der Syntax) sind in einer solchen Vermischung gefangen, und das, was sie erforschen, dass ein Satz sei, ist im Wesentlichen ein gewisses *Hybrid* aus Satz (Einheit der Sprache) und Äußerung (Einheit des Rede-Umgangs). Es werden nicht Sätze ausgetauscht, nicht Wörter (im streng linguistischen Sinn) und nicht Wortfügungen. Es werden Gedanken ausgetauscht, also Äußerungen, welche mithilfe von sprachlichen Einheiten gebildet werden – Wörtern, Wortfügungen, Sätzen; hierbei kann die Äußerung auch nur aus einem einzelnen Satz gebaut sein, aus einem einzelnen Wort, sozusagen aus einer einzelnen Rede-Einheit (hauptsächlich aus der Replik eines Dialogs), aber das bewirkt nicht, dass sich eine Einheit der Sprache in eine Einheit des Rede-Umgangs verwandelt.

Das Fehlen einer ausgearbeiteten Theorie der Äußerung als einer Einheit des Rede-Umgangs führt zu der undeutlichen Unterscheidung zwischen Satz und Äußerung und manchmal auch zu ihrer völligen Verwechslung.

31

Wir kehren zum realen Dialog zurück. Wie wir gesagt haben, ist er die einfachste und klassische Form des Rede-Umgangs. Der Wechsel der Rede-Subjekte (der Sprechenden), der die Grenzen der Äußerungen bestimmt, wird hier ausgesprochen anschaulich dargestellt. Aber auch in anderen Sphären des Rede-Umgangs, darunter auch im Bereich des komplex organisierten kulturellen Umgangs (des wissenschaftlichen und künstlerischen), ist die Natur der Grenzen einer Äußerung von eben jener Beschaffenheit.

32

Komplex gebaute und spezialisierte Werke unterschiedlicher wissenschaftlicher und künstlerischer Genres sind bei all ihren Unterschieden zu den Repliken eines Dialoges, ihrer Natur nach als eben solche Einheiten des Rede-Umgangs zu bezeichnen: Auch sie sind deutlich durch den Wechsel der Rede-Subjekte abgegrenzt, wobei diese Grenzen, welche die eigene *äußere* Deutlichkeit bewahren, hier besonderen inneren Charakter erlangen, und das dank der Tatsache, dass das Rede-Subjekt – im gegebenen Fall der *Autor* des Werks – hier seine *Individualität* unter Beweis stellt, und zwar im Stil, in der Weltanschauung, in allen Momenten der Planung seines Werks. Dieser Stempel der Individualität, der das Werk prägt, erzeugt auch besondere innere Grenzen, die das Werk von anderen Werken, mit welchen es im Prozess des Rede-Umgangs einer gegebenen

33

kulturellen Sphäre verbunden ist, abtrennen: von den Werken der Vorgänger, auf welche sich der Autor stützt, von anderen Werken derselben Richtung, von Werken feindlicher Richtungen, mit welchen der Autor kämpft u. ä. Wie auch die Replik des Dialogs wird das Werk auf der Antwort des anderen (der anderen) errichtet, auf dessen aktivem Antwort-Verstehen, welches verschiedene Formen annehmen kann: es übt erzieherischen Einfluss auf die Leser, will sie überzeugen, ist ein kritisches Echo, beeinflusst die Anhänger und die Nachfolger u. ä.; es bestimmt die Antwort-Positionen der anderen in den komplexen Bedingungen des Rede-Umgangs, des Gedankenaustauschs der gegebenen kulturellen Sphäre. Das Werk ist ein Glied in der Kette des Rede-Umgangs; wie auch die Replik eines Dialogs ist es verbunden mit anderen Werk-Äußerungen – sowohl mit solchen, auf welche es fortwährend antwortet, als auch mit solchen, welche ihm antworten; und zugleich, ähnlich der Replik eines Dialogs, ist es abgetrennt von ihnen durch die absoluten Grenzen im Wechsel der Rede-Subjekte.

34 Somit gilt der Wechsel der Rede-Subjekte, der die Äußerung umrahmt und ihr eine feste Masse gibt, welche von den anderen verbundenen Äußerungen streng abgegrenzt ist, als die erste konstitutive Besonderheit der Äußerung, verstanden als Einheit des Rede-Umgangs, die sie von den Einheiten der Sprache unterscheidet. Wir gehen nun zur zweiten Besonderheit über, die unzerreißbar mit der ersten verbunden ist. Diese zweite Besonderheit ist die spezifische *Vollendetheit* der Äußerung.

35 Die Vollendetheit der Äußerung ist wie die innere Seite des Wechsels der Rede-Subjekte: Dieser Wechsel kann nur darum stattfinden, da der Sprechenden *alles* gesagt (oder geschrieben) hat, was er im gegebenen Moment oder unter den gegebenen Umständen sagen wollte. Zuhörend oder lesend spüren wir klar das Ende der Äußerung, so als wäre ein abschließendes „dixi“ des Sprechenden zu hören. Diese Vollendetheit ist spezifisch und wird von besonderen Kriterien bestimmt. Das erste und wichtigste Kriterium der Vollendetheit einer Äußerung ist die *Möglichkeit, auf sie zu antworten*, genauer und breiter – ihr gegenüber eine Antwort-Position einzunehmen (zum Beispiel eine Anordnung zu erfüllen). Diesem Kriterium entspricht auch die kurze alltägliche Frage, zum Beispiel „Wie spät ist es?“ (man kann auf sie antworten), die alltägliche Bitte, die man erfüllen kann oder nicht, die wissenschaftliche Darbietung, welcher man zustimmen kann oder nicht (ganz oder teilweise), der künstlerische Roman, den man in seinem Ganzen bewertet. Eine gewisse Vollendetheit ist notwendig, um auf die Äußerung reagieren zu können. Es genügt nicht, die Äußerung hinsichtlich ihrer *sprachlichen* Verfasstheit zu verstehen. Ein völlig verständlicher und beendeter Satz, sofern er ein Satz ist und nicht eine ganze Äußerung,

die aus nur einem Satz besteht, kann keine Antwort-Reaktion hervorrufen: Er ist verständlich, aber noch nicht *alles*. Dieses „alles“ ist das Kennzeichen der *Ganzheitlichkeit* der Äußerung. Es lässt sich weder durch grammatische, noch abstrakt-semantische Bestimmung erfassen.

Diese vollendete Ganzheitlichkeit der Äußerung, die die Möglichkeit zur Antwort (oder zum Antwort-Verstehen) gewährleistet, wird durch drei Momente (oder Faktoren) bestimmt. Sie sind unzerreißbar mit dem organischen Ganzen der Äußerung verbunden: 1) die gegenständlich-semantische Ausschöpfung; 2) die Rede-Absicht oder der Rede-Wille des Sprechenden; 3) die genretypischen kompositorischen Formen der Vollendung.

Das erste Moment, die gegenständlich-semantische Ausschöpfung des Themas einer Äußerung, gestaltet sich in verschiedenen Sphären des Rede-Umgangs zutiefst unterschiedlich. Diese Ausschöpfung kann in manchen Sphären des Lebens (Fragen von klar faktischem Charakter und <eben> solche faktischen Antworten, Bitten, Anordnungen u. ä.) beinahe total sein, etwa in einigen geschäftlichen Sphären, im Bereich der Militär- und Industrie-Kommandos und -Anordnungen, also in jenen Sphären, wo die Rede-Genres maximalen Standard-Charakter haben und wo das schöpferische Moment fast gänzlich fehlt. In schöpferischen Sphären hingegen (vor allem natürlich in der wissenschaftlichen) ist nur eine sehr relative gegenständlich-semantische Ausschöpfung möglich; hier kann man nur von einem gewissen Minimum von Vollendetheit sprechen, die es erlaubt, eine Antwort-Position einzunehmen. Objektiv ist der Gegenstand nicht unerschöpflich, indem er aber das *Thema* der Äußerung wird (zum Beispiel einer wissenschaftlichen Arbeit), erhält er unter bestimmten Umständen eine relative Vollendetheit; vor dem Hintergrund der gegebenen Fragestellung, des gegebenen Materials, des gegebenen, vom Autor gesetzten Ziels, also schon innerhalb einer *bestimmten Autor-Absicht*. Somit geraten wir unaufhaltsam zum zweiten Moment, das mit dem ersten unzerreißbar verbunden ist.

In jeder Äußerung – von der alltäglichen Ein-Wort-Replik bis hin zu großen, komplexen Werken aus Wissenschaft und Literatur – erfassen, verstehen, fühlen wir die *Rede-Absicht* oder den *Rede-Willen* des Sprechenden, der die ganze Äußerung bestimmt, ihr Ausmaß und ihre Grenzen. Wir stellen uns vor, was der Sprechende sagen *will* und an dieser Rede-Absicht, diesem Rede-Willen (wie wir ihn verstehen) messen wir die Vollendetheit der Äußerung. Diese Absicht bestimmt sowohl die Wahl des Gegenstands (unter bestimmten Umständen des Rede-Umgangs, in notwendiger Verbindung mit den vorangegangenen Äußerungen) wie auch die Grenzen und seine gegenständlich-semantische Ausschöpfung. Sie bestimmt natürlich auch die Wahl jener Genre-Form, in

welcher die Äußerung errichtet wird (das ist schon das dritte Moment, welchem wir uns später zuwenden werden). Diese Absicht – das subjektive Moment der Äußerung – verbindet sich mit der objektiven gegenständlich-semanticen Seite der Äußerung zu einer unzerreißbaren Einheit, begrenzt letztere, verbindet diese Seite mit der konkreten (einzelnen) Situation des Rede-Umgangs und all dessen individuellen Umständen, seinen teilnehmenden Personen und deren vorausgegangenen Darbietungen – den Äußerungen. Darum erfassen unmittelbare Gesprächsteilnehmer, die sich an der Situation und den vorangegangenen Äußerungen orientieren, leicht und schnell die Rede-Absicht, den Rede-Willen des Sprechenden und spüren von Anfang an das sich entfaltende *Ganze* der Äußerung.

39 Kommen wir nun zum dritten und für uns wichtigsten Moment – zu den standhaften *Genre*-Formen der Äußerung. Der Rede-Wille des Sprechenden verwirklicht sich vor allem in der *Wahl eines bestimmten Rede-Genres*. Diese Wahl wird bestimmt durch die Spezifik der gegebenen Sphäre des Rede-Umgangs, durch gegenständlich-semantiche (thematische) Überlegungen, durch eine konkrete Situation des Rede-Umgangs, durch die personelle Aufstellung der Teilnehmer u. ä. Wenn weiter die Rede-Absicht des Sprechenden mit all seiner Individualität und Subjektivität zur Anwendung kommt und dem ausgewählten Genre angepasst wird, gestaltet und entfaltet sie sich in einer bestimmten Genre-Form. Solche Genres gibt es vor allem in all den vielgestaltigen Sphären des alltäglichen mündlichen Umgangs, darunter auch in den familiärsten und intimsten.

40 Wir sprechen nur in bestimmten Rede-Genres, das bedeutet, dass alle unsere Äußerungen über bestimmte und relativ standhafte typische Formen verfügen, *Formen, die das Ganze schaffen*. Wir besitzen ein reiches Repertoire an mündlichen (und schriftlichen) Rede-Genres. *Praktisch* verwenden wir sie sicher und gekonnt, *theoretisch* aber können wir von ihrer Existenz auch ganz und gar nicht wissen. Ähnlich wie Molières Jourdain, der Prosa sprechend nicht ahnte, dass er es tat, sprechen wir in verschiedengestaltigen Genres, nicht ahnend, dass sie existieren. Sogar im freiesten, im ungezwungen Gespräch gießen wir unserer Rede nach bestimmten Genre-Formen ab, manchmal nach mehr stempel- und schablonenhaften, manchmal nach geschmeidigeren, plastischeren, kreativeren (auch im alltäglichen Umgang gibt es kreative Genres). Diese Rede-Genres sind uns gegeben, fast so, wie uns die Muttersprache gegeben ist, die wir, auch ohne das theoretische Studium ihrer Grammatik, frei beherrschen. Die Muttersprache – ihren Wortschatz und grammatischen Bau – kennen wir nicht aus Wörterbüchern und Grammatiken, sondern aus konkreten Äußerungen, die wir hören und dann selbst im lebendigen Rede-Umgang mit

den Menschen, die uns umgeben, nachbilden. Wir eignen uns die Formen der Sprache nur in Formen von Äußerungen an und nur gemeinsam mit diesen Formen. Die Formen der Sprache und die typischen Formen der Äußerungen, also die Rede-Genres, gehen gleichzeitig und eng miteinander verbunden in unsere Erfahrung und in unser Bewusstsein ein. Sprechen lernen – das bedeutet: lernen, Äußerungen zu bauen (denn wir sprechen in Äußerungen und nicht in abgetrennten Sätzen und natürlich auch nicht in abgetrennten Wörtern). Rede-Genres organisieren unsere Rede fast ebenso, wie es die grammatischen Formen (die syntaktischen) tun. Wir lernen, unsere Rede in Genre-Formen zu gießen und, eine fremde Rede hörend, erraten wir schon ab den ersten Worten ihr Genre, ahnen einen bestimmten Umfang (das ist die annähernde Länge des Rede-Ganzen), einen bestimmten kompositorischen Bau, wir sehen das Ende voraus, was bedeutet, dass wir von Anfang an ein Gefühl für das Rede-Ganze besitzen, das später im Prozess der Rede nur differenziert wird. Gäbe es keine Rede-Genres, hätten wir keine, wären wir gezwungen, sie im Prozess der Rede allererst zu erschaffen, jede Äußerung frei und zum ersten Mal zu bauen – dann wäre ein Rede-Umgang, ein Gedankenaustausch, beinahe unmöglich.

Für den Sprechenden unterscheiden sich die Genre-Formen, in welche wir unsere Rede gießen, natürlich wesentlich von den Formen der Sprache, und zwar hinsichtlich ihrer Standhaftigkeit und Zwangsläufigkeit (Normativität). Sie sind im Allgemeinen weit beweglicher, plastischer und freier als die Formen der Sprache. In dieser Hinsicht ist auch die Vielgestaltigkeit der Rede-Genres sehr groß. Im Alltag gibt es eine ganze Reihe weit verbreiteter Genres, die dermaßen standardisiert sind, dass der individuelle Rede-Willen des Sprechenden allein in der Wahl eines bestimmten Genres, ja vielleicht noch durch eine expressive Intonation zur Geltung kommt. Solche vielgestaltigen Genres sind zum Beispiel die kurzen und alltäglichen der Begrüßungen, der Verabschiedungen, der Beglückwünschungen und der Wünsche jeder Art, Erkundigungen über die Gesundheit, über Angelegenheiten u. ä. Die Vielgestaltigkeit dieser Genres wird dadurch bestimmt, dass sie sich je nach Situation, sozialer Stellung und persönlichen Wechselbeziehungen der Gesprächsteilnehmer unterscheiden: Es gibt hohe, streng offizielle, ehrerbietige Formen dieser Genres, neben familiären Formen, wobei es verschiedene Grade an Familiarität gibt, intime Formen (sie sind von den familiären unterschieden)⁵². Diese Genres erfordern auch

41

⁵² * Diese und analoge Erscheinungen interessierte die Linguisten (vor allem Sprachhistoriker) in einer rein stilistischen Hinsicht als eine Widerspiegelung der in der Sprache historisch wechselnden Formen der Etikette, Höflichkeit, Hochanständigkeit. Siehe zum Beispiel, F. Brunot: *Histoire de la langue française des origines à 1900*, 10 Bände (Paris: A. Colin 1905).

einen bestimmten Ton, das bedeutet, dass ihre Struktur auch eine bestimmte expressive Intonation einschließt. Diese Genres – vor allem die hohen, offiziellen – verfügen über ein hohes Maß an Standhaftigkeit und Verbindlichkeit. Der Rede-Wille beschränkt sich hier für gewöhnlich auf die Auswahl eines bestimmten Genres, und nur leichte Schattierungen einer expressiven Intonation (man kann einen mehr trockenen oder mehr ehrerbietigen, einen kälteren oder wärmeren Ton nehmen, man kann Freude in die Intonation tragen u. ä.) können die Individualität des Sprechenden (seine emotionale Rede-Absicht) widerspiegeln. Hier ist aber auch die für den Rede-Umgang überhaupt charakteristische Umakzentuierung der Genres möglich: So kann zum Beispiel die Genre-Form der Begrüßung aus der offiziellen Sphäre in eine des familiären Umgangs übertragen werden, das bedeutet eine Anwendung mit parodistisch-ironischer Umakzentuierung, mit einem analogen Ziel kann man die Genres verschiedener Sphären absichtlich vermischen.

42 Neben solchen Standard-Genres gab und gibt es natürlich auch freiere und kreativere Genres des mündlichen Rede-Umgangs: Genres von Salon-Gesprächen über alltägliche, gesellschaftliche, ästhetische und andere Themen, Genres von Tischgesprächen, von intimen Gesprächen unter Freunden, intimen Gesprächen in der Familie u. ä. (es gibt noch keine Nomenklatur der mündlichen Rede-Genres, selbst das Prinzip einer solchen Nomenklatur ist noch unklar). Die Mehrheit dieser Genres unterliegt einer frei-schöpferischen Umformung (vergleichbar mit den künstlerischen Genres, aber manche vielleicht sogar in höheren Maß als jene). Die schöpferisch freie Verwendung bedeutet nicht, ein Genre von neuem zu erschaffen – man muss die Genres gut beherrschen, um sie frei verwenden zu können.

43 Viele Leute fühlen sich in manchen Sphären des Umgangs oft vollkommen hilflos, gerade deshalb, da sie eine Sprache zwar ausgezeichnet beherrschen, praktisch aber nicht die Genre-Formen der verlangten Sphären. Ein Mensch, der die Rede in unterschiedlichen Sphären des kulturellen Umgangs exzellent beherrscht, der Vorträge lesen kann, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung führen kann, der sich großartig bei gesellschaftlichen Fragen gibt, schweigt oft bei einem Alltagsgespräch oder wirkt sehr ungeschickt. Die Sache ist hier nicht ein armer Wortschatz und nicht der Stil, abstrakt genommen; die ganze Sache liegt hier hingegen im Unvermögen, das Genre-Repertoire eines Alltagsgesprächs zu beherrschen, das Fehlen eines angemessenen Vorrats an Vorstellungen über das Ganze der Äußerung, welche helfen, schnell und ungezwungen die eigenen Rede in bestimmte kompositorisch-stilistische Formen zu gießen, im Unvermögen

rechtzeitig das Wort zu ergreifen, richtig zu beginnen und richtig zu enden (in diesen Genres ist die Komposition sehr unkompliziert).

Je besser wir die Genres beherrschen, umso freier können wir sie verwenden, umso voller und klarer entfalten wir in ihnen unsere Individualität (dort, wo es möglich und nötig ist), umso beweglicher und feiner spiegeln wir die nichtwiederholbare Situation des Gesprächs – in einem Wort, umso vollendeter verwirklichen wir unsere freie Rede-Absicht.

Somit sind dem Sprechenden nicht nur die für ihn verbindlichen Formen der gemeinen Volkssprache gegeben (Wortschatz und grammatischer Bau), sondern auch die für ihn verbindlichen Formen der Äußerung, also der Rede-Genres; für das gegenseitige Verstehen sind letztere ebenso notwendig wie auch die Formen der Sprache. Die Rede-Genres sind im Vergleich zu den Formen der Sprache weit veränderlicher, beweglicher, plastischer, aber für das sprechende Individuum haben sie normative Bedeutung, sie werden nicht von ihm erschaffen, sondern sie werden ihm gegeben. Darum darf man die einzelne Äußerung bei all ihrer Individualität und ihrem schöpferischen Charakter in keiner Weise für eine *völlig freie Kombination* von Formen der Sprache halten, wie das zum Beispiel de Saussure annimmt (und nach ihm auch viele andere Linguisten), indem er die Äußerung (la parole) als einen rein individuellen Akt dem System der Sprache, als eine für das Individuum rein soziale und zwangsläufige Erscheinung, gegenüberstellt.⁵³ Die große Mehrheit der Linguisten nimmt, wenn nicht theoretisch, dann praktisch eben diese Position ein: Sie sehen in der Äußerung nur eine individuelle Kombination rein sprachlicher (lexikalischer und grammatischer) Formen und sie entdecken und erforschen praktisch gar keine andere normative Form in ihr.

Die Rede-Genres als relativ beständige und normative Formen der Äußerung zu ignorieren, musste die Linguisten zu der von uns bereits erwähnten Verwirrung von Äußerung und Satz und weiter zu der These führen (die allerdings nie konsequent verteidigt wurde), dass unsere Rede nur in feste uns gegebenen Satzformen gegossen wird. Sie besagt weiter, dass, wenn wir nun viele solcher miteinander verbundenen Sätze nacheinander aussprechen und dann stehen bleiben (enden) – dieser Vorgang der vollen Willkür des

⁵³ * *De Saussure* bestimmt die Äußerung (la parole) als „individuellen Akt des Willens und des Verstehens, in welchem unterschieden werden muss: 1) die Kombinationen, mit deren Hilfe das sprechende Subjekt den sprachlichen Kodex benutzt, um seinen persönlichen Gedanken auszudrücken, und 2) der psychologische Mechanismus, der es ihm erlaubt, diese Kombinationen zu objektivieren. Siehe F. de Saussure. Kurs allgemeiner Linguistik. Ogiz, Moskau, 1933, S. 38⁴⁰. Somit ignoriert Saussure das Faktum, dass außer den Formen der Sprache auch noch *Formen der Kombinationen* dieser Formen existieren, das bedeutet, er ignoriert die Rede-Genres.

individuellen Rede-Willens eines Sprechenden oder der Caprice eines mythischen „Rede-Flusses“ unterliegt.

47 Wenn wir einen bestimmten Typ von Satz auswählen, dann wählen wir ihn nicht für einen gewissen Satz, nicht aufgrund dessen, was wir durch diesen einen Satz ausdrücken wollen – wir erlesen den Typ des Satzes mit Blick auf das *Ganze* der Äußerung, welches durch unser Rede-Vorstellungsvermögen übermittelt wird und unsere Wahl bestimmt. Im Prozess unserer Rede leitet uns die Vorstellung von der Form der ganzen Äußerung, also von einem bestimmten Rede-Genre. Zwar kann die Absicht unserer Äußerung nur einen Satz erfordern, um sich ganz zu verwirklichen, es können aber auch sehr viele Sätze sein. Das ausgewählte Genre zeigt uns die Typen der Sätze und ihre kompositorischen Verbindungen vor.

48 Einer der Gründe dafür, warum in der Linguistik die Formen der Äußerung ignoriert werden, ist die äußerste Verschiedenartigkeit der Formen hinsichtlich ihres kompositorischen Baus und insbesondere hinsichtlich ihres Ausmaßes (Redelänge) – von der Ein-Wort Replik bis zum großen Roman. Der markante Größenunterschied betrifft auch die mündlichen Rede-Genres. Darum gelten Rede-Genres als unvergleichbare und untaugliche Einheiten der Sprache.

49 Viele Linguisten (vor allem Forscher aus dem Bereich der Syntax) versuchen darum, besondere Formen zu finden, die etwas Mittleres zwischen Satz und Äußerung sein könnten, die über Vollendetheit verfügten, wie die Äußerung, und zugleich über Vergleichbarkeit, ähnlich dem Satz. Solcherart sind die „Phrase“ (zum Beispiel bei Karcevskij), die „Kommunikation“ (Šachmatov und andere). Diese Einheiten werden von den Forschern verwendet, es gibt aber keine Einigkeit in der Auslegung derselben, was daran liegt, dass es im Leben der Sprache keine bestimmte und klar abgegrenzte Realität gibt, die ihnen entspricht. Alle diese künstlichen und vereinbarten Einheiten verhalten sich dem Wechsel der Rede-Subjekte gegenüber, der in jedem lebendigen und realen Rede-Umgang stattfindet, indifferent, darum werden selbst die existierenden Grenzen in allen Sphären, wo Sprache tätig ist, also die Grenzen zwischen Äußerungen, verwischt. Somit (als Folge davon) fällt auch das Hauptkriterium der Vollendetheit der Äußerung als der echten Einheit des Rede-Umgangs – nämlich die Fähigkeit, eine aktive Antwort-Position der anderen Teilnehmer am Umgang zu bestimmen.

50 Zum Abschluss dieses Abschnitts noch einige Anmerkungen zum Satz (dieser Frage werden wir uns ausführlicher im zusammenfassenden Teil unserer Arbeit widmen, wo wir zu ihr zurückkehren).

Dem Satz als einer Einheit der Sprache fehlt die Fähigkeit, die aktive Antwort-Position des Sprechenden zu bestimmen. Nur wenn er zu einer ganzen Äußerung wird, erhält der vereinzelte Satz diese Fähigkeit. Ein beliebiger Satz kann als beendete Äußerung figurieren, in diesem Fall wird er aber, wie wir bereits wissen, von einer Reihe sehr wesentlicher Momente nicht grammatischen Charakters ergänzt, welche seine Natur von Grund auf verändern. Und eben dieser Umstand dient als Grund für die besondere syntaktische Aberration: In der Analyse eines einzelnen Satzes, der vom Kontext abgetrennt wurde, denkt man ihn zur ganzen Äußerung. Als Folge erwirbt er jene Stufe an Vollendung, die es erlaubt, auf ihn zu antworten.

51

Der Satz ist, wie auch das Wort, eine Einheit der Sprache, die bedeutet. Darum ist jeder einzeln betrachtete Satz, wie zum Beispiel „Die Sonne ist aufgegangen“, völlig verständlich, das heißt, wir verstehen seine sprachliche *Bedeutung*, seine *mögliche* Rolle in einer Äußerung. Es ist allerdings unmöglich in Zusammenhang mit diesem einzelnen Satz eine Antwort-Position einzunehmen, es sei denn, wir wissen, ob der Sprechende mit diesem Satz *alles* gesagt hat, was er sagen wollte, ob diesem Satz nicht Sätze desselben Sprechenden vorangehen und ihm anderen nachfolgen. Dann ist das allerdings kein Satz mehr, sondern eine vollwertige Äußerung, aus einem Satz bestehend: umrahmt und begrenzt durch den Wechsel der Rede-Subjekte, die außerverbale Wirklichkeit (Situation) unmittelbar widerspiegelnd. Auf eine solche Äußerung ist es möglich, zu antworten.

52

Wenn der Satz aber von einem Kontext umgeben ist, dann erhält er seinen vollständigen *Sinn* nur in diesem Kontext, also nur im Ganzen der Äußerung, und antworten kann man nur auf diese ganze Äußerung. Der gegebene Satz, ihr zugehörig, erscheint als Bedeutung tragendes Element. Die Äußerung kann zum Beispiel die folgende sein: „Die Sonne ist aufgegangen. Zeit, aufzustehen.“ Das Antwort-Verstehen (oder die laute Antwort): „Ja, wirklich, es ist Zeit.“ Es kann aber auch so sein: „Die Sonne ist aufgegangen. Aber es ist noch früh. Noch ein bisschen Schlaf.“ Hier werden der *Sinn* der Äußerung und die Antwort-Reaktion auf sie anders sein. Ein solcher Satz kann wie das Element einer Landschaft in ein Kunstwerk eingehen. Hier kann sich die Antwort-Reaktion – der künstlerisch-ideologische Eindruck und die Bewertung – nur auf die ganze Landschaft richten. Im Kontext eines anderen Werks kann dieser Satz symbolische Bedeutung bekommen. In allen solchen Fällen erscheint der Satz als das Bedeutung tragende Element einer ganzen Äußerung, der seinen endgültigen Sinn nur in diesem Ganzen erhält.

53

- 54 Wenn unser Satz als beendete Äußerung figuriert, dann erlangt er seinen vollständigen Sinn unter bestimmten konkreten Bedingungen des Rede-Umgangs. So kann er eine Antwort auf die Frage eines anderen sein: „Ist die Sonne aufgegangen?“ (natürlich unter bestimmten Umständen, die die Frage rechtfertigen). Diese Äußerung erscheint hier als Behauptung eines bestimmten Faktums, als eine Behauptung, der man glauben kann oder nicht, der man zustimmen kann oder nicht. Ein Satz, seiner *Form* nach affirmativ, wird nur im Kontext einer bestimmten Äußerung zu einer *realen* Behauptung.
- 55 Wenn man einen solchen abgetrennten Satz analysiert, begreift man ihn für gewöhnlich als vollendete Äußerung in einer grenzwertig vereinfachten Situation: Die Sonne ist wirklich aufgegangen, und der Sprechende konstatiert: „Die Sonne ist aufgegangen“, der Sprechende sieht, dass das Gras grün ist, und erklärt: „Das Gras ist grün“. Oft werden solche sinnlosen „Kommunikationen“ gerade als die klassischen Fälle von Sätzen erachtet. In Wirklichkeit aber hat jede ähnliche, durch etwas ausgelöste, an jemanden gerichtete Mitteilung ein gewisses Ziel und erscheint somit als reales Glied in der Kette des Rede-Umgangs in einer bestimmten Sphäre der Tätigkeit und des Lebens von Menschen.
- 56 Der Satz verfügt, wie auch das Wort, über eine Beendetheit der Bedeutung und eine Beendetheit der *grammatischen* Form, aber diese Beendetheit der Bedeutung hat abstrakten Charakter und genau darum wirkt sie so klar und deutlich; das ist die Beendetheit eines Elements, aber nicht die Vollendetheit eines Ganzen. Der Satz ist als Einheit der Sprache dem Wort ähnlich und hat keinen Autor. Er ist *niemandes* Satz, wie auch das Wort, und, nur indem er als ganze Äußerung funktioniert, wird er zum Ausdruck der Position des individuellen Sprechers in der konkreten Situation des Rede-Umgangs. Das führt uns an eine neue, dritte Besonderheit der Äußerung heran: zur Beziehung der Äußerung *zum Sprechenden selbst* (dem Autor der Äußerung) und *zu den anderen* Teilnehmern des Rede-Umgangs.
- 57 Jede Äußerung ist ein Glied in der Kette des Rede-Umgangs. Sie ist die aktive Position des Sprechenden in der einen oder anderen gegenständlich-semantischen Sphäre. Darum wird jede Äußerung vor allem durch den gegenständlich-semantischen Inhalt charakterisiert. Die Wahl der sprachlichen Mittel und des Rede-Genres wird vor allem durch die gegenständlich-semantischen Aufgaben (durch die Absicht) des Rede-Subjekts (oder Autors) bestimmt. Das ist das erste Moment der Äußerung, das ihre kompositorisch-stilistischen Besonderheiten festlegt.

Das zweite Moment, das ihre Komposition und ihren Stil bestimmt, ist das *expressive* Moment, also die subjektive emotional-bewertende Beziehung des Sprechenden zum gegenständlich-semanticem Inhalt seiner Äußerung. In verschiedenen Sphären des Rede-Umgangs hat das *expressive* Moment verschiedene Bedeutungen und verschiedene Stufen an Kraft, aber es ist überall vorhanden: Die absolut neutrale Äußerung ist unmöglich. Die bewertende Beziehung des Sprechenden zum Gegenstand seiner Rede (was auch immer dieser Gegenstand sei) bestimmt ebenso die Wahl der lexikalischen, grammatischen und kompositorischen Mittel der Äußerung. Der individuelle Stil der Äußerung wird hauptsächlich durch ihre *expressive* Seite bestimmt. Im Bereich der Stilistik kann das als allgemein anerkannt gelten. Einige Forscher führen den Stil sogar direkt auf die emotional-bewertende Seite der Rede zurück.

58

Kann man das *expressive* Moment der Rede als eine Erscheinung der *Sprache* als System betrachten? Kann man von der *expressiven* Seite sprachlicher Einheiten, also von Wörtern und Sätzen sprechen? Auf diese Fragen ist es nötig, eine kategorisch verneinende Antwort zu geben. Die Sprache als System verfügt natürlich über ein reiches Arsenal sprachlicher Mittel – lexikalischer, morphologischer und syntaktischer –, um die emotional-bewertende Position des Sprechenden auszudrücken, aber alle diese Mittel sind als Mittel der Sprache jeder bestimmten realen Bewertung gegenüber völlig *neutral*. Das Wort „Liebling“ – seiner Wurzelbedeutung wie auch seinem Suffix nach ein Kosewort – ist für sich genommen, als Einheit der Sprache, ebenso *neutral* wie auch das Wort „Ferne“. Es ist nur ein sprachliches Mittel für den möglichen Ausdruck einer emotional-bewertenden Beziehung zur Wirklichkeit, allerdings ist es in keiner Weise auf eine bestimmte Wirklichkeit bezogen; sondern dieses Beziehen, also das wirkliche Bewerten, kann nur der Sprechende in seiner konkreten Äußerung verwirklichen. Die Wörter sind niemandes Wörter und an und für sich bewerten sie nichts, aber sie können einem beliebigen Sprechenden und den unterschiedlichsten und geradezu entgegengesetztesten Bewertungen Sprechender dienen.

59

Auch der Satz hat als Einheit der Sprache an und für sich keine *expressive* Seite; er erhält sie (genauer – schließt sich ihr an) nur in einer konkreten Äußerung. Hier ist dieselbe Aberration möglich. Ein Satz wie „Er ist gestorben“ schließt offenbar eine bestimmte Expression in sich ein, mehr noch ein Satz wie „Welche Freude!“ . In der Tat werden Sätze dieser Art von uns als ganze Äußerungen wahrgenommen; als Äußerungen, denen in einer typischen Situation, das heißt als Rede-Genres eigener Art, eine typische Expression innewohnt. Da sie Sätze sind, fehlt ihnen die Expressivität, sie sind *neutral*. In

60

Abhängigkeit vom Kontext der Äußerung kann der Satz „Er ist gestorben“ auch eine zustimmende, erfreute, sogar jubelnde Expression ausdrücken. Und der Satz „Welche Freude!“ kann im Kontext einer bestimmten Äußerung einen ironischen oder bitter-sarkastischen Ton annehmen.

61

Eines der Mittel, um die emotional-bewertende Beziehung des Sprechenden zum Gegenstand seiner Rede auszudrücken, ist die expressive Intonation, die deutlich in der mündlichen Ausführung erklingt.⁵⁴ Expressive Intonation ist das konstitutive Merkmal der Äußerung. Im System der Sprache, also außerhalb der Äußerung, gibt es sie nicht. Sowohl das Wort als auch der Satz sind als *Einheiten der Sprache* frei von einer expressiven Intonation. Wenn ein einzelnes Wort mit expressiver Intonation ausgesprochen wird, dann ist es kein Wort mehr, sondern eine vollendete Äußerung, die mit einem Wort ausgedrückt wird (es gibt keinerlei Gründe dafür, es in einem Satz zu entwickeln). Sehr verbreitet sind im Rede-Umgang ziemlich standardisierte Typen taxierender Äußerungen, das sind Taxierungs-Rede-Genres, die Lob, Billigung, Entzücken, Tadel, Zank ausdrücken: „Ausgezeichnet!“, „Bravo!“, „Reizend!“, „Schandel!“, „Gemeinheit!“, „Dummkopf!“ u. ä. Wörter, die unter bestimmten Umständen des sozial-politischen Lebens besonderes Gewicht erlangen, werden zu expressiven Ausrufungs-Äußerungen: „Friede!“, „Freiheit!“ u. ä. (das ist ein besonderes, gesellschaftlich-politisches Rede-Genre). In bestimmten Situationen kann das Wort in der Form einer Ausrufungs-Äußerung einen tief expressiven Sinn erhalten: „Meer! Meer!“ (schreien zehntausend Griechen bei Xenophon).

62

In allen diesen Fällen haben wir es nicht mit einem einzelnen Wort als einer Einheit der Sprache zu tun und nicht mit der *Bedeutung* dieses Wortes, sondern mit einer vollendeten Äußerung und mit einem *konkreten Sinn* – dem Gehalt der gegebenen Äußerung; die Bedeutung des Wortes ist hier auf eine bestimmte reale Wirklichkeit bezogen, die unter bestimmten realen Bedingungen des Rede-Umgangs steht. Darum verstehen wir hier nicht nur einfach die Bedeutung des gegebenen Wortes als Wort der Sprache, sondern nehmen ihm gegenüber eine aktive Antwort-Position ein (Mitgefühl, Zustimmung oder keine Zustimmung, Stimulus zur Handlung). Somit gehört die expressive Intonation zur Äußerung und nicht zum Wort.

63

Und dennoch ist es sehr schwer, sich von der Überzeugung zu trennen, dass jedes Wort einer Sprache an und für sich einen „emotionalen Ton“, eine „emotionale Färbung“,

⁵⁴ * Sie wird von uns natürlich auch bei stummer Lektüre geschriebener Rede erkannt und existiert als stilistischer Faktor.

ein „bewertendes Moment“, eine „stilistische Aureole“ u. ä. hat oder haben kann, und ihm folglich als Wort eine expressive Intonation zu eigen ist. Denn man kann nämlich denken, dass wir, indem wir ein Wort für die Äußerung auswählen, eben gerade von einem, dem einzelnen Wort charakteristischen emotionalen Ton geleitet würden: Wir suchen jene Wörter aus, welche ihrem Ton nach der Expression unserer Äußerung entsprechen und lehnen andere ab. Genauso beschreiben selbst die Poeten ihre Arbeit mit den Wörtern, und genauso interpretiert die Stilistik diesen Prozess (zum Beispiel das „stilistische Experiment“ von Peškovskij).

Und dennoch ist es nicht so. Wir haben die uns bereits bekannte Aberration vor uns. Wenn wir Wörter auswählen, gehen wir von einem durchdachten Ganzen unserer Äußerung aus⁵⁵, und dieses durchdachte und von uns errichtete Ganze ist immer expressiv und ist etwas, das seine Expression (genauer unsere Expression) ausstrahlt und jedes von uns ausgewählte Wort erreicht, es sozusagen mit der Expression des Ganzen fortlaufend ansteckt. Denn wir wählen das Wort nach seiner Bedeutung, welche an und für sich nicht expressiv ist, allerdings fähig ist, auf unsere expressiven Ziele, die in Verbindung mit anderen Wörtern, also in Verbindung mit dem Ganzen unserer Äußerung stehen, zu antworten oder nicht. Die neutrale Bedeutung des Wortes, die auf eine bestimmte reale Wirklichkeit unter bestimmten realen Bedingungen des Rede-Umgangs bezogen wird, bildet den Funken der Expression. Und eben das geschieht auch im Prozess der Erschaffung einer Äußerung. Wir wiederholen, nur der Kontakt einer Sprach-Bedeutung mit der konkreten Realität, nur der Kontakt der Sprache mit der Wirklichkeit, der in der Äußerung geschieht, bringt den Funken der Expression hervor: Es gibt ihn weder im System einer Sprache, noch in einer objektiven, außerhalb von uns existierenden Wirklichkeit.

Somit sind Emotion, Bewertung, Expression dem Wort einer Sprache fremd und werden nur im Prozess lebendiger Anwendung in einer konkreten Äußerung geboren. Die *Bedeutung* eines Wortes ist an und für sich (ohne Bezug zur realen Wirklichkeit), wie wir bereits gesagt haben, außeremotional. Es gibt Wörter, welche speziell Emotionen, Bewertungen anzeigen: „Freude“, „Kummer“, „wunderschön“, „fröhlich“, „traurig“ <?> u. ä. Doch auch diese Bedeutungen sind ebenso neutral wie die vorigen. Eine expressive

⁵⁵ * Wenn wir unsere Rede bauen, schwebt uns immer das Ganze unsere Äußerung vor: sowohl in der Form eines bestimmten Genre-Schemas als auch in Form einer individuellen Rede-Absicht. Wir reihen nicht Wörter aneinander, indem wir von Wort zu Wort gehen, sondern es ist, als ob wir das Ganze mit den Wörtern, die gebraucht werden, vervollständigen würden. Nur beim Erlernen einer fremden Sprache, im ersten Stadium, reihen wir die Wörter aneinander, und auch das nur im Fall einer schlechten methodischen Anleitung.

Färbung erhalten sie nur in der Äußerung und diese Färbung ist unabhängig von ihren Bedeutungen. Sie ist, abstrakt genommen, abgelöst: „Jede Freude ist mir jetzt nur bitter“; hier läuft das Wort „Freude“, expressiv intoniert, seiner Bedeutung sozusagen zuwider.

66 Das Gesagte erschöpft die Frage jedoch bei weitem nicht. Sie ist bedeutend komplexer. Wenn wir im Prozess der Erschaffung der Äußerung Wörter auswählen, nehmen wir sie bei weitem nicht immer aus dem System der Sprache in ihrer neutralen *Wörterbuch*-Form. Wir nehmen sie gewöhnlich aus *anderen Äußerungen* und vor allem aus Äußerungen, die unserer dem Genre nach verwandt sind, also nach Thema, Komposition, Stil; folglich wählen wir die Wörter hinsichtlich ihrer Genre-Spezifik. Ein Rede-Genre ist keine Form der Sprache, sondern eine typische Form von Äußerung, und als ein solches Genre schließt es eine bestimmte typische, dem Genre eigen gegebene Expression in sich ein. Im Genre erhält das Wort die typische Expression. Die Genres entsprechen typischen Situationen des Rede-Umgangs, typischen Themen, und folglich auch einigen typischen Kontakten, die zwischen den *Bedeutungen* von Wörtern und der konkreten realen Wirklichkeit unter typischen Umständen der Fall sind. Hierher rührt auch die Möglichkeit zu typischen Expressionen, die wirken, als würden sie sich auf das Wort schichten. Diese typische Genre-Expression gehört natürlich nicht dem Wort als Einheit der Sprache an, sie geht nicht in dessen Bedeutung ein, sondern spiegelt nur die Beziehung des Wortes und seiner Bedeutung zum Genre, also zu den typischen Äußerungen. Diese typische Expression und die ihr entsprechende typische Intonation verfügt nicht über jene Kraft an Verbindlichkeit, wie sie die Formen der Sprache besitzen. Die Genre-Normativität ist freier. In unserem Beispiel „Jede Freude ist mir jetzt nur bitter“ ist der expressive Ton des Wortes „Freude“, der durch den Kontext bestimmt wird, natürlich nicht typisch für dieses Wort. Die Rede-Genres geben allgemein leicht einer Umakzentuierung nach, aus dem Traurigen kann etwas Scherzhaft-Lustiges folgen, als Resultat wird aber etwas Neues erreicht (zum Beispiel das Genre des scherzhaften Epitaphs).

67 Diese typische (Genre-) Expression kann als „stilistische Aureole“ des Wortes gelten, aber diese Aureole gehört nicht zum Wort einer Sprache als solchen, sondern zum Genre, in welchem das gegeben Wort gewöhnlicher Weise funktioniert. Dieses Echo des Genre-Ganzen klingt im Wort.

68 Die Genre-Expression eines Wortes – und die Genre-Expression der Intonation – ist unpersönlich, wie auch die Rede-Genres selbst unpersönlich sind (denn sie sind typische Formen individueller Äußerungen, aber nicht die Äußerungen selbst). Das Wort kann aber, aus individuellen fremden Äußerungen kommend, in unsere Rede eingehen und dabei – zu

einem größeren oder geringeren Teil – die Töne und Echos dieser individuellen Äußerungen bewahren.

Die Wörter einer Sprache sind niemandes Wörter, aber zugleich hören wir sie nur in bestimmten individuellen Äußerungen, lesen wir sie in bestimmten individuellen Werken und hier haben die Wörter nicht nur eine typischen, sondern eine (je nach Genre) mehr oder weniger klar ausgeprägte individuelle Expression, die durch den nicht wiederholbaren Kontext der Äußerung bestimmt wird.

69

Die neutralen Wörterbuch-Bedeutungen der Wörter einer Sprache gewährleisten ihre Gemeinsamkeit und die gegenseitige Verständigung all jener, die eine Sprache sprechen, doch die Verwendung der Wörter in einem lebendigen Rede-Umgang trägt immer individuell-kontextuellen Charakter. Darum, so kann man sagen, existiert jedes Wort für den Sprechenden hinsichtlich dreier Aspekte: als neutrales und niemandem angehörendes Wort der Sprache, als *fremdes* Wort anderer Leute, voll vom Widerhall fremder Äußerungen, und schließlich als *mein* Wort, denn sobald ich mit ihm zu tun habe innerhalb einer bestimmten Situation, mit einer bestimmten Rede-Absicht, ist es schon durchdrungen von meiner Expression. In beiden letzteren Aspekten ist das Wort expressiv, aber diese Expression, wir wiederholen, gehört nicht dem Wort selbst an: Sie entsteht an dem Punkt, wo das Wort mit der realen Wirklichkeit unter den Bedingungen einer realen Situation, die sich durch die individuelle Äußerung verwirklicht, in Kontakt tritt. Das Wort verhält sich in diesem Fall wie die Äußerung einer bewertenden Position eines individuellen Menschen (einer Autorität, eines Schriftstellers, eines Gelehrten, eines Vaters, einer Mutter, eines Freundes, eines Lehrers u. ä.), als eine Abbreviation der Äußerung.

70

In jeder Epoche, in jedem sozialen Kreis, in jedem kleineren Kreis der Familie, der Freunde und Bekannten, der Kameraden, in welchem ein Mensch aufwächst und lebt, gibt es immer autoritäre, tonangebende Äußerungen, künstlerische, wissenschaftliche, publizistische Werke, auf welche man sich stützt und beruft, welche zitiert werden, welche man nachahmt und welchen man folgt. In jeder Epoche, in allen Lebensumständen und deren Tätigkeiten gibt es bestimmte Traditionen, die in verbalem Gewand ausgedrückt und bewahrt werden: in Werken, in Äußerungen, in Denkprüchen u. ä. Es gibt immer irgendwelche verbal ausgedrückte, führende Ideen der „Herrscher der Gedanken“ der gegebenen Epoche, irgendwelche besonderen Aufgaben, Losungen u. ä. Ganz zu schweigen von jenen schulischen, chrestomathischen Mustern, nach welchen die Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet werden und welche, natürlich, immer expressiv sind.

Darum formiert und entwickelt sich die individuelle Rede-Erfahrung jedes Menschen unter ununterbrochener und andauernder Wechselwirkung mit fremden individuellen Äußerungen. Diese Erfahrung kann in einem gewissen Maß als ein Prozess der – mehr oder weniger kreativen – *Aneignung fremder* Wörter (aber nicht der Wörter der Sprache) charakterisiert werden. Unsere Rede, also alle unsere Äußerungen (darunter auch die kreativen Werke), sind voll fremder Wörter, von Wörtern, die uns in verschiedenen Stufen fremd oder eigen, bewusst und deutlich sind. Diese fremden Wörter bringen auch ihre eigene Expression, ihren bewertenden Ton mit sich, der von uns angeeignet, umgearbeitet, umakzentuiert wird.

Somit ist die Expressivität einzelner Wörter keine Eigenschaft des Wortes als Einheit der Sprache selbst und sie entspringt nicht unmittelbar aus den Bedeutungen dieser Wörter – die Expression erscheint entweder als typische Genre-Expression oder sie ist das Echo einer fremden individuellen Expression, die das Wort zum Als-Ob eines Stellvertreters einer ganzen fremden Äußerung, einer bestimmten bewertenden Position macht.

Dasselbe muss über den Satz als einer Einheit der Sprache gesagt werden: Ihm fehlt die Expressivität ebenso. Wir haben bereits am Beginn dieses Abschnittes darüber gesprochen. Es bleibt nur, das Gesagte ein wenig zu ergänzen. Die Sache ist die, dass es Typen von Sätzen gibt, die für gewöhnlich wie ganze Äußerungen bestimmter Genre-Typen funktionieren. Das sind Frage-, Ausrufe- und Aufforderungssätze. Es gibt sehr viele alltägliche und spezielle Genres (zum Beispiel von Kommandos und Anordnungen beim Militär oder in der Industrie), welche üblicherweise durch einen Satz entsprechenden Typs ausgedrückt werden. Andererseits trifft man Sätze dieses Typs im zusammenhängenden Kontext ausführlich entfalteter Äußerungen vergleichsweise selten. Wenn nun Sätze dieses Typs in einen ausführlich entfalteten, zusammenhängenden Kontext eingehen, dann stechen sie ziemlich deutlich aus dessen Bestand hervor und drängen darüber hinaus in der Regel dazu, entweder der erste oder der letzte Satz der Äußerung zu sein (oder ein verhältnismäßig selbständiger Teil der Äußerung)⁵⁶. Diese Typen von Sätzen ziehen im Kontext unseres Problems besonderes Interesse auf sich und wir werden im Folgenden zu ihnen zurückkehren. Hier ist uns nur wichtig anzumerken, dass Sätze dieses Typs sehr fest mit ihrer Genre-Expression zusammenwachsen und darum auch individuelle Expression

⁵⁶ * Erster und letzter Satz einer Äußerung haben überhaupt eine eigenartige Natur, eine Art zusätzliche Qualität. Denn sie stehen sozusagen an „vorderster Front“, direkt an der Linie des Wechsels der Rede-Subjekte.

besonders leicht in sich aufnehmen können. Diese Sätze haben viel dazu beigetragen, die Illusion einer expressiven Natur der Sätze zu festigen.

Und noch eine Anmerkung. Der Satz als Einheit der Sprache besitzt eine besondere grammatische, aber gar keine expressive Intonation. Zu diesen besonderen grammatischen Intonationen zählen: die Intonation der Beendetheit, die erklärende, zerteilende, aufzählende Intonation u. ä. Einen besonderen Platz nehmen die erzählende Intonation, die fragende, die ausrufende und die auffordernde ein: Hier ist es, als ob sich die grammatische Intonation mit der Genre-Intonation (aber nicht mit der expressiven im genauen Sinn des Wortes) kreuzte. Eine expressive Intonation erhält der Satz nur im Ganzen der Äußerung. Wenn wir zur Analyse eines Satzes ein Beispiel anführen, stattdessen wir ihn für gewöhnlich mit einer typischen Intonation aus und verwandeln ihn so in eine beendete Äußerung (wenn wir den Satz aus einem bestimmten Text genommen haben, intonieren wir ihn natürlich mit der dem gegebenen Text entsprechenden Expression).

75

Somit ist das expressive Moment die konstitutive Besonderheit der Äußerung. Das System der Sprache verfügt über notwendige Formen (das sind die sprachlichen Mittel), um Expression auszudrücken. Der Sprache selbst und ihren Bedeutung-tragenden Einheiten – Wörtern und Sätzen – fehlen ihrer Natur nach aber Expressionen, sie sind neutral. Darum dienen sie allen beliebigen Wertungen gleichermaßen gut, sogar den verschiedensten und entgegengesetztesten sowie allen wertenden Positionen <...>

76

Somit werden die Äußerung, ihr Stil und ihre Komposition durch ihr gegenständlich-semantisches Moment und durch ihr expressives Moment, also die wertende Beziehung des Sprechenden zum gegenständlich-semantischen Moment der Äußerung, bestimmt. Die Stilistik kennt kein drittes Moment. Sie berücksichtigt nur die folgenden Faktoren, die den Stil und die Komposition der Äußerung bestimmen: das System der Sprache, den Gegenstand der Rede und den Sprechenden selbst sowie dessen wertende Beziehung zum Gegenstand. Die Wahl der sprachlichen Mittel wird der herkömmlichen stilistischen Konzeption zufolge nur durch gegenständlich-semantische und expressive Beweggründe bestimmt. Auf diese Weise werden auch die sprachlichen Stile festgelegt, sowohl die richtungsweisenden als auch die individuellen. Der Sprechende mit seiner Weltauffassung, mit seinen Einschätzungen und Emotionen auf der einen Seite und der Gegenstand seiner Rede und das System der Sprache (der sprachlichen Mittel) – auf der anderen – das ist alles, wodurch die Äußerung, ihr Stil und ihre Komposition bestimmt werden. So die vorherrschende Konzeption.

77

In Wirklichkeit ist die Sache bedeutend komplexer. Jede konkrete Äußerung ist ein Glied in der Kette des Rede-Umgangs einer bestimmten Sphäre. Die Grenzen der Äußerung werden durch den Wechsel der Rede-Subjekte bestimmt. Der Rede-Umgang ist der Prozess eines vielseitig-aktiven „Gedankenaustausches“. Die getauschten Gedanken sind einander nicht gleichgültig und genügen sich nicht selbst, sie wissen voneinander und spiegeln sich gegenseitig. Diese gegenseitigen Widerspiegelungen bestimmen ihren Charakter. Jede Äußerung ist voll von Echos und Nachklängen anderer Äußerungen, mit welchen sie durch die Gemeinsamkeit der Sphäre des Rede-Umgangs verbunden ist. Jede Äußerung muss man vor allem als *Antwort* auf die vorangehenden Äußerungen der gegebenen Sphäre betrachten (das Wort „Antwort“ verstehen wir hier im breitesten Sinn): sie widerlegt, bestätigt, ergänzt sie, stützt sich auf sie, setzt sie als bekannt voraus, rechnet irgendwie mit ihnen. Denn eine Äußerung besetzt in der gegebenen Sphäre des Umgangs eine *bestimmte* Position zu einer gegebenen Frage, zu einer gegebenen Sache u. ä. Die eigene Position zu bestimmen, ohne sie auf andere Positionen zu beziehen, ist nicht möglich. Darum ist jede Äußerung voll von antwortenden Reaktionen verschiedener Art auf andere Äußerungen der gegebenen Sphäre des Rede-Umgangs. Diese Reaktionen haben unterschiedliche Formen: Fremde Äußerungen können direkt in den Kontext der Äußerung eingeführt werden, es können nur einzelne Wörter oder Sätze eingeführt werden, die in diesem Fall als Stellvertreter ganzer Äußerungen figurieren, wobei sowohl ganze Äußerungen als auch einzelne Wörter ihre fremde Expression bewahren können; sie können aber auch umakzentuiert werden (ironisch, empört, ehrfürchtig u. ä.). Fremde Äußerungen kann man umerzählen und ihnen je nach Grad des Umdenkens neuen Sinn geben, man kann sich einfach auf sie berufen, so als wären sie dem Gesprächspartner gut bekannt, man kann sie schweigend voraussetzen, die Antwort-Reaktion kann sich rein in der Expression der eigenen Rede spiegeln – in der Auslese sprachlicher Mittel und Intonationen, welche nicht durch den Gegenstand der eigenen Rede bestimmt wird, sondern durch eine fremde Äußerung über denselben Gegenstand; dieser Fall ist typisch und wichtig: Sehr oft wird die Expression unserer Äußerung nicht nur – und in anderen Fällen kaum noch – durch den gegenständlich-semantischen Gehalt dieser Äußerung bestimmt, sondern auch von fremden Äußerungen zum selben Thema, auf welche wir antworten, mit welchen wir polemisieren: Sie bestimmen auch die Hervorhebung einzelner Momente, wie etwa die Wiederholung, die Wahl eher schärferer (oder im Gegenteil eher milderer) Ausdrücke, eines herausfordernden (oder im Gegenteil nachgiebigeren) Tons und so weiter und so fort. Die Expression der Äußerung kann niemals endgültig verstanden und erklärt werden, wenn

ihr gegenständlich-semantischer Gehalt das einzige ist, das berücksichtigt wird. In einem größeren oder geringerem Maß *antwortet* die Expression der Äußerung immer, das bedeutet, sie bringt die Beziehung des Sprechenden zu fremden Äußerungen zum Ausdruck und nicht nur ihre Verbindung zum Gegenstand ihrer eigenen Äußerung.⁵⁷ Formen von Antwort-Reaktionen, die die Äußerung ergänzen, sind überaus verschiedengestaltig und wurden bisher noch überhaupt nicht speziell erforscht. Diese Formen, natürlich, differenzieren sich entscheidend in Abhängigkeit vom Unterschied jener Sphären menschlichen Tuns und Alltags, in welchen sich der Rede-Umgang vollzieht. Wie monologisch die Äußerung auch sein mag (zum Beispiel in einem wissenschaftlichen oder philosophischen Werk), wie sehr auch immer sie sich auf ihren Gegenstand konzentriert, so kann sie doch nicht keine Antwort auf das sein, was über den gegebenen Gegenstand bereits gesagt wurde, oder auf die gegebene Frage, selbst wenn diese Antwort keinen deutlichen äußeren Ausdruck bekommt: Die Antwort zeigt sich in Obertönen des Sinns, in Obertönen der Expression, in Obertönen des Stils, in den feinsten Schattierungen der Komposition. Die Äußerung ist vollgefüllt mit *dialogischen Obertönen*, und ohne Berücksichtigung derselben kann der Stil der Äußerung nicht bis zum Ende erfasst werden. Denn unser Gedanke selbst – der philosophische, der wissenschaftliche, der künstlerische – entsteht und formiert sich im Prozess der Wechselwirkung und im Kampf mit fremden Gedanken, und das kann nicht nicht seine Widerspiegelung in den Formen verbaler Ausdrücke unserer Gedanken finden.

Fremde Äußerungen und einzelne fremde Wörter, die als fremde erkannt und hervorgehoben und in die Äußerung eingeführt wurden, tragen etwas in sie, das vom Standpunkt der Sprache als System aus betrachtet, und insbesondere aus der Sicht der Syntax, sozusagen irrational erscheint. Die Wechselwirkungen zwischen der eingeführten fremden Rede und der übrigen – eigenen – Rede steht in keinen Entsprechungen, weder zu syntaktischen Beziehungen innerhalb eines einfachen und komplexen syntaktischen Ganzen, noch zu gegenständlich-semantischen Beziehungen zwischen grammatisch nicht verbundenen, einzelnen syntaktischen Einheiten innerhalb einer Äußerung. Dafür sind diese Beziehungen analog (aber natürlich nicht identisch) zu Beziehungen zwischen Repliken des Dialogs. Eine die fremde Rede isolierende Intonation (in der geschriebenen Rede durch Anführungszeichen gekennzeichnet) gilt als Erscheinung besonderer Art: Es ist, als wäre der *Wechsel der Rede-Subjekte* ins Innere der Äußerung verlegt worden. Die

79

⁵⁷ *Die Intonation ist besonders feinfühlig und verweist immer auf den Kontext.

durch diesen Wechsel geschaffenen *Grenzen* sind hier abgeschwächt und spezifisch: Die Expression des Sprechenden bricht durch diese Grenzen und breitet sich über die fremde Rede, welche wir in ironischen, empörenden, mitfühlenden, ehrfürchtigen Tönen vermitteln können (diese Expression wird mit Hilfe einer expressiven Intonation übermittelt, in der schriftlichen Rede ahnen und fühlen wir sie genau dank des Kontextes, der die fremde Rede umgibt, oder aufgrund der außerverbalen Situation – sie <?> zeigt die entsprechende Expression an). Somit besitzt die fremde Rede zweifache Expression – ihre eigene, das ist die fremde, und die Expression der sie beherbergenden Äußerung. All das findet vor allem dort statt, wo die fremde Rede (und sei es auch nur ein einzelnes Wort, das hier die Kraft einer ganzen Äußerung erhält) offen eingeführt und deutlich hervorgehoben wird (in Anführungszeichen): Die Echos des Wechsels der Rede-Subjekte und ihre dialogischen Wechselwirkungen werden hier deutlich gehört. Bei tieferer Betrachtung und unter konkreten Bedingungen des Rede-Umgangs werden wir aber in jeder Äußerung eine ganze Reihe halbverborgener und verborgener fremder Wörter verschiedener Grade an Fremdheit beobachten. Darum erscheint jede Äußerung als wäre sie von weit entfernten und kaum hörbaren Echos der Wechsel der Rede-Subjekte und von dialogischen Obertönen durchzogen, von höchst abgeschwächten Grenzen von Äußerungen, die völlig durchlässig sind für die Autor-Expression. Die Äußerung zeigt sich als sehr komplexe und vielschichtige Erscheinung, vorausgesetzt man betrachtet sie nicht isoliert und nur in Beziehung zu ihrem Autor (dem Sprechenden), sondern als Glied in der Kette des Rede-Umgangs und in Beziehung zu anderen, mit ihr verbundenen Äußerungen (diese Beziehungen wurden gewöhnlich nicht im verbalen – kompositorisch-stilistischem – Plan, sondern nur auf gegenständlich-semantischer Ebene entdeckt).

80 Jede einzelne Äußerung ist ein Glied in der Kette des Rede-Umgangs. Sie hat klare Grenzen, die durch den Wechsel der Rede-Subjekte (der Sprechenden) bestimmt werden, innerhalb der Grenzen allerdings spiegelt die Äußerung, darin der Leibniz'schen Monade ähnlich, den Rede-Prozess, fremde Äußerungen und vor allem die vorangehenden Glieder der Kette (manchmal die nächsten und manchmal – im Bereich des kulturellen Umgangs – auch die sehr entfernten).

81 Der Gegenstand der Rede des Sprechenden, um was auch immer es sich handelt, ist in der gegebenen Äußerung nicht zum ersten Mal Gegenstand der Rede, und der gegebene Sprechende ist nicht der erste, der über ihn spricht. Der Gegenstand ist sozusagen bereits besprochen, bestritten, beleuchtet und verschiedentlich bewertet worden, in ihm kreuzen, begegnen und entfernen sich verschieden Ansichtspunkte, Weltanschauungen, Richtungen.

Der Sprechende ist kein biblischer Adam, der es nur mit jungfräulichen, unbenannten Gegenständen zu tun hat, und ihnen erstmals Namen gibt. Vereinfachte Vorstellungen von Kommunikation als logisch-psychologische Basis des Satzes zwingen dazu, an diesen mythischen Adam zu erinnern. In der Seele des Sprechenden vollzieht sich die Zusammensetzung zweier Vorstellungen (oder – umgekehrt – die Zergliederung einer zusammengesetzten Vorstellung in zwei einfache), und er spricht Sätze folgender Art: „Die Sonne scheint“, „Das Gras ist grün“, „Ich sitze“ u. ä. Ähnliche Sätze sind natürlich durchaus möglich, aber sie sind entweder durch den Kontext einer ganzen Äußerung gerechtfertigt und durchdacht, welcher sie in den Rede-Umgang einbezieht (etwa als Repliken des Dialoges, als populären wissenschaftlichen Aufsatz, als Gespräch des Lehrers im Unterricht u. ä.), oder aber es handelt sich um beendete Äußerungen, dann werden sie irgendwie durch die Situation der Rede gerechtfertigt, die sie in die Kette des Rede-Umgangs einschließt. In Wirklichkeit, wir wiederholen es, antwortet (im breiten Sinne des Wortes) jede Äußerung, nebst ihrem Gegenstand, in der einen oder anderen Form auf die ihr vorangehenden fremden Äußerungen. Der Sprechende ist nicht Adam und darum wird der Gegenstand seiner Rede selbst unaufhaltsam zu einer Arena, wo sich Meinungen unmittelbarer Gesprächsteilnehmer treffen (im Gespräch oder Streit über irgendein alltägliches Ereignis) oder Ansichten, Weltanschauungen, Richtungen, Theorien u. ä. (in der Sphäre kulturellen Umgangs). Weltanschauung, Richtung, Blickwinkel, Meinung haben immer einen verbalen Ausdruck (nackte Gedanken kommen nicht vor). All das ist die fremde Rede (in persönlicher oder unpersönlicher Form), und sie kann nicht nicht ihre eigene Widerspiegelung in der Äußerung finden. Die Äußerung ist nicht nur auf ihren Gegenstand gerichtet, sondern auch auf fremde Reden über ihn. Denn schon die leichteste Allusion einer fremden Äußerung gibt der Rede eine dialogische Wende, was ihr kein rein gegenständliches Thema zu geben vermag. Die Beziehung zum fremden Wort unterscheidet sich prinzipiell von der Beziehung zum Gegenstand, aber sie begleitet letzteren immer. Wir wiederholen, die Äußerung ist ein Glied in der Kette des Rede-Umgangs, und man darf sie nicht von den vorangehenden Gliedern abreißen, welche sie nach innen und außen bestimmen und bewirken, dass in ihr direkte Antwort-Reaktionen und dialogische Nachklänge entstehen.

Doch die Äußerung ist nicht nur mit den vorangehenden, sondern auch mit den nachfolgenden Gliedern des Rede-Umgangs verbunden. Wenn die Äußerung vom Sprechenden gebaut wird, gibt es diese Glieder natürlich noch nicht. Die Äußerung wird aber ganz von Beginn an mit Rücksicht auf die möglichen Antwort-Reaktionen gebildet,

für welche sie im Wesentlichen auch hervorgebracht wird. Die Rolle der *anderen*, für welche die Äußerung gebildet wird, ist, wie wir bereits wissen, ausnahmsweise groß. <...> Wir haben bereits gesagt, dass diese anderen, für welche mein Gedanke zum ersten Mal ein wirklicher Gedanke wird (und so auch für mich selbst), keine passiven Zuhörer sind, sondern aktive Teilnehmer des Rede-Umgangs. Der Sprechende wartet ganz von Beginn an auf Antwort von ihnen, auf ihr aktives Antwort-Verstehen. Die gesamte Äußerung wird so gebaut, als würde sie sich mit dieser Antwort, die ihr bereits entgegenkommt, treffen.

83 Als wesentliches (konstitutives) Merkmal der Äußerung erscheint ihre *Gerichtetheit* zu jemandem hin, ihre *Adressiertheit*. Im Unterschied zu den Bedeutungstragenden Einheiten der Sprache – den Wörtern und Sätzen, die unpersönlich sind, niemandem gehören und an niemanden adressiert sind, hat die Äußerung sowohl einen Autor (und – dementsprechend – eine Expression, über die wir bereits gesprochen haben) als auch einen Adressaten. Dieser Adressat kann ein unmittelbarer Teilnehmer und Gesprächspartner eines alltäglichen Dialogs sein, kann ein differenziertes Kollektiv an Spezialisten irgendeines speziellen Bereichs des kulturellen Umgangs sein, kann ein mehr oder weniger differenziertes Publikum sein, ein Volk, Zeitgenossen, Gleichgesinnte, Widersacher und Feinde, ein Untergebener, Vorgesetzter, jemand Niedergestellter, jemand Höhergestellter, ein Naher, Fremder u. ä.; er kann auch ein völlig unbestimmter, unkonkretisierter *anderer* sein (bei verschiedener Art monologischer Äußerungen des emotionalen Typs) – alle diese Formen und Konzeptionen des Adressaten werden durch jenen Bereich menschlicher Tätigkeit und menschlichen Alltags bestimmt, auf welchen sich die gegebene Äußerung bezieht. An wen ist die Äußerung adressiert, wie empfindet der Sprechende (oder Schreibende) seine Adressaten, wie stellt er sich seine Adressaten vor, welche Kraft hat ihr Einfluss auf die Äußerung; – hiervon hängt sowohl die Komposition und – insbesondere – der Stil der Äußerung ab.

84 Jedes Rede-Genre hat in jedem Bereich des Rede-Umgangs seine eigene, es als Genre bestimmende, typische Konzeption eines Adressaten.

85 Der Adressat der Äußerung kann sozusagen *personell* mit demjenigen (oder denjenigen) zusammenfallen, dem die Äußerung *antwortet*. Im alltäglichen Dialog oder im Briefwechsel ist diese personelle Übereinstimmung die Regel: Der, dem ich antworte, erscheint als mein Adressat, von dem ich nun meinerseits eine Antwort erwarte (oder in jedem Fall ein aktives Antwort-Verstehen). In Fällen einer solchen personellen Übereinstimmung tritt allerdings ein Gesicht in zwei verschiedenen Rollen auf, und diese Unterscheidung der Rollen ist genau das Wichtige. Denn die Äußerung desjenigen, dem

ich antworte (zustimme, entgegne, die ich erfülle, zur Kenntnis nehme u. ä.), ist bereits verfügbar, doch seine Antwort (oder Antwort-Verstehen) steht noch bevor. Wenn ich meine Äußerung baue, versuche ich diese Antwort aktiv festzulegen, auf der anderen Seite versuche ich sie vorwegzunehmen, und diese vorweggenommene Antwort zeigt ihrerseits eine aktive Einwirkung auf meine Äußerung (ich pariere die Einwände, die ich voraussehe, greife auf alle Arten von Vorbehalten zurück u. ä.). Wenn ich spreche, berücksichtige ich immer den apperzeptiven Hintergrund, vor dem meine Rede durch den Adressaten wahrgenommen wird: Je nachdem, wie sehr er mit der Situation vertraut ist, ob er über die speziellen Kenntnisse der gegebenen kulturellen Sphäre verfügt, je nach Ansichten und Überzeugungen, seinen Vorurteilen (aus unserer Sicht), seiner Sympathie und Antipathie – denn all das wird sein aktives Antwort-Verstehen meiner Äußerung bestimmen. Diese Berechnung wird sowohl die Wahl des Genres der Äußerung wie auch die Wahl des kompositorischen Verfahrens bestimmen und schließlich auch die Wahl der sprachlichen Mittel, das ist der *Stil* der Äußerung. Zum Beispiel sind die Genres der populären wissenschaftlichen Literatur an einen bestimmten Kreis von Lesern adressiert, die einen bestimmten apperzeptiven Hintergrund des Antwort-Verstehens haben; an einen anderen Leser ist eine spezielle Lehr-Literatur adressiert und spezielle Forschungsarbeiten an einen ganz anderen. In diesen Fällen ist die Berücksichtigung des Adressaten (und dessen apperzeptiven Hintergrunds) und der Einfluss des Adressaten auf den Aufbau der Äußerung sehr einfach: Alles läuft auf den Umfang seines Spezialwissens hinaus.

In anderen Fällen kann die Sache weit komplexer sein. Die Berücksichtigung des Adressaten und die Vorwegnahme seiner Antwort-Reaktion sind oft vielseitig, zusammengesetzt und spannungsreich, tragen ihre eigentümliche innere Dramatik in die Äußerungen (in einigen Arten und Weisen des alltäglichen Dialogs, in Briefen, in autobiographischen und bekennenden Genres). In rhetorischen Genres aber haben diese Erscheinungen einen zugespitzten, indes mehr äußerlichen Charakter.

Sozialer Status, Rang und Wichtigkeit des Adressaten werden in den Äußerungen der alltäglichen und geschäftlichen Bereiche des Rede-Umgangs gespiegelt, und diese Widerspiegelungen haben besonderen Charakter. Unter den Bedingungen einer Klassengesellschaft und insbesondere unter einer ständischen Struktur beobachtet man eine außerordentliche <Differenz> der Rede-Genres und der ihnen entsprechenden Stile in Abhängigkeit von Titel, Rang, Dienstgrad, Vermögen, gesellschaftlichem Ansehen, dem Alter des Adressaten und der entsprechenden Position des Sprechenden selbst (oder Schreibenden). Ungeachtet des Reichtums an <Differenzen>, seien das grundlegende

86

87

Formen wie auch Nuancen, sind diese Erscheinungen Standard und haben äußeren Charakter: Sie sind nicht fähig, irgendein Maß an tieferer innerer Dramatik in die Äußerung zu tragen. Sie sind nur als Beispiele interessant, die zwar ziemlich grob, dafür aber sehr anschaulich ausdrücken, wie der Adressat den Bau und Stil der Äußerung beeinflusst.⁵⁸

88

Feinere Schattierungen des Stils gibt es in unterschiedlichen familiären Rede-Genres auf der einen Seite, in intimen auf der anderen, die durch den Charakter und den Grad an *persönlicher* Nähe des Adressaten zum Sprechenden bestimmt werden. Bei all den riesigen Unterschieden zwischen den familiären und intimen Genres (und – dementsprechend – Stilen) nehmen sie ihren Adressaten auf gleiche Weise wahr: als mehr oder weniger außerhalb der Rahmen sozialer Hierarchie und gesellschaftlicher Bedingungen stehend, sozusagen, „ohne Rang [und Namen, K.K.]“. Das erzeugt eine spezifische *Offenheit* der Rede (in familiären Stilen manchmal bis zum Zynismus reichend). In intimen Stilen äußert sich das im Drängen danach, als Sprechender und Adressat der Rede gleichsam völlig miteinander zu verschmelzen. In der familiären Rede ist Dank der gefallenen Rede-Verbote und Förmlichkeiten ein besonderer, inoffizieller, freier Zugang zur Wirklichkeit möglich.⁵⁹ Darum konnten die familiären Genres und Stile in der Epoche der Renaissance hinsichtlich der Zerstörung des offiziellen mittelalterlichen Weltbildes eine so große und förderliche Rolle spielen; und auch in anderen Perioden, als die Aufgabe bestand, die traditionellen offiziellen Stile, die erstarrt und konventionell geworden waren, zu zerstören, erlangten die familiären Stile in der Literatur große Bedeutung. Außerdem eröffnet die Familiarisierung der Stile bestimmten Schichten der Sprache, die sich bis dahin unter einem Rede-Verbot befanden, Eingang in die Literatur. Die Bedeutung der familiären Genres und Stile in der Geschichte der Literatur wurde bis heute noch nicht ausreichend gewürdigt.

89

Intime Genres und Stile gründen auf einer maximalen inneren Nähe des Sprechenden und des Adressaten der Rede (im Extremfall – als würden sie verschmelzen). Die intime Rede ist durchdrungen vom tiefen Vertrauen in den Adressaten, in sein Mitgefühl – in die Feinfühligkeit und das Wohlwollen seines Antwort-Verstehens. In

⁵⁸ * Ich erinnere mich an eine entsprechende Beobachtung von Gogol': „All die Schattierungen und Feinheiten unseres Umgangs sind nicht aufzuzählen... Bei uns gibt es solche Schlauköpfe, die mit einem Gutsherren, der zweihundert Seelen hat, ganz anders sprechen als mit einem, der ihrer dreihundert hat, aber mit jenem, der dreihundert hat, wird wieder nicht so gesprochen wie mit jenem, der ihrer fünfhundert hat, und mit jenem, der fünfhundert hat, wieder nicht so wie mit jenem, der ihrer achthundert hat; kurzum, sei es, geh selbst bis zu einer Million, so werden immer Schattierungen gefunden werden“ („Tote Seelen“, Kapitel 3).

⁵⁹ * Laute Marktplatzrede-Offenheit, die Dinge bei ihrem Namen nennen sind für diesen Stil charakteristisch.

dieser Atmosphäre tiefen Vertrauens entdeckt der Sprechenden seine eigene innere Tiefe. Hierdurch wird die besondere Expressivität und innere Offenheit dieser Stile bestimmt (im Unterschied zur lauten Marktplatzrede-Offenheit der familiären Rede).

Familiäre und intime Stile (bis heute sehr wenig erforscht) zeigen überaus deutlich, wie sehr der Stil davon abhängig ist, wie der Sprechende den Adressaten (seine Äußerung) fühlt und versteht und wie der Sprechende weiter dessen aktives Antwort-Verstehen vorwegnimmt. An diesen Stilen wird besonders klar ersichtlich, wie beschränkt und inkorrekt die traditionelle Stilistik ist, die versucht, nur aus der Sicht des gegenständlich-semanticen Gehalts der Rede und der expressiven Verbindung des Sprechenden zum Inhalt zu verstehen und zu bestimmen, was Stil ist. Ohne Rücksicht auf die Verbindung des Sprechenden zum *anderen* und auf dessen Äußerungen (den vorhandenen und den vorweggenommenen) kann weder das Genre noch der Stil der Rede verstanden werden.

Aber auch die sogenannten neutralen oder objektiven Stile der Darstellung, die maximal auf ihren Gegenstand konzentriert sind und denen scheinbar jeder Blick auf den anderen fremd ist, involvieren eine bestimmte Konzeption ihres Adressaten. Diese objektiv-neutralen Stile vollführen die Auswahl der sprachlichen Mittel nicht nur aus der Sicht der Adäquatheit dem Gegenstand der Rede gegenüber, sondern auch aus der Sicht eines angenommenen apperzeptiven Hintergrunds des Adressaten der Rede. Dieser Hintergrund wird aber nur in maximal verallgemeinerter Form und unter Ausblendung seiner expressiven Seite berücksichtigt (die Expression des Sprechenden selbst ist im objektiven Stil minimal). Objektiv-neutrale Stile tun so, als gäbe es eine Identität des Adressaten mit dem Sprechenden, eine Einheit ihrer Gesichtspunkte, doch diese Gleichheit und Einheit wird erkaufte um den Preis einer fast völligen Absage an die Expression. Es muss angemerkt werden, dass der Charakter der objektiv-neutralen Stile (und folglich auch die ihnen zugrundeliegende Konzeption des Adressaten) ziemlich verschiedengestaltig ist, da er von den verschiedenen Bereichen des Rede-Umgangs abhängt.

Die Frage nach der Konzeption des Adressaten der Rede (wie er vom Sprechenden oder Schreibenden selbst empfunden und vorgestellt wird) hat riesige Bedeutung in der Geschichte der Literatur. Für jede Epoche, für jede literarische Richtung und jeden literarisch-künstlerischen Stil, für jedes literarische Genre im Rahmen einer Epoche und Richtung sind besondere Konzeptionen des Adressaten eines literarischen Werkes charakteristisch, sowie das besondere Empfinden und Verstehen des Lesers, Zuhörers, des Publikums, des Volkes. Die historische Erforschung der Veränderungen dieser

Konzeptionen ist eine interessante und wichtige Aufgabe. Theoretische Klarheit, bereits bei der Problemaufstellung, ist für eine produktive Ausarbeitung unumgänglich.

93 Es muss angemerkt werden, dass in der Geschichte der Literatur neben diesen realen Empfindungen und Vorstellungen des eigenen Adressaten, welche tatsächlich den Stil der Äußerungen (Werke) bestimmen, auch noch konventionelle oder halbkonventionelle Formen der Hinwendung zu den Lesern, Zuhörern, Nachfahren u. ä. existieren, ähnlich der Tatsache, wie es auch neben dem tatsächlichen Autor ebenso konventionelle und halbkonventionelle Bilder unterstellter Autoren, Herausgeber, Erzähler verschiedener Art gibt. Die große Mehrheit literarischer Genres bilden sekundäre, komplexe Genres, die aus unterschiedlichen transformierten primären Genres (aus Repliken des Dialogs, alltäglichen Erzählungen, Briefen, Tagebüchern, Protokollen u. ä.) bestehen. Solche sekundären Genres des komplexen kulturellen Umgangs sind es gewöhnt, unterschiedliche Formen des primären Rede-Umgangs *auszuspielen*. Hierher rührt auch all das literarisch-konventionelle Personal an Autoren, Erzählern und Adressaten. Aber selbst das komplexeste und feingliedrigste Werk eines sekundären Genres erscheint in seiner Ganzheit (als ein Ganzes) als eine einzige reale Äußerung, die einen realen Autor hat und real durch ihn empfundene und vorgestellte Adressaten.

94 Somit ist die Gerichtetheit, die Adressiertheit der Äußerung ihre konstitutive Besonderheit, ohne die sie nicht existiert und nicht Äußerung sein kann. Unterschiedliche typische Formen dieser Gerichtetheit und unterschiedliche typische Konzeptionen an Adressaten sind konstitutive, bestimmende Besonderheiten unterschiedlicher Rede-Genres.

95 Im Unterschied zu Äußerungen (und Rede-Genres) sind die Bedeutung tragenden Einheiten der Sprache – Wort und Satz – ihrer Natur nach ohne Gerichtetheit, Adressiertheit: Sie sind niemandes und an niemanden gerichtet. Mehr noch sind sie an und für sich ohne jede Verbindung zur fremden Äußerung, zum fremden Wort. Wenn ein einzelnes Wort oder ein Satz gerichtet, adressiert ist, dann haben wir eine vollendete Äußerung vor uns, bestehend aus einem Wort oder einem Satz, und die Gerichtetheit ist nicht dem Wort und dem Satz als Einheiten der Sprache zugehörig, sondern der Äußerung. Der von einem Kontext umgebene Satz erhält Gerichtetheit nur über die ganze Äußerung, nur als ihr Bestandteil (ihr Element)⁶⁰.

⁶⁰ * Wir merken an, dass Satztypen der Frage und Aufforderung in der Regel wie beendete Äußerungen (in den entsprechenden Rede-Genres) figurieren.

Die Sprache verfügt als System über einen riesigen Vorrat rein sprachlicher Mittel, um formale Gerichtetheit auszudrücken: über lexikalische Mittel, morphologische (entsprechende Fälle, Pronomen, persönliche Formen der Verben), syntaktische (unterschiedliche Schablonen und Modifikationen von Sätzen). Die tatsächliche Gerichtetheit erhalten diese Mittel nur im Ganzen einer konkreten Äußerung. Und der Ausdruck dieser wirklichen Gerichtetheit erschöpft sich natürlich niemals in diesen speziellen sprachlichen (grammatischen) Mitteln. Selbst dann, wenn es sie überhaupt nicht gibt, so kann die Äußerung den Einfluss des Adressaten und dessen vorweggenommene Antwort-Reaktion scharf widerspiegeln. Die Auslese *aller* sprachlichen Mittel wird vom Sprechenden unter größerem oder geringerem Einfluss des Adressaten und dessen vorweggenommener Antwort durchgeführt.

96

Wenn ein einzelner Satz, der aus dem Kontext abgetrennt wurde, analysiert wird, dann verlieren sich die Spuren der Gerichtetheit und des Einflusses der vorweggenommenen Antwort, die dialogischen Nachklänge auf die vorangegangenen fremden Äußerungen, die abgeschwächten Spuren des Wechsels der Rede-Subjekte, die die Äußerung von innen durchfurcht haben – all das verblasst, denn all das ist der Natur des Satzes als Einheit der Sprache fremd. All diese Erscheinungen sind verbunden mit dem Ganzen der Äußerung, und dort, wo dieses Ganze aus dem Sichtfeld des Analysierenden herausfällt, hören sie für ihn auf zu existieren. Hierin liegt einer der Gründe für die Beschränktheit der traditionellen Stilistik, auf die wir hingewiesen haben. Eine stilistische Analyse, die alle Seiten des Stils umfängt, ist nur möglich als Analyse der *ganzen* Äußerung und nur in jener Kette des Rede-Umgangs, in deren Zusammenhang die Äußerung als ein unabreißbares *Glied* erscheint.

97

II. DER TEXT AUS DEM ÜBERSETZEN

Problem/Rede/Genre

Zunächst das Kürzel, ПРЖ, für das zu Übersetzende, das, was sich nicht übertragen ließ, für die Widerstände und schließlich für die strittigen Entscheidungen, die man für sich und für den Text, das größere Ganze, zu rechtfertigen hat. ПРЖ an jenen Stellen, wo es den Stellvertreter brauchte, Variable für den Texttransfer, über den es zu handeln galt und gilt. ПРЖ als der Text, der keiner ist, der aus dem ‚Original‘ entstehen soll, das Kürzel für die Wörter und Sätze, die ein Text werden sollen, die aus dem russischen Text in den deutschen wandern. ПРЖ immer dort, wo es in den Notizen hieß, noch einmal zum russischen Text zurückzugehen, Absatz suchen, Zeile, Wort. ПРЖ statt Bachtin. ПРЖ als Symbol für den gesamten Text als Problem.

ПРЖ, transkribiere PRŽ, spreche *pε, εr, ʒε*, setzt sich zusammen aus den ersten Buchstaben der drei Wörter des Titels. Es enthält das *P* des Problems, das *R* der Rede, das *Ž* des Genres. *Problema Rečevych Žanrov*. Das Wörterbuch stellt uns die drei Protagonisten wie folgt vor: kyrillisch П, also lateinisch *P*, ‚hart‘ wie *Papa* (nicht aspiriert); kyrillisch Р, lateinisch *R*, entweder ‚hart‘, gerollt über die Zungenspitze, oder so wie in *reč’*; ‚weich‘ nennt man diese Aussprache, palatal, etwa wie das *r* in *Orient*, oder in Russisch *rjad, Reihe*. Und schließlich das mächtige Ж, transkribiert Ž, mächtiges fremdes Zeichen, mächtiger Klang, stimmhaft und groß, immer ‚hart‘ zwingt es alle folgenden Vokale in die Knie. Das Wörterbuch gibt uns exemplarisch *жажда, žažda, Durst*; erklärt das Russische für das Deutsche über das Französische: Spreche *ž* wie *j* in *Journal*. Problem, Rede, Genre. Die erste Übersetzung, entfaltet aus dem akronymisch-stummen PRŽ, war eine intuitive Übersetzung aus dem Klang: *Rede* klingt wie *reč’*, *Genre* wie *žanr*.

Schon zu Beginn also die Frage nach dem Titel. Wie übersetzt man den Titel? Es handelt sich um drei Wörter, die aus dem Russischen ins Deutsche übertragen werden sollen. Soweit die Aufgabe. Doch es gibt von drei Wörtern nur ein russisches und dieses eine, in ihm klingt das wohlbekannte Wort *Rede* durch. *Problema Rečevych Žanrov*: Ein Substantiv, Nominativ Singular (*problema*), über einen Genitiv verbunden mit einem zweiten Substantiv im Plural (Nom. *žanry*), um ein Adjektiv (Nom. *reč’*) erweitert. *Das Problem der Genres*, der *Rede-Genres*. Doch das Wort *Rede* ist hier nicht die Rede mit Anfang, Mitte, Ende, die man hält oder hört, das vorgefertigte Manuskript oder die improvisierte Stegreifrede, sondern es ist die Tätigkeit hinter alldem, das Reden, auch das Sprechen, auch die Sprache (im weiteren Sinn), obwohl Bachtin das Wort „Sprache“ anders

besetzt und sehr deutlich terminologisch von „Rede“ abgrenzt. Sprache meint bei Bachtin das System der Sprache, sprachliche Einheiten, im Sinn von zählbaren Bausteinen, Ausdrucksmitteln, er spricht auch von einem *Arsenal* (PRŽ Abs. 59) sprachlicher Mittel. Demgegenüber die Rede, das Redevermögen, die Rede-Tätigkeit, die, aus dem Adjektiv kommend hier nur nominal wiedergegeben werden kann. Ein Adjektiv, aus dem Substantiv gebildet, muss hier als Substantiv abgebildet und zugleich als Adjektiv gedacht werden. Die Gegenüberstellung von Sprache und Rede erinnert an die maßgebliche Unterscheidung zwischen *langue* und *parole* von Ferdinand de Saussure – eine Verbindung, die durchscheinen mag, aber nicht voreilig gezogen werden sollte. Zum einen richtet sich Bachtin mit seiner Konzeption der *Äußerung* (als einer Einheit der Rede) dezidiert gegen Saussure (PRŽ Abs. 17, 45) und zum anderen muss die Geschichte der Saussur'schen Begriffe in der Russischen Sprache, ihr Auftreten, ihre Übersetzung und Auslegung unter Berücksichtigung der Chronologie sehr genau nachvollzogen und beachtet werden.⁶¹

Dieses Problem der Terminologie wird uns bei Bachtin selbst auch begegnen. Was macht ein Wort terminologisch? Die Definition? Die Definition als Indikator für Stabilität in der Bedeutung, für Wörter, die nicht ohne weiteres durch andere ersetzt werden können. Bestimmt nicht in der Paraphrase, worin die terminologische Stringenz sehr eng mit der Argumentation verbunden bleibt, wohl aber in der Übersetzung, im Wechselspiel von Treue und Freiheit? Eine Frage nicht nur der Stabilität, sondern auch der Identität. Wer ist dieser Bachtin, der bekannte der „geläufigen“ Wörter, wie der *Heteroglossie*, des *Chronotopos*, der *Dialogizität*, der *Heterogenität* – und wer wäre er, wenn das gar nicht ‚seine‘ Wörter wären? Wer wäre Bachtin, würde man die Worte so wiederholen, wie er sie wiederholt, die Sätze so lang machen wie er, die Syntax über die oft unüberschaubaren Reihen an Beispielen krümmen? Wer wäre Bachtin, wenn nur dort „heterogen“ stehen würde, wo „heterogen“ steht, und umgekehrt auch überall dort, wo er ein „Problem“ als solches bezeichnet, wir ein Problem sehen könnten? Unsere Bachtin'sche Terminologie ist modern, sie hat sich verselbständigt. Als Mode hat sie sich von der Syntax, aus der sie ursprünglich stammte, aus der sie hervorging, weit entfernt. Unser heutiger Bachtin ist einer der großen Wörter und keiner der langen Sätze.

Problem/Rede/Genres, grammatikalisch über einen Genitiv aufeinander bezogen, drei Ausdrücke dreier Sprachen. Denn bei genauerer Betrachtung bleibt von drei russischen

⁶¹ Sylvia Sasse: Michail Bachtin zur Einführung, S. 110f; Grübel/Sasse/Sproede: Sprechgattungen, Kommentar, S. 210f.

Wörtern nur eines, allerdings eines der weitreichendsten des gesamten Textes. Die Rede, das Reden wird umrahmt von einem griechischen Wort, das die Perspektive benennt, die Art der Annäherung an den Untersuchungsgegenstand, der wiederum durch ein französisches Wort angezeigt wird.

Das Wort *žanr* ist im Sinn von *Gattung* auf Kunst, Musik, Literatur beschränkt. Die biologische Gattung wird mit *rod*, *kategorija*, *tip* oder *poroda* ausgedrückt. *Gattung* hat wie *Art* ein doppeltes Gesicht, ein naturalisierend-biologisches und ein perspektivierend-modales. Neben der biologischen Bedeutung von *Spezies*, die je nach Konzept die Klassifikation von Lebewesen vorsieht, Zuschreibung und Ableitung tätigt, gibt es *Art* im Sinn von *Art und Weise*. Art und Weise wird dort fraglich, wo nicht das *Was*, sondern das *Wie* von Interesse ist, es meint die Mach-Art, auch die Perspektivierung einer Handlung⁶². Ausgehend von dieser Überlegung und der Betonung des perspektivierend-modalen *Aspekts* in der umfassenden, doppelten Bedeutung von *Gattung*, fiel die Wahl auf das Wort *Genre* für russ. *žanr*. Die Natur der Rede-Genres, auf deren Beschreibung Bachtin drängt (PRŽ Abs. 13f.), bedeutet das gattungsmäßige, biologische im Genre. Die Ästhetik der *Gattung* wiederum, zeigt sich im Genre als Formung, gleichsam als Literatur der Natur. Kurzum: Im Wort *Genre*, wie es hier in der Übersetzung gesetzt ist, das auch *Gattung* meint, kreuzen sich unentwegt ästhetische und biologische Aspekte, wobei das *organisch Verbundene* (PRŽ Abs. 14) als Ideal die Annäherung stets anleitet.

abgrenzen und bestimmen

Es sind die abgegrenzten Einheiten, die *gegebenen (dannye)* Fragen und Äußerungsformen, die Bachtin interessieren, die genau gestellte Problemstellung, die präzise Formulierung. Präzision und Genauigkeit zeigen sich auch lexikalisch, es gibt ‚Reizwörter‘, die den Drang nach Genauigkeit ausstellen, den Anspruch darauf artikulieren und ihn als Desiderat geltend machen. Das Gegebene bildet den Untersuchungsgegenstand, allen voran die *alltätlich gegebene Äußerung*. Gegeben ist, was uns an Rede im alltäglichen Leben begegnet – das gilt es nach Bachtin zu untersuchen. Die Sprachwissenschaft muss von

⁶² Vgl. auch das Wort *vid*, es meint ebenso „Art und Weise“ und bezeichnet zudem eine grammatische Kategorie des Verbalystems, den Aspekt. Der Aspekt ist einer der Schlüssel für das Verständnis von Zeit und Raum in der Russischen Sprache. Vgl. hierzu Michaela Liaunigg: *Aspekt verstehen. Übungen zum russischen Verbalaspekt in Texten*. Wien: Edition Liaunigg 2011. Siehe auch der Abschnitt ‚*unvermischt und ungetrennt*‘.

diesen gegebenen Phänomenen im alltäglichen Lebenszusammenhang ausgehen und nicht die Annahmen und Gesetze einer Systematik nachträglich in den (viel komplizierteren) alltäglichen Rede-Umgang übertragen. Der Rede-Umgang ist unüberschaubar vielfältig, mannigfaltig, umfassend; Rede in ihren Gestaltungsformen vielgestaltig, aber nicht beliebig. Ihre relativ stabilen Formen, also die Genres, muss der forschende, präzise Blick beobachten und beschreiben. Präzision forscht im Gegebenen, nicht im Erfundenen. Realität vor Fiktion.

Sie zeigen das Anliegen, den Anspruch auf Präzision in Frage und Antwort: *scharf, deutlich, klar, genau umrissen*. Diese Adjektive sind die ständigen modalen Begleiter der Einheiten, die es zu erforschen gilt, und der Fragen, die gestellt werden müssen. Der quantitative Ausdruck der Präzision zeigt sich in der ungewöhnlich großen Menge an Beispielen.⁶³ Die Aufzählung kann das Ziel allerdings nur ausstellen, nur annäherungsweise erreichen. Der aufzählende Satz nähert sich limesartig der Vorstellung der observierten Vielfalt. In der Benennung des Gegebenen, im Modus des Aufzählens erfolgt die Bestimmung. Das Wort *bestimmt, opredelennyj*, meint festlegen, feststellen, determinieren, engl. *definite*.

Präzision ist keine Sache ausschließlich des Kleinen, des detailverliebten Blicks, sie ist das auch, zugleich aber kann sie breit und groß gedacht werden. Das Genaue und das Größere, Breitere schließen sich bei Bachtin nicht aus, dessen Beispiele selbst noch das Kleinste bedenken, etwa die kurze Replik des alltäglichen Dialogs, bestehend aus nur einem Wort, oder nicht einmal aus dem, denn es genügt ein *Antwort-Verstehen*, das gefühlt, wahrgenommen wird (PRŽ Abs. 24). In der Aneinanderreihung der bestimmten, genau umgrenzten Einheiten bilden sie ein Kontinuum, das die Satzgrenzen über Absätze und an Seitengrenzen führt. Die einzelne, bestimmte Einheit entsteht im Zugriff darauf, bereits in dem Moment, in dem sie beobachtet, gefunden wird. Als eine solche, eine durch den forschenden Blick isolierte Einheit, muss sie aber zugleich dem realen Rede-Umgang zurückgegeben werden. Diese theoretische Rück-Einbettung, die die Relevanz der Rückbindung an die Realität hervorhebt und gleichermaßen verbürgt, geschieht durch den Verweis auf die Kette, in der sich das Einzelne organisch verbunden befindet. Im Verweis auf die Kette der Äußerungen zeigt sich der forschende Zugriff auf das Einzelne, der der Anrufung der lebendigen Kette vorausgegangen ist. Die Kette symbolisiert den lebendigen Zusammenhang. Als Bild veranschaulicht sie die Äußerung, umgeben von Äußerungen,

⁶³ Vgl. der Abschnitt *u.a. und u.ä.*

und verdeutlicht das Kontinuum. Als Symbol vermittelt sie dieses Kontinuum, bewahrt es stellvertretend für die reale Äußerung in der theoretischen Abhandlung (PRŽ Abs. 18, 33, 55, 57, 78, 79, 80/2, 81/2, 97). Die Worte *opredelennyj*, *otdel'nyj* sind Adjektive, die den Zugriff, den Griff nach der Einheit (als Baustein) verdeutlichen (*opredelit'*, *etwas festlegen*; *otdelit'*, *etwas abtrennen, ablösen*). Als Resultat zeigen sie das Einzelne, das Abgesonderte, die Einheit als Baustein. Genau abgegrenzt, scharf voneinander unterschieden, *četko*, reihen sie sich in der Kette aneinander. Das Adjektiv *četskij* nimmt hierbei eine besondere Position ein. Es zeigt etwas 1. so, dass einzelne Elemente, einzelne Momente klar voneinander abgegrenzt werden können; 2. meint es gut sichtbare, von allen Einzelheiten und Details unterschiedene Elemente; 3. bezeichnet es etwas, das deutlich zu hören ist (aus einer Vielzahl an Tönen); 4. bedeutet es genau, völlig bestimmt und klar; 5. gut organisiert, akkurat.⁶⁴

Als Einzelnes stehen die Einheiten in Summe der Idee der Einheit gegenüber, die sie bilden, der sie in ihrer Einzelheit und Unverwechselbarkeit Vielfältigkeit verleihen. Die gegebene, bestimmte Einheit (etwa ein Phänomen im alltäglichen Rede-Umgang, ein Text oder Buch, eine Äußerung) ist zugleich der Punkt, von dem aus Vielfalt gedacht wird, gedacht werden muss, fügt sich aber immer als Glied in die Kette der Äußerungen, aus der sie kommt, wohin sie (per Verweis darauf) zurückgeführt werden muss. In dieser rückwirkenden Verkettung dessen, was alltäglich nicht und niemals isoliert auftritt, liegt die rätselhafte, mystische Vorstellung von Einheitlichkeit, der diese Übersetzung nachzuspüren versucht, im Kern verborgen. Die Idee der übergeordneten Einheit ist der Antrieb, der Punkt, an dem die Fäden der Theorie zusammenlaufen, an dem sich das Vielfache bündelt. Sie begegnet uns strukturell auch im Überadressaten⁶⁵, als das verbindende Dritte, als das stets aus dem Unbeobachtbaren wirkende, einheitsstiftende Prinzip.

Sprache und Rede

Reč' – Rede. Was bedeutet sie und wie weit reicht sie? Demgegenüber die Sprache, die Sprache als System, *jazyk*. In PRŽ gibt es Adjektive, abgeleitet von *reč'* und welche, abgeleitet von *jazyk*. Das Adjektiv *jazykovej* wird zumeist mit „sprachlich“ übersetzt, die

⁶⁴ Frei nach dem Wörterbuch der Russischen Sprache. Slovar' russkogo jazyka v četyrech tomach. Hg. v. A. P. Evgen'eva. Akademia Nauk SSSR. Institut Russkogo Jazyka. Moskva: Izdat. Russkij Jazyk 1984.

⁶⁵ M. M. Bachtin: Die Ästhetik des Wortes. Hg. v. Rainer Gröbel. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979. (edition suhrkamp 967), S. 48, 72.

adjektivische Ableitung von *reč'* wird nicht konsequent davon unterschieden (hier, in PRŽ, immer als Kompositum mit *Rede-*). In der unlängst erschienen Übersetzung von Grübel, Sasse und Sproede wird durch den Ausdruck *Sprechgattung* die Unterscheidung von *Sprache* und *Sprechtätigkeit* hervorgehoben.

In der hier vorgelegten Übersetzung, [...] sind [...] die Akzente auf den Gegensatz von Sprache und Sprechtätigkeit gelegt; so werden hier die russischen Termini „rečevye žanry“ und „rečevoe obščenie“ durchgehend mit „Sprechgattungen“ und „Sprech-Kommunikation“ übersetzt.⁶⁶

Der Unterschied zwischen *reč'* und *jazyk*, der in PRŽ einer ist zwischen *Rede* und *Sprache*, ist bei Grübel/Sasse/Sproede einer zwischen *Sprechen* und *Sprache*. Dieses elegante, aber dezente Unterscheidungsmerkmal wird jedoch nicht konsequent aufrechterhalten. Zudem wird nicht nur das Wort *jazykovo*, sondern auch das Wort *slovesnyj* mit *sprachlich* übersetzt (letzters hier, in PRŽ mit *verbal*), was zusätzlich zu Unschärfen führt. Das Adjektiv *slovesnyj* meint *verbal*, *mündlich*. *Vne-slovesnyj* (PRŽ Abs. 29, 30, 52, 79), *außer-verbal* ist also die außersprachliche Wirklichkeit? Im Kosmos von Bakhtin wäre das nur schwer durchzusetzen. *Vne-slovesnyj*, außer-wörtlich? *Slovo* ist das Wort. *Slovo v romane*, das Wort im Roman, kennen wir als Titel. *Doslovnyj*, *wörtlich*, so nah als möglich zum Wort, auch *bukval'nyj* für *wortwörtlich*, es zielt allerdings auf den Buchstaben, *bukva*. *Slovesnyj* ist bei Bakhtin, wieder die über den Mund, also Körper, gedachte Sprache, die ausagierte Artikulation, die bei ihm immer die Rede ist, *reč'*. *Vneslovesnyj*, ein Ort *außerhalb* dieser körperlichen Verbalität, vielleicht jenseits der „Mündlichkeit“ im Wort.

Rede und Sprache verfügen beide über Einheiten, die Einheit der Sprache ist der Satz, die Einheit der Rede ist die Äußerung. Die Äußerung, einzeln herausgegriffen, ist eine Abstraktion, denn sie ist Teil eines unendlichen Kontinuums. Der Wechsel der Rede-Subjekte formt die Äußerung, formt das Gespräch, ein prinzipiell endloses Hin und Her. Die Summe der Äußerungen, die Kette der Antworten ergibt ein individuelles Leben.⁶⁷ Die Äußerung ist ein Glied in der Kette von Äußerungen, als solches ist sie *unabreißbar*, sie kann nicht ohne Gewalt (ohne analytische Abstraktion, die unausgewiesen einem Gewaltakt gleichkommt) aus diesem Kontinuum isoliert werden. Die Äußerung ist ein Glied in der Kette des Rede-Umgangs. Der Rede-Umgang ist der große Zusammenhang,

⁶⁶ Grübel/Sasse/Sproede: *Sprechgattungen*, S. 209. Zumindest einmal „Redegattung“, S. 19.

⁶⁷ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 67.

der den Austausch von Äußerungen – der Ausdruck „Gedankenaustausch“ wurde bei Grübel/Sasse/Sproede aus der Übersetzung getilgt⁶⁸ – gewährleistet und abbildet.

Rečevoe obščenie, in PRŽ *Rede-Umgang*, ist mehr als das Wort *Kommunikation* zu verstehen gibt. *Obščenie* ist Verbindung, Kontakt, Fühlungnahme, meint unterschiedliche Formen von Miteinander, auch Geselligkeit. Kommunikation ist ein Teil dieses Umgangs, in dem das Sprechen in seiner fundamentalsten Form präsent ist, allgegenwärtig, alles und jeden in der einen oder andern Form involvierend, eben als das verbindende Dritte. Selbst im Streit, im Kampf, im Disput, selbst dort, wo man meint, dass nicht vermittelt werden kann, wo das Entgegnen sich verselbständigt, gewährleistet das Vermögen zu sprechen, die Möglichkeit zu entgegnen, den Rede-Umgang. Das umfassende Antwort-Verstehen wirkt prinzipiell auch dort, wo es verneint wird. Wo Menschen aufeinandertreffen, wo gesprochen wird, wird auch geantwortet, ist immer schon geantwortet worden, denn niemand, der spricht, ist der erste. (PRŽ Abs. 81) Die Kette kennt keinen ersten, denn sie hat keinen Anfang und kein Ende. Wie die Kette ist der Rede-Umgang nach außen grenzenlos. Nach innen aber sind die Grenzen klar, scharf, deutlich. Sie werden bestimmt durch den Wechsel der Rede-Subjekte. Die durch den Wechsel gezogenen Grenzen bestimmen die einzelne Äußerung. Die Äußerung ist ein Glied in dieser unabschließbaren Kette des Rede-Umgangs, *rečevoe obščenie*. Die Ausdrücke *Speech-communication*, *Sprech-Kommunikation* oder nur *Kommunikation* (Bachtin verwendet das Wort *komunikacija* sehr selten; PRŽ Abs. 55⁶⁹) bleiben in gewisser Weise gefangen in der Vorstellung des Austauschs sprachlicher Versatzstücke, hängen am Gespräch, kennen die umfassende, greifbare und konkrete, fast körperliche Präsenz des Umgangs nicht. Sich unterhalten, verkehren: Umgang pflegen, *obščat'sja* – der archaische Nachklang in diesen Formen des Umgehens und Umgangs (und tatsächlich sind die Rede-Genres als stabile Typen von Äußerungen auch eben das, Umgangsformen) verrät von der Distanz, die

⁶⁸ Auffallend ist bei Bachtin die Engführung von Rede-Umgang und „Gedankenaustausch“. Beispiel für fehlenden „Gedankenaustausch“ (PRŽ Abs. 17, 19, 24, 25, 33, 40, 78) vgl. Grübel/Sasse/Sproede: *Sprechgattungen*, S. 18 (nur hier wurde er nicht getilgt); wohl aber auf 20, 22(!), 23, 28, 32, 47(!).

⁶⁹ Kommunikation vs. Mitteilung; Bachtin grenzt das Wort „Kommunikation“ gegen den größeren Rede-Umgang ab. „Wenn man einen solchen abgetrennten Satz analysiert, begreift man ihn für gewöhnlich als vollendete Äußerung in einer grenzwertig vereinfachten Situation: Die Sonne ist wirklich aufgegangen und der Sprechende konstatiert: ‚Die Sonne ist aufgegangen‘, der Sprechende sieht, dass das Gras grün ist, und erklärt: ‚Das Gras ist grün‘. Oft werden solche sinnlosen „Kommunikationen“ [*komunikacii*] gerade als die klassischen Fälle von Sätzen erachtet. In Wirklichkeit aber hat jede ähnliche, durch etwas ausgelöste, an jemanden gerichtete Mitteilung ein gewisses Ziel, und erscheint somit als reales Glied in der Kette des Rede-Umgangs [*rečevogo obščenija*] in einer bestimmten Sphäre der Tätigkeit und des Lebens von Menschen.“ (PRŽ Abs. 55; *Sprechgattungen*, S. 38).

zugleich in diesem Wort, als Abbild der Summe unterschiedlichster Hinwendungsformen an den anderen, mitgedacht werden soll.

Der Rede-Umgang ist das Sozium, die Welt der zwischenmenschlichen Beziehungen; er bildet die Bedingung, um Sprache als Rede zu realisieren, er ist der Kontakt, die Umgangsform, die Begegnung, die beides, sowohl Adressiertheit als auch das fortwährende Antworten voraussetzt. Rede-Umgang ist die Gemeinschaft, das Fleisch gewordene Wort. Im Kontext des Rede-Umgangs, konkreter in Bachtins Konzeption des Begriffs, wird in der Forschungsliteratur auf die religiöse Rahmung hingewiesen. Der Psychologe Lev Vygotsky, ein Zeitgenosse Bachtins, beschreibt das Ich beispielsweise als eine Funktion sozialer Kräfte⁷⁰ und dient Clark und Holquist als Überleitung zu Bachtins kenotisch geprägtem (also auf Christus gerichtetes) Verständnis von Sprache und Gesellschaft bzw. Gemeinschaft. Nur im *Rede-Umgang*, in der Kommunikation zwischen Menschen, findet die Bewusstsein stiftende soziale Kraft zu sich. Die Gemeinschaft (*community*; oder *sobornost*⁷¹, engl. *togetherness*, das Gemeinschaftsgefühl einer Gruppe, auch Gesprächsgruppe) ist der ‚Sprachkörper‘, der seinen eigenen Regeln folgt, die mit der Saussure’schen Terminologie nicht aufzuschlüsseln sind. In der Hinwendung an den Körper der Zeichen spiegelt sich Bachtins „ontotheologischer“ Glaube daran, dass ‚der Geist einen Christus hat‘: „The kenotic event that is reenacted in language is the mode of God’s presence to human beings.“⁷² Im Kontext der kenotischen Tradition, die unter einigen Intellektuellen-Zirkeln bis 1929 zunehmend an Bedeutung gewann, stand Christus im Zentrum von Leben und Denken.⁷³ Die philosophische Hinwendung an die Orthodoxie⁷⁴, die als Russische-Religiöse-Renaissance bezeichnet wird, wurzelt mitunter in der etwas verzögerten Auseinandersetzung mit Nietzsches Philosophie⁷⁵ und wird Clark und Holquist zufolge in der ‚westlichen‘ Bachtin-Forschung nur selten erkannt:

It is difficult in the West to see the connection between Bakhtin’s Christology and the major, apparently nonreligious concerns in his thoughts. This difficulty stems in part from Bakhtin’s immersion in the Russian kenotic tradition, which emphasizes the degree to which Christ is

⁷⁰ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 229.

⁷¹ Ebda., S. 129.

⁷² Ebda., S. 225.

⁷³ Ebda., S. 127.

⁷⁴ Vgl. Karel Emerson: Russkoe pravoslavie i ranni Bachtin [=Russische Orthodoxie und der frühe Bachtin]. In: Bachtinskij sbornik. Vypusk 2. Hg. v. D. Kujundžic, V. L. Machlin. Moskva: Sostav, oformlenie redkollegii „Bachtinskogo sbornika“ 1991.

⁷⁵ s.o. *Geistesgeschichtlicher Hintergrund*. Bernice Glatzer Rosenthal (Hg.): Nietzsche in Russia. Princeton, NJ: Princeton University Press 1986; Robert Selsinski: Florenskii’s Principle of Dynamic Identity and Personalist Metaphysics. In: Norbert Franz, Michael Hagemester, Frank Haney (Hg.): Pavel Florenskij – Tradition und Moderne. Beiträge zum Internationalen Symposium an der Universität Potsdam, 5. bis 9. April 2000. Frankfurt am Main, Berlin u.a.: Peter Lang 2001, S. 161-180, insb. S. 176.

a God who became a man, unlike most Western traditions. Bakhtin's theology is also grounded in a Christian tradition that honors the present, the human, the richness and complexity of everyday life. This tradition cannot comprehend a Pauline contempt for the here and now, a revulsion for the body. In fact, both of these factors – the immediacy of historical existence and the regard for matter – have long had a grip on the Russian religious imagination. As Nicholas Zernov observed "The fundamental conviction of the Russian religious mind is the recognition of the potential holiness of matter".⁷⁶

Es soll nicht vergessen werden, dass in diesen Kreisen nicht nur intellektuelle Diskussionen stattfanden, sondern dass die Zirkel ein Umfeld darstellten, in dem das Gebet als Form der Kommunikation Sinn machte. Das Gebet gilt als Möglichkeit, mit Gott in Kontakt zu treten. Als Gesprächsform bedeutet das Gebet den Dialog mit Gott.⁷⁷

Die Texte der *Architectonics of Answerability* lassen deutlich werden, dass Bachtins *Antwort-Verstehen* aus dem *Verantworten* kommt,⁷⁸ aus dem Stellung beziehen, aus der unumgänglichen Notwendigkeit, eine Stelle zu besetzen und auf das Geschehen einzuwirken, zu agieren und zu reagieren. Eben das meint *Umgang* – die eigene, singuläre Position unentwegt in die Menge zurückspiegeln. Diese Entwicklungslinie im Denken Bachtins, von Sylvia Sasse als Bewegung von der Ethik zur Ästhetik benannt⁷⁹, von Rainer Grübel unter dem Ausdruck der „ästhetischen Semiotik“ zusammengefasst⁸⁰, zeigt uns den westlichen, den säkularisierten Denker im Sinn eines ‚von allen religiösen Spuren gereinigten‘ Denkens. Demgegenüber gibt es noch den russischen Bachtin, den weiter entfernten, aber doch europäischen Bachtin (Dostojewski steht bei ihm in einer Linie europäischer Entwicklung, die bei den sokratischen Dialogen beginnt), den vielleicht etwas fremderen, weil unbekanteren Bachtin, die spirituelle, mystische Figur, von Freunden als Mönch verehrt und begraben.⁸¹ Selbst dann, wenn man dieser Schicht in seinem Denken nicht folgen möchte, so gilt es doch, auf sie aufmerksam zu werden, schon darum, um zu sehen, was *Kommunikation* potentiell alles bedeuten kann und vielleicht auch soll. Es gibt im Rede-Umgang, der mehr ist als Kommunikation, eine Form von beseeltem Materialismus, der Zugang zum Geistigen über das körperliche Vorhandensein verspricht, der das Stellung-Beziehen und (Ver-)Antworten als intellektuelle Leistung fest an die Physis, den Körper, den Zusammenschluss der Körper (an die Gemeinschaft) rückbindet .

⁷⁶ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 84. Nikolaj Zernov: The Russian Religious Renaissance of the Twentieth Century London: Darton, Longman and Todd 1963, S. 285.

⁷⁷ Ebda., S. 134.

⁷⁸ M. M. Bachtin: Philosophie der Handlung. Aus dem Russischen von Dorothea Trottenberg. Hg., mit Anmerkungen versehen und mit einem Vorwort v. Sylvia Sasse. Berlin: Matthes und Seitz 2011.

⁷⁹ Sylvia Sasse: Hintertüren: Dostoevskij, Nietzsche, Bachtin. In: Die Welt der Slawen. Halbjahresschrift für Slavistik, LVIII (2), S. 209-231.

⁸⁰ Rainer Grübel: Vorwort zu Die Ästhetik des Wortes, S. 74.

⁸¹ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 343, 220.

In diesem beseelten Materialismus, der die Begegnung voraussetzt, ist das den Körper transzendierende Moment mitangelegt und bedeutsam, denn gefördert wird nicht minder auch das Vorstellungsvermögen. Das Antwort-Verstehen des Adressaten als Autor einer Äußerung vorwegzunehmen, bedeutet, es sich vorstellen zu können (PRŽ Abs. 17, 78, 79). Der Rede-Umgang beansprucht Körper und Geist. Im Kontakt, der die prinzipiellen Möglichkeit und Hoffnung auf Verständigung, verbunden mit dem Glauben an Beseeltheit stiftet, verbirgt sich auch die Vorstellung eines höheren, verbindenden Dritten, das letztlich dem Kontakt vorausgeht: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“⁸²

Holquist verortet den frühen Bachtin, den Bachtin der *Architectonics*, in der erwähnten kenotische Tradition und konstatiert eine Dualität des Zeichens, die ebenso die Äußerung betrifft. Beides bestehe aus dem, das tatsächlich verbalisiert, und dem, das nicht verbalisiert, aber angenommen wird.⁸³ Das Duale, „Zwieschlächtige“ (Grübel), im Sinn von materiell greifbar (auch messbar) und zugleich immateriell (aber vorstellbar), charakterisiert das Zeichen. Der Inbegriff dieser dualen Verwiesenheit zweier Dimensionen ist jedoch Jesus Christus. Christus als das fleischgewordene Wort Gottes lebt inmitten der Menschen und verkündet seine Botschaft in der Gemeinschaft, im alltäglichen Umgang miteinander. In Jesus existieren die göttliche und die menschliche Natur; seit dem Konzil von Chalcedon 451 tun sie das dem Dogma gemäß *unvermischt* und *ungetrennt*.⁸⁴ Die kenotische Tradition begegnet dieser Dualität über die menschliche Seite dieser zwei Naturen, und dementsprechend bildet bei Bachtin die Materie, die tatsächliche menschliche Äußerung den Schlüssel für all jenes, das Bedeutung beansprucht und generiert: „The verbal aspect of an utterance in everyday life is merely a small key that opens the treasure room of contextually provided meanings.“ Die Äußerung ist das Schlüsselwort, russ. *parol'*.⁸⁵ So kann ihr in der Suche nach Bedeutung niemals genug Bedeutung beigemessen werden.

⁸² Die Bibel. Altes und Neues Testament. Freiburg i. Brsg. u.a.: Herder 1980. Matthäus 18,20.

⁸³ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 206, 83-88.

⁸⁴ The Acts of the Council of Chalcedon. Übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Richard Price und Michael Gaddis. 3 Bde. Liverpool: University Press 2005, S. 58, 68-71.

⁸⁵ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 206.

Literatur

Die anthropologische Konstante des Rede-Umgangs ist das Alltägliche. Sogar noch in seinen außerordentlichsten Formen ist dieser durch uns, seine Akteurinnen und Akteure, an das zeitlich – bei Bachtin gerne täglich – gedachte Handeln und Tun gebunden. *Replika bytovogo dialoga*, die *Replik des alltäglichen Dialogs*, das Unscheinbare, das jeden Tag der Fall ist, das so sehr in einen ritualisierten Ablauf eingebunden ist, dass es uns nicht auffällt, das ganz in seiner Wirkung aufgeht, das unser Sprechen an- und vorantreibt. Dieser unser alltägliche Rede-Umgang ist die Basis (PRŽ Abs. 2), von der die linguistische Untersuchung ausgehen muss (hier findet sie die Fragen und die Beispiele, an ihr muss sie ihre Antworten abgleichen und ständig überprüfen). Sprache als System muss sich bei Bachtin am Reden beweisen, nicht umgekehrt. Der Rede-Umgang ist der Grund, aus dem die Literatur hervorgeht und zu dem sie, als Werk, wieder zurückkehrt und somit aus der Rede das Sprechen und die Sprache verändert.

Rede-Genres können einfach und komplex sein, also einfach und zusammengesetzt. Wir erinnern uns, Bachtin definiert sie als relativ bzw. verhältnismäßig stabile Typen von Äußerungen (PRŽ Abs. 1). Rede-Genres setzen sich also aus Äußerungen zusammen. Diese können länger und kürzer, klein und groß sein, sie sind abgeschlossener als es das Wort „abgeschlossen“ nahelegt. Sätze werden abgeschlossen (*beendet*), Äußerungen zeichnen sich durch eine besondere Art der Abgeschlossenheit aus, sie sind *vollendet*: veredelt, getragen von Expression, denn Intonation färbt und prägt sie.⁸⁶ Das Ende der Äußerung ist ein Anfang, ist der Nachhall in der auf sie folgenden Äußerung sowie das Rückwirken in die vorangegangene (und in deren Nachhall wiederum permanent potentiell vorangehende⁸⁷). Das Kontinuum der Äußerungen – sie sind Glieder in der Kette des Umgangs – ist gleichzeitig und vielschichtig. Boris Groys erläutert die Vorstellung eines ewig wirkenden, idealen Archivs für Bachtins Theorie im Umgang mit Ideologie und betont hierbei ebenfalls einerseits die Unendlichkeit sowie die Körperlichkeit der sich manifestierenden Ideen.

Für Bachtin [...] kann ausnahmslos jede Ideologie im idealen Raum des Archivs wiederentdeckt werden, jenseits von Leben und Tod. [...] Im Archiv wie auch im Roman führen die Ideologien und Kunstwerke unentwegt einen polyphonen Dialog. Hier erheben die Lebenden und die Toten gleichermaßen ihre Stimmen. Die Debatte der Ideen im

⁸⁶ Vgl. der Abschnitt *beenden und vollenden*.

⁸⁷ Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Partizipien bei Bachtin (wie etwa Sprechender, Hörender, Vorhergehende etc.). Das Wort *Partizip*, russ. *pričastie* bedeutet neben *Teilnahme* auch *Kommunion*, das Gemeinschaftsmal der Gläubigen mit Christus. Vgl. auch Ausführungen zum Wort in *Marxismus und Sprachphilosophie*, S. 20 (*pričastnost' žiznennomu obščenij*).

Innenraum des Archivs erstreckt sich potenziell in die Ewigkeit. Doch muss ergänzt werden, dass die Ideologie natürlich weiterhin von den lebendigen Menschen in der Welt getragen werden. Die Ideen benötigen selbstverständlich den Zuspruch und den Geschmack der Menschen, kurz des Zeitgeistes. Die Anerkennung der Menschen materialisiert die Ideen, die also sehr wohl einen *körperlichen*, räumlichen Standpunkt in der Welt haben; wie man es auch in Nietzsches *Perspektivismus* findet.⁸⁸

Die Äußerung bezeichnet Formen sozialer Praxis, sie ist Akteurin alltäglicher Formen menschlichen Handelns und Wirkens (und war schon die Hauptdarstellerin des Bachtin/Vološinov zugeschrieben Textes *Marxismus und Sprachphilosophie*).

Die kleinste Äußerungseinheit, die Ein-Wort Replik des alltäglichen Dialogs ist gleich der Monade unteilbar (PRŽ Abs. 80). Erhält sie in einem konkreten Kontext genrehafte Form, also Stabilität, ist sie ein Beispiel für ein primäres Rede-Genre. Rede-Genres können sich gegenseitig beeinflussen, einander aufnehmen. Aus primären, also einfachen Rede-Genres zusammengesetzte Rede-Genres sind komplexe Rede-Genres. *Komplex* meint in PRŽ stets *zusammengesetzt* (*složnyj*).

Der Roman (in seiner polyphonen Gegebenheit als Arena, Schauplatz, Kampf) ist ein sekundäres Rede-Genre, er schluckt andere Genres, Formen, Stimmen. Arno Dusini misst der Stimme im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit Bachtin und Texten von Ingeborg Bachmann zurecht besondere Bedeutung zu und verweist auf eine „merkwürdige Absenz dieser Bachtinschen ‚Stimme‘ in der gegenwärtigen aktuellen kulturwissenschaftlichen Debatte.“⁸⁹ Nicht die oft fokussierte Schriftlichkeit, sondern die aktive Kraft der Rede, wie sie sich im Kreislauf des alltäglichen Sprachgebrauchs verwirklicht, gebe dem Roman seine vielstimmige Gestalt:

Was ihn [Bachtin, K.K.] interessiert, ist, was der Roman zu hören gibt, ist die Art und Weise, wie der Roman Stimmen auskomponiert, ist die Organisation des Sprechens in diesen Stimmen. Der Text wird Bachtin zur Partitutr. Bachtin begreift ihn als einen Schauplatz von Sprachkonflikten, als Potential der Rededifferenzierung, als Analyse-Instrument einer Sprach- und Sprech-Soziologie.⁹⁰

Als sekundäre Genre ist der Roman als *ganzer* Roman in seiner spezifischen Abgeschlossenheit eben auch eine Äußerung (wie letztlich jede sprachliche Artikulation, die zwischen Menschen geschieht, um sich oder etwas mitzuteilen). Als Äußerung ist der Roman in seiner besonderen Ganzheitlichkeit vollendet. Es kann über ihn gesprochen

⁸⁸ Boris Groys: Friedrich Nietzsche, Michail Bachtin, Michail Bulgakow, S. 220.

⁸⁹ Arno Dusini: Akute Stimmen. Bachtin/ [Callas]/ Bachmann: Sprache als Material. In: Variations. Literaturzeitschrift der Universität Zürich Nr.17 (2009), S. 31-44, hier S. 32. Der „Ruck“, den Ingeborg Bachmann in *Hommage à Maria Callas* beschreibt (sie stellt „physischen Zusammenstoß“, „vehementes Begreifen“ und „geistigen Vollzug“ nebeneinander), ist eine Form der Begegnung, ein kommunikativer Akt, der Körper und Geist umfasst. Sie hört die Sänger und erkennt einen Menschen, ein Geschöpf. Ebda., S. 36. (Siehe auch der Abschnitt zu *zählen und lesen*).

⁹⁰ Ebda.

werden, er kann zum Thema werden, er kann den Diskurs, die Ideen und Haltungen seiner Zeit und darüber hinaus beeinflussen, er ist aktiver Teil des Spiels im Streit und Kampf der Meinungen.⁹¹

Der Roman ist Literatur und verfügt über die für ihn typische, inkludierende Kraft, die sprachliche Schichten und Genres aus fernerer Sprachschichten anzieht, inkorporiert und umakzentuiert. Er reichert somit auch die Sprache der Literatur (als System gedacht) um ihr fremde (d.h. unbekannte oder üblicherweise abzulehnende) Schichten, Stimmen und Formen an.

Es stehen sich in diesem Kontext zwei Wendungen gegenüber. Bachtins Unterscheidung zwischen *literaturnyj jazyk* (schriftliche Hochsprache, literarische Sprache) und *jazyk literatury* (Literatursprache, Sprache der Literatur) bildet tatsächlich ein Problem, das nicht leicht aufzuschlüsseln ist. Hier hilft ein Vergleich.

Grübel, Sasse, Sproede (S. 13f.)	Bachtin	PRŽ Abs. 8
Die schriftliche Hochsprache ist ein komplexes dynamisches System von Sprachstilen; das spezifische Gewicht dieser Stile und ihre Wechselbeziehungen innerhalb des Systems der Hochsprache sind einem ständigen Wandel ausgesetzt. Das System der Literatursprache , zu deren Komponenten auch Stile der nichtliterarischen Sprache gehören, ist noch komplexer als das der Hochsprache und beruht zudem auf anderen Prinzipien.	<i>literaturnyj jazyk</i> <i>v sisteme literaturnogo jazyka</i> <i>jazyk literatury</i> <i>stily neliteraturnogo jazyka;</i> [fehlt im russischen Text, K.K.]	Die literarische Sprache ist ein komplexes dynamisches System sprachlicher Stile, deren spezifisches Gewicht und Wechselbeziehungen sich im System literarischer Sprache in unaufhörlicher Veränderung befinden. Als ein noch komplexeres und durch andere Anfangsgründe organisiertes System erscheint die Sprache der Literatur , in deren Bestand auch Stile nichtliterarischer Sprache eingehen.

An diesen beiden Sätzen kann man sehen, dass Grübel/Sasse/Sproede deutlich bemüht waren, die beiden Ausdrücke „**literarische Sprache**“ [*literaturnyj jazyk*] und „**Sprache der Literatur**“ [*jazyk literatury*] schärfer zu trennen. Somit steht bei Grübel/Sasse/Sproede die **Literatursprache**, die auch Stile nichtliterarischer Sprache enthält, der **Hochsprache** (der manchmal das Attribut „**schriftlich**“ beigegeben wird) gegenüber.

Rainer Grübel vermerkt zu seiner Übersetzung des Bandes *Ästhetik des Wortes* aus dem Jahr 1979, dass *literaturnyj jazyk* nicht ohne weiteres Synonym zu dem, was oftmals

⁹¹ „Der Roman ist nicht einfach ein Genre unter Genres. Er ist das einzige *werdende* Genre unter bereits lange gegebenen und zum Teil toten Genres. [...] Die Erforschung der Genres (außer dem Roman) verhält sich analog zur Erforschung der toten Sprachen; die Erforschung des Roman-Genres gleicht hingegen der Erforschung lebendiger Sprache (und darüber hinaus junger).“ In: M.M. Bachtin: *Roman kak literaturnyj žanr* [=Der Roman als literarisches Genre], SS, Bd. 3, S. 608-643, hier S. 609, Hervorhebungen i. Orig. Siehe auch M.M. Bachtin: *Slovo v romane*. SS, Bd. 3, S. 23.

vorschnell als *Hochsprache* verstanden wird, gesetzt werden soll.⁹² Es wäre falsch, den Begriff *literaturnyj jazyk* auf jenen Sprachgebrauch zu beschränken, der in Werken, die als literarisch gelten, zur Anwendung gelangt (da Publizistik, Wissenschaft, Verwaltung etc. auch eingerechnet werden), wenngleich die Entwicklung dieser spezifischen Sprachstufe, die allgemein als ‚höher‘ bezeichnet wird, nicht ohne das Wirken und die Errungenschaften einzelner Autorinnen und Autoren stattgefunden hätte. Der Ausdruck *literaturnyj jazyk* meint eine offiziell vertretene und bedachte Sprachstufe, deren ‚Höhe‘ sich durch eine reiche Lexik, differenzierte grammatische Ausdrucksmöglichkeiten und eine Vielzahl stilistischer Formen auszeichnet, die sowohl mündliche als auch schriftliche Bereiche umfasst und sich in betonter Abgrenzung zu dialektalen Ausdrücken positioniert. *Literaturnyj jazyk* bedeutete also eine offizielle Standardsprache, eine Schriftsprache, die auch mündlich zur Anwendung gelangt.⁹³ Im Kosmos des Romans allerdings (dem Prototypen des literarischen Gedächtnisses), bildet sie nur eine Stimme unter unüberschaubar vielen.

Dass sich die Literatur (als System) der großen, unüberschaubaren Vielfalt an Ausdrucksmöglichkeiten, seien das Äußerungen, Stile oder Genres offen zeigt und inklusiv agiert, daran lässt Bachtin nicht nur in PRŽ keinen Zweifel, er bemerkt es auch in seiner Abhandlung zu Dostoevskij.

Das literarische Genre spiegelt seiner Natur nach die sehr stabilen, „jahrhundert-ewiglichen“ Tendenzen der Entwicklung der Literatur wider. Im Genre erhalten sich immerzu unsterbliche Elemente der Archaik. Tatsächlich erhält sich diese Archaik in ihm nur dank ihrer andauernden Erneuerung, sozusagen Aktualisierung. Das Genre ist immer das und nicht das, immer alt und neu gleichzeitig. Das Genre erhebt wieder auf und erneuert sich in jeder neuen Etappe der Entwicklung der Literatur und in jedem individuellen Werk des gegebenen Genres. Hierin liegt das Leben des Genres. Darum ist die Archaik, die sich im Genre bewahrt, nicht tot, sondern ewig lebendig, das bedeutet, es ist fähig, sich die Archaik zu erneuern. Das Genre lebt augenblicklich, aber erinnert immer sein Vergangenes, seinen Anfang. Das Genre ist ein Vertreter des schöpferischen Gedächtnisses im Prozess literarischer Entwicklung. Eben darum ist das Genre fähig, die Einheit und Ununterbrochenheit [Kontinuität, Anm. K.K.] dieser Entwicklung zu gewährleisten.⁹⁴

Die Ausweitung der Grenzen, die Verschiebung unterschiedlicher, getrennter, einander fremder Sprachschichten, spricht für die Lebendigkeit der Sprache, bestimmt und betreibt ihre Entwicklung.⁹⁵

⁹² Rainer Grübel: Vorwort zur Ästhetik des Wortes, S. 51, 89.

⁹³ *Lingvističeskij ěnciklopedičeskij slovar’*. Gl. red. V.N. Jarceva. Moskva: Sovetskaja ěnciklopedija 1990; https://les.academic.ru/607/Литературный_язык

⁹⁴ M. M. Bachtin: *Problemy poětiki Dostoevskogo*. SS, Bd. 6, S. 120.

⁹⁵ Zu Genres der Literatur siehe M.M. Bachtin: *Roman kak literaturnyj žanr*, SS, Bd. 3.

Die ideologische Abgrenzung der *literaturnyj jazyk*, prominent durch M. Gor'kij's „regelrechten Sprachgebrauch“ propagiert, schließt eine Vermischung fremder Schichten aus, lehnt dialektale Einwürfe ab⁹⁶. Ideologische Implikationen der Vermischung sollen durch die propagierte Idee der „Spracheinheit“ auf Kurs gebracht und entwertet werden. Zum Begriff der „Spracheinheit“ als ideologisches Konstrukt im Dienst der Doktrin des Sozialistischen Realismus, wie sie im Umfeld des ersten sowjetischen Schriftstellerkongresses 1934 diskutiert und beschlossen wurde, bemerkt Rainer Grübel: „Das Einhalten der Normen der Hochsprache (*literaturnyj jazyk*) wird zum Kennzeichen für die Wahrung ideologischer Normen erhoben.“⁹⁷ Ein Auszug aus der *literaturnaja gazeta* (der 1830 gegründeten, wöchentlich erscheinenden *Literaturzeitung*) gibt Einblick in die Vorstellungen einer „Einheit der Sprache“, wie sie auch in Form von Lehrprogrammen als Vorsatz Verbindlichkeit erlangte: „Willkürlicher Wortgebrauch, das Ignorieren der Syntax u. ä. m. verdunkeln den Gedanken des Autors, begünstigen das Einschmuggeln von allem möglichen Unsinn und falschen, schädlichen Thesen, führen zur Zügellosigkeit des Denkens.“⁹⁸ Willkür, Ignoranz, Verdunkelung, Schmuggel sind die Schreckgespenster, die es gegenüber einer klaren und vitalen, vor allem aber kontrollierten Amts- und Volkssprache abzuwehren gilt.⁹⁹ Einheitlichkeit stiftet hier die Kontrolle, die der Zügellosigkeit des Denkens Einhalt gebietet – damit man nicht auf dumme Gedanken kommt. Das Dumme, Unsinnige ist formallogisch betrachtet der nicht aufzulösende Widerspruch, das Unvermittelbare wird ausgeschlossen. Die sozialistische Doktrin im Dienst der Einheit der Sprache erklärt offiziell jeden Widerspruch jenseits des dialektisch vermittelbaren zum Unsinn. Durch das Verbot wird er untersagt und zugleich in seiner Existenz bestätigt. An dieser Stelle wird das monologisch motivierte Prinzip des totalitären Durchgriffsrechts spürbar und greifbar. Denn ein Denken, das zu sich selbst in unauflösbaren Widerspruch gerät (gleichsam die Wurzel des Polyphonen) ist unbrauchbar, weil unsinnig (wie es auch unsinnig, weil unbrauchbar ist). Dass das Gesetz der Einheit, das die marxistische Doktrin unter Stalin propagierte, aber nicht nur logisch, sondern dezidiert unlogisch handelte, dass die Unvorhersehbarkeit des Terrors eben das Irrationale, das jenseits des dialektisch rational Fassbaren bediente und umfasste, verdeutlicht Boris

⁹⁶ Rainer Grübel: Vorwort zur Ästhetik des Wortes, S. 51.

⁹⁷ Ebda.

⁹⁸ *Literaturnaja gazeta*, 12.2.1934, S. 1; zitiert nach Rainer Grübel: Vorwort zur Ästhetik des Wortes, S. 51.

⁹⁹ Alle Bereiche des Lebens sprachlich gleichzuschalten, also eine umfassende Versprachlichung der Gesellschaft, wertet Boris Groys als die erste Stufe des totalitären, stalinistischen Regimes. Siehe „Die Versprachlichung der Gesellschaft“ in: Boris Groys: *Das Kommunistische Postskriptum*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 (edition suhrkamp 2403), S. 15-34.

Groys in der Interpretation von Bachtins Karneval. Die Komplexität liege hierbei im Kampf von apollinischem und dionysischem Prinzip, beides in der Staatsdoktrin angelegt und wirksam, beides zudem verkörpert in Stalin, dem „Übermensch“.

Jeder ideologisierte, wirkliche monologische Idealismus erlitt in der stalinistischen Kultur unausweichlich eine Niederlage. Die offizielle Ideologie der Stalinzeit schließt jede konsequente Logik aus, die auf dem Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten basiert, selbst die strenggläubig marxistische Logik. Sie wird sofort als Formalismus und tote Scholastik verurteilt, die weit von der Kompliziertheit des Lebens entfernt ist. Der stalinistische dialektische Materialismus propagiert vor allem das Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze, doch das ist auch das Gesetz des Karnevals, demzufolge jeder Stock zwei Enden hat. Der herrschende stalinistische Diskurs ist deshalb keine Ideologie im herkömmlichen Sinn des Wortes. Im Gegenteil, er bringt jede monologische, logisch folgerichtige Ideologie durch die Androhung ihrer faktischen Verneinung in Gestalt des Todes ihrer Träger zum Verstummen.¹⁰⁰

Die stalinistische Einheitlichkeit ist lebendig, weil nahe am Tod und sie ist stumm, weil übertönend laut. Boris Groys zufolge antwortet Bachtin auf die herrschende Ideologie mit seiner Konzeption des Karnevals und tritt so mit ihr in Dialog. Der Karneval sei in diesem Sinn weniger ein Gegenentwurf zu stalinistischen Kultur als eine Interpretation derselben.¹⁰¹ Ihr gegenüber also die Ausweitung der sprachlichen (und ideologischen¹⁰²) Grenzen, wie Bachtin sie nicht nur in PRŽ beschreibt, sondern schon früher, etwa in *Wort im Roman*, wo ebenfalls die *literaturnyj jazyk* in den Fokus gerät.¹⁰³ Bereits hier spricht Bachtin von einer Gliederung der Sprache und mit ihr der Gattungen. Auch Bachtin ist um die Einheit der Sprache des Volkes bemüht (PRŽ Abs. 1), der polyphone Roman ist aber genau jener Schauplatz, vielleicht auch darum Kampfplatz (um sein Mandat zu verteidigen), wo in aller Offenheit, Direktheit und Derbheit Willkür, Zügellosigkeit, einander Fremdes vermittelt unvermittelt aufeinanderprallen kann. Auch hier gibt es keine dialektische Versöhnung und Auflösung der Widersprüche. Sie bleiben bestehen. Die bewusst herbeigeführte Eskalation (Autorschaft) ist die einzige Option. Der Roman als literarisches Genre ist der Schauplatz im Kampf von Eigenem und Fremden.

¹⁰⁰ Boris Groys: Nietzsche in der sowjetischen Kultur der dreißiger Jahre, S. 67.

¹⁰¹ Boris Groys: Friedrich Nietzsche, Michail Bachtin, Michail Bulgakow. In: Ders.: Einführung in die Anti-Philosophie. München: Carl Hanser 2009, S. 203-231, S. 222.

¹⁰² Zu Sprache und Ideologie bzw. zum sprachlichen Zeichen als Träger von Ideologie vgl. auch *Marxismus und Sprachphilosophie*, S. 13-14. Etwa die Ausführungen zum ideologischen Zeichen in der Wirklichkeit (13f.), als Vorstufe zum ideologischen Wort in der Sprache (S. 13f.); „Der Bereich der Ideologie fällt mit dem der Zeichen zusammen. Zwischen diese Bereiche kann man ein Ist-gleich-Zeichen setzen. Wo ein Zeichen – da auch Ideologie. Allem Ideologischen liegt zeichenhafte Bedeutung zugrunde.“ (S. 14) Man denke an die Formulierung „Wo Stil, da Genre“ (PRŽ Abs. 9); Wie Genre und Ideologie bei Bachtin zueinander in Beziehung zu setzen sind, bildet eine interessante Frage, der es nachzugehen gilt.

¹⁰³ Rainer Grübel: Die Ästhetik des Wortes; insb. M.M. Bachtin: Das Wort im Roman, S. 154-300, hier S. 180f.

Fremdheit, *cuždost'*, engl. *otherness* ist nicht nur das metaphysische Apriori Bachtins: sowohl was ich sehe als auch was ich nicht sehe, konstituiert mein selbst¹⁰⁴; es ist das notwendige Andere, das das Eigene permanent begleitet und unerwartet in es einbricht. Somit birgt das fremde Wort ein irrationales Moment (PRŽ Abs. 79). Mit dem fremden Wort schafft Bachtin die Konzeption des bestimmenden Dritten, das jenseits der Syntax das gesprochene, vermeintlich eigene Wort dynamisiert. Denn das Fremde ist das Irrationale, nicht Kontrollierbare, das sich überall seinen Weg bahnt und durch alles durchscheint.

Die Äußerung ist nicht nur auf ihren Gegenstand gerichtet, sondern auch auf fremde Reden über ihn. Denn schon die leichteste Allusion einer fremden Äußerung gibt der Rede eine dialogische Wende, was ihr kein rein gegenständliches Thema zu geben vermag. Die Beziehung zum fremden Wort unterscheidet sich prinzipiell von der Beziehung zum Gegenstand, aber sie begleitet letzteren immer. (PRŽ Abs. 83)

Fremd sind vor allem die fremden Obertöne und Nachklänge in der eigenen Äußerung, sie sind Ausdruck des Kontinuums, worin der individuelle Sprecher im Rahmen seiner Ausdrucksmöglichkeiten (Expression und Intonation) nur teilnehmen kann, indem er seinen Äußerungen, eingebettet im fremden Sprachmaterial, Richtung gibt, indem er adressiert. Was dem Wechsel von Äußerungen vorausgesetzt ist, das ist die Begegnung, die Idee eines antwortenden Verstehens, also eines Antwort-Verstehens, einer Instanz, die meine Äußerung wahrnimmt, empfängt. Fast scheint es, als sei die Idee der Resonanz einer real existierenden antwortenden Instanz vorgeordnet. Bei Bachtin gibt es immer eine Antwort, selbst dann, wenn sie nicht vernommen wird (PRŽ Abs. 17). Die Antwort bestimmt den Antwortenden, wie der antwortende Adressat den antwortenden Autor.

Das Eigene ist nur ein nachträglich aufgedrückter Stempel, zudem gibt es nicht immer Raum und Möglichkeit, um das Eigene zu zeigen. Es ist nicht immer angemessen. Das Fremde hingegen umgibt uns ständig. Die Grenzen sind durchlässig, man kommt nicht umhin, das Eigene aus dem Fremden formen zu müssen. Entscheidend ist die Richtung, die Perspektive, die man versucht, der Äußerung zu geben. Es kann etwas Neues erfunden werden, aber dieses Neue wird aus Altem gemacht werden. Umakzentuierung und Ironisierung, Eigenes in Fremdem, Fremdes in Eigenem, Fremdes in Fremden angeeignet – sind die Formen der Fortpflanzung und damit der Fortsetzung. Es heißt, dass die Äußerung mit der Antwort *schwanger ginge* (PRŽ Abs. 17). Schwangerschaft¹⁰⁵, Geburt

¹⁰⁴ Vgl. Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 70.

¹⁰⁵ Man denke an den ‚schwangeren Tod‘ in Bachtins Abhandlung zu Rabelais: „Die Karnevalshölle ist zugleich die verschlingende und gebärende Erde, sie verwandelt sich oft in ein Füllhorn; der Popanz, der Tod ist auf einmal schwanger, alle möglichen Mißbildungen, vorstehende Bäuche, riesige Nasen und Buckel etc.

(PRŽ Abs. 65), Intimität, Vertrautheit, übertriebene Vertraulichkeit (*Familiarität*, also Bekanntschaft, die manchmal nur als Familie sich gibt,) sind die zum Teil sexualisierten Ausdrücke der Nähe, die Bachtin dem Eigenen und dem Fremden nicht gegenüberstellt, sondern in sie verwebt. Die organische Verbindung (PRŽ Abs. 13) ist bei Bachtin immer gezeugt, gestiftet. Hier, in diesen organischen Bildern findet das „Genre“ wieder zur Biologie zurück, es tut das, über seine – zu beschreibende – *Natur* (PRŽ Abs. 5, 13, 14).

„unvermischt“ und „ungetrennt“

Einheit (einzeln, einzig) und Vielheit (unterschiedlich, verschieden) – zwei Pole, die sich bedingen, keine Einheit ohne Unterschied. Es gilt, das Unterschiedlichste zusammenzudenken. Es gibt nichts Vielfältigeres als die menschliche Rede, als den Rede-Umgang. Rede-Umgang ist das Wort, das die größte Vielfalt an Ausdrucksmöglichkeiten benennen und fassbar machen soll. Die Äußerung ist die Einheit, im Sinn des kleinstmöglichen bis hin zum größtmöglichen Teil. Es gibt Äußerungen in unüberschaubar vielen und unterschiedlichen Formen, wie sie tatsächlich im alltäglichen Zusammenleben in Erscheinung treten, sich zum Rede-Umgang zusammensetzen. Die erste Art, in der uns die Einheit in der Vielheit begegnet ist also als Teil, als Baustein, als Element eines großen Ganzen, als prinzipiell zählbares Element, eben auch als *klar und deutlich* (*četko*) abgegrenztes, festgelegtes, bestimmtes Glied in der Kette von Äußerungen.

Das Verhältnis von Einheit und Vielheit oder Vielfalt bildet in den Schriften Bachtins eine inhaltlich zentrale und konzeptionell-terminologisch produktive Problemkonstellation.¹⁰⁶ Katerina Clark und Michael Holquist erwähnen diese Opposition in ihrer umfangreichen Monographie zu Michail Bachtin an zahlreichen Stellen; es scheint, als gäbe es kaum einen Gedanken in Bachtins Werk, an dem die spannungsreiche Verwiesenheit von Einheit und Vielfalt, deren Entfaltung, Abstufung und Vermittlung, nicht produktiv gemacht werden könnte. So benennen sie die zentrale Fragestellung von Bachtins früher Arbeit *Art and Answerability* als die Suche nach dem, was angesichts der

sind auf einmal Zeichen von Schwangerschaft und Zeugungskraft. [...] Noch einmal: das mittelalterliche Lachen besiegte die Angst vor dem, was furchterregender ist als die Erde, und alles überirdisch Schreckliche verwandelt sich so in die Erde, in die Mutter, die verschlingt, um aufs Neue, mehr und besser zu gebären. Es kann an der Erde nichts Schreckliches sein, so wenig wie am Mutterleib mit der nährenden Brust, dem gebärenden Schoß und dem warmen Blut. Das irdisch Schreckliche ist der Unterleib, das Körpergrab, doch das Grab bringt Genuß und neue Geburt.“ M.M. Bachtin: *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*. Übers. v. Gabriele Leupold. Hg. u. mit e. Vorw. v. Renate Lachmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2015, S. 141.

¹⁰⁶ Rainer Grübel: Vorwort zur *Ästhetik des Wortes*, S. 38-55.

empirischen Mannigfaltigkeit des Lebens eine Einheit zu stiften vermag¹⁰⁷. Auf eine andere Ebene verweisen die religionsphilosophischen, neukantianisch ausgerichteten Diskussionen der Marburg-Schule, die auch Bachtin tangieren. Allen voran ist Hermann Cohen zu nennen, der sich mit der Frage auseinandersetzte, ob Gott, verstanden als metaphysisch-intellektuelles Konzept, mit der Möglichkeit einer Direkten Gottes-Erfahrung zu vereinbaren ist. Die Diskrepanz zwischen Wissen und Glauben, die als Trennung begriffen wird zwischen Geist und Welt, Mensch und Gott, treibt die Suche nach einer denkbaren Einheit und Vereinigung voran.¹⁰⁸ Cohen setzt letztlich den Heiligen Geist als verbindende Größe. Clark und Holquist reflektierten das Problem der Einheit für Bachtin auf unterschiedlichen Ebenen und lassen hierbei mit Verweis auf Cohen und Buber auch die religionsphilosophischen Implikationen nicht außer Acht. Unter den Möglichkeiten, eine Vielheit als Einheit zu denken, begegnet die Trinität als eine mächtige Figur und bildet als ‚Dreieinigkeit‘ ein potentiell verbundenes und verbindendes Konzept. Cohen bestimmt schließlich die Heiligkeit¹⁰⁹ als verbindendes Element zwischen Mensch und Gott, denn „[In] der Heiligkeit beruht die Einzigkeit Gottes.“¹¹⁰ In dieser Konstellation wird, wie bereits erwähnt, die Anrufung der drei Hypostasen zu einem sinnvollen kommunikativen Akt, der das Gebet zur Urform des Gesprächs erhebt.¹¹¹ Die auseinanderstrebende Vielfalt muss, um eine Einheit zu bilden, Raum überwinden. Das Problem der Einheit ist auch eines der Nähe und Distanz bzw. ist die einheitsstiftende Kraft genau jenes Moment, das Raum transzendiert, das Nähe und Distanz in die anders gewichteten Qualitäten *fremd* und *eigen* transponiert (in denen sich Raum und Zeit schließlich verschränken und überlagern). Clark und Holquist, die Bachtin bis zuletzt für einen religiösen, unorthodox orthodoxen Menschen hielten, formulieren es wie folgt: „[S]pace can be bridged by the word, by utterance. Instead of seeking God’s place in stasis and silence, Bakhtin sought it in energy and communication.“¹¹²

Im Versuch, bei der konsequenten inhaltlichen Darlegung der Vielfalt, diese auch formal möglichst differenziert abzubilden, verwendet Bachtin besondere Wortkompositionen, die einander auf den ersten Blick so nahestehen, dass sie leicht für

¹⁰⁷ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 55.

¹⁰⁸ Ebda., S. 60-62.

¹⁰⁹ Hermann Cohen: Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums. Nach dem Ms. des Verf. neu durchgearb. u. mit einem Nachw. vers. von Bruno Strauß. Nachdr. d. 2. Aufl. 1929. Wiesbaden: Fourier 1978, S. 116-131, S. 111ff.

¹¹⁰ Ebda., S. 459.

¹¹¹ Ebda. „Wiederaufrichtung“ bzw. „Zusammenwachsen des einzigen Gottes und des einzigen Namens im Gebet.“; vgl. auch die Ausführungen zum Jesusgebet im Abschnitt *zählen und lesen*.

¹¹² Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 62.

Synonyme gehalten werden. (Eine These, vor dem Hintergrund der Übersetzung entwickelt, lautete, dass Bachtin, der stilistisch der Wiederholung nahesteht, kaum Synonyme verwendet.¹¹³) Bereits der Beginn des Textes zeigt den Konflikt zwischen dem *Vielen*, dem Verschiedenen und dem *Einen* und dem Einheitlichen; sei das die Einheit der Volkssprache (s. o. *literaturnyj jazyk*) oder die einheitliche Ebene zur Erforschung der vielfältigen Phänomene. Hier der Beginn des Textes¹¹⁴:

PRŽ/Grübel-Sasse-Sproede/Englisch (McGee)	Bachtin
<...> All die <u>vielgestaltigen/vielfältigen/diverse</u> Bereiche menschlicher Tätigkeit sind verbunden mit der Verwendung von Sprache. Völlig verständlich, dass Charakter und Formen der Verwendung ebenso <u>verschiedengestaltig/vielfältig/-</u> sind wie die Bereiche menschlicher Tätigkeit, wobei das natürlich der Einheit der Volkssprache nicht im Geringsten widerspricht. Die Verwendung von Sprache verwirklicht sich durch einzelne konkrete (mündliche und schriftliche) Äußerungen von Teilnehmern des einen oder anderen Bereichs menschlicher Tätigkeit. Diese Äußerungen spiegeln die spezifischen Bedingungen und Ziele jedes solchen Bereichs nicht nur durch den Gehalt (thematisch) und durch den sprachlichen Stil, also durch die Auswahl lexikalischer, phraseologischer und grammatischer Mittel einer Sprache, sondern vor allem durch ihren kompositorischen Bau. Alle diese drei Momente – thematischer Gehalt, Stil und kompositorischer Bau – sind unzerreißbar mit dem <i>Ganzen</i> der Äußerung verbunden und werden gleichermaßen durch die spezifische gegebene Sphäre des Umgangs bestimmt. Jede einzelne Äußerung ist natürlich individuell, doch jede Sphäre der Verwendung von Sprache <i>erarbeitet ihre verhältnismäßig standhaften Typen von Äußerungen</i>, und diese nennen wir <i>Rede-Genres</i>. Der Reichtum und die <u>Verschiedengestaltigkeit/Vielfalt/diversity</u> der Rede-Genres sind unüberschaubar, da die Möglichkeiten der <u>verschiedengestaltigen/Variationsbreite/various</u> menschlichen Tätigkeit unerschöpflich sind und da in jeder Tätigkeitssphäre ein ganzes Repertoire an Rede-Genres erarbeitet wird, die sich in jenem Maß differenzieren und wachsen, wie sich die Sphäre entwickelt und verkompliziert. Besonders betont werden muss die äußerste <u>Verschiedenartigkeit/Heterogenität/heterogeneity</u> der Rede-Genres (der mündlichen und schriftlichen). Tatsächlich müssen wir zu den Rede-Genres auch die kurzen Repliken des alltäglichen Dialogs rechnen (wobei die <u>Verschiedengestaltigkeit der Arten und Weisen/Vielfalt/varied</u> des alltäglichen Dialogs in Abhängigkeit von dessen Thema, Situation, Bestand an Teilnehmern überaus groß ist), wie auch die alltägliche Erzählung, den Brief (in all seinen <u>verschiedengestaltigen/-/various</u> Formen), wie auch das kurze Standart-Militär-Kommando, den ausführlichen und detaillierten Befehl und das ziemliche bunte Repertoire geschäftlicher Dokumente (im Großteil der	<i>mnogo-obraznye</i> <i>razno-obrazny</i> <i>razno-obrazie</i> <i>razno-obraznoj</i> <i>razno-rodnost'</i> <i>razno-obrazie vidov</i> <i>razno-obraznych</i>

¹¹³ Vgl. das Wort *bestimmt* in PRŽ Abs. 7.

¹¹⁴ Vgl. zudem den ersten Absatz von Walter Benjamins 1916 verfassten Text *Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen*. Dieser Vergleich ist nichts für schwache Nerven, denn es wird kein Stein auf dem andern bleiben.

Fälle Standard-Formen), die <u>verschiedengestaltige/vielfältige/diverse</u> Welt publizistischer Darbietungen (Darbietungen im breiten Sinn des Wortes: gesellschaftliche, politische); wir müssen aber auch die <u>vielgestaltigen/verschiedenen/diverse</u> Formen wissenschaftlicher Darbietungen und alle literarischen Genres (vom Sprichwort zum mehrbändigen Roman) hinzuzählen. Es mag den Anschein haben, dass die <u>Verschiedenartigkeit/Vielfalt/heterogenous</u> der Rede-Genres so groß sei, dass es keine einheitliche Ebene ihrer Erforschung gibt und nicht geben kann: Ja allein auf dieser einen Forschungsebene hier zeigen sich die <u>verschiedenartigsten/völlig heterogene/heterogenous</u> Erscheinungen, wie etwa die aus einem Wort bestehende alltägliche Replik und der mehrbändige künstlerische Roman, wie das standardisierte und sogar seiner Intonation nach verbindliche Militär-Kommando und das tief individuelle lyrische Werk u. ä. Man könnte glauben, dass die funktionelle <u>Verschiedenartigkeit/Disparatheit/heterogeneity</u> die gemeinsamen Züge der Rede-Genres allzu abstrakt und leer macht. Hierdurch erklärt sich wohl auch, dass das allgemeine Problem der Rede-Genres bis heute niemals gestellt wurde. [...]	<i>razno-obraznyj</i> <i>mnogo-obraznye</i> <i>razno-rodnost'</i> <i>razno-rodnejšie</i> <i>razno-rodnost'</i>
---	---

Vielgestaltigkeit, Verschiedenheit, Vielfalt, Mannigfaltigkeit usw. sind die Attribute der Sphären menschlichen Wirkens, also alltäglichen Tuns und Handelns. Die in Sprache gegossenen Abbilder dieser Sphären in all ihrer Diversität sind die Rede-Genres. Darum beziehen sich die Ausdrücke der Verschiedenheit zu gleichen Teilen auf die Sphären wie auch auf die Rede-Genres.

Bei den Ausdrücken der Vielfalt handelt es sich nicht ausschließlich, aber auffallend oft um Wortkomposita, die sich, leicht vereinfacht dargestellt, aus einem Substantiv und einem vorangestellten Präfix zusammensetzen. Die Präfigierung geschieht durch Wörter, die zum Teil auch als eigenständige Präpositionen eingesetzt werden, die *zerstreuen*, *auseinandertreten*, *absondern*, *trennen*, *aufteilen* anzeigen. Die daran angesetzten Substantive sind jeweils das von dieser Bewegung betroffene: *Art*, *Gestalt*, *Weise* etc. Die so gebildeten Ausdrücke der Vielfalt sind – mit der entsprechenden Endung versehen – sowohl als Substantive als auch als Adjektive einsetzbar.

Ein dem Vielen und Unterschiedlichen verschriebenes Wort ist *razno-*, von (Adj.) *raznyj*; eine Form aus dem Kirchenslawischen, bedeutet es *unterschiedlich*, *verschieden*, *allerlei* von altruss. *raz'no* (altgr. διαφόρως) *verschieden*, *geschieden*, *getrennt*, auch *gentrennt* im Sinn von *gegnerisch*, *feindlich*.¹¹⁵

¹¹⁵ Russisches etymologisches Wörterbuch. Hg. v. Max Vasmer. 3., unveränderte Auflage. Heidelberg: Winter 2012. Bd. 3, S. 434.

Sehr häufig begegnet das Präfix *raz-* (*razryvat'*, zerreißen; *nerazryvno*, unzerreißbar). Es indiziert eine Bewegung der Aufgliederung, Aufsplitterung, der Zerteilung und Zerlegung, wobei diese Zerteilung in gewissem Sinn ‚ordentlich‘ gedacht werden muss, gemäßigt, nicht wahllos zerstreud; gleichsam durch *eine* Bewegung, *einen* Schlag erzeugt. Eine Melone zu *zerteilen*, sie *aufzuschneiden* (*raz-rezat'*), meint das Zerstückeln in einzelne Teile, das Schön-Aufschneiden (Abb. 3); zu gleichen Teilen auf einmal zerteilt. Im Sinn dieser genauen, scharfen, präzisen Zersplitterung und Zerteilung, die der Disparatheit zugrunde liegt, ist die permanent konstatierte Vielfalt zu denken. Demgegenüber das *mnogo-* (*viel-*), das kein Zerteilen, aber die Vorstellung von Vielheit und Menge in den Vordergrund rückt. In den Ausdrücken der Vielfalt wird also im Kompositum eine Differenz zwischen quantitativer und qualitativer Fokussierung spürbar, ein Unterschied, der im ausschließlichen Wechsel zwischen den beiden Ausdrücken „Vielfalt“ und „Heterogenität“ (s.o. das Zitat des Anfangs von PRŽ) in dieser Form und Intensität nicht abgebildet werden kann.

Wie wichtig es ist, bei der Übertragung der Begriffe so genau und konsistent wie möglich zu arbeiten, zeigt der Begriff der *Hybridität*, der semantisch dem Bereich der Vielfalt zuzurechnen ist. Interessant ist, dass der Begriff der *Hybridität*¹¹⁶ (wie auch jener der *Heterogenität*) bei Bachtin gar nicht in jener Häufigkeit wörtlich auftritt, wie der modische Charakter des Begriffs selbst uns suggeriert. Häufiger hingegen sind die Ausdrücke *Vermischung*, *Kreuzung*, *Überschneidung*¹¹⁷. Man kann somit die Begriffsbildung des Begriffs „Hybridität“ bei Bachtin als Vorgang der Vereinheitlichung ursprünglich vielfältig benannter Prozesse durch die Rezeption beschreiben. Ähnliches gilt für die Wörter *Heterogenität* und *Kommunikation* (*Sprech-Kommunikation*, in PRŽ *Rede-Umgang*). Bachtin kennt und verwendet beide – kaum. Wenn in der Übersetzung die spezifische Häufigkeit (sowie Seltenheit) und auch die Präzision in der Abgrenzung reizvoller Ausdrücke von anderen, unscheinbareren, nicht abgebildet wird (wie etwa bei *Kommunikation* und *Mitteilung*, PRŽ Abs. 55), so verändert das die gesamte Konstellation der involvierten Akteure und ihrer Rollen, wie Bachtin sie durch die Terminologie besetzt hat: also des Sprechens, der Rede, der Sprache, der Sprechenden (und Sprecher), der Zuhörer – und auch des Zeichens im Rede-Umgang. Ohne Verweis darauf, dass die Bachtin'sche „Kommunikation“ (*obščenie*; vgl. der Abschnitt *Sprache und Rede*), wenn

¹¹⁶ Russ. *gibrid*, dt. *Hybrid* (PRŽ Abs. 30); *Zwitter* bei Grübel/Sasse/Sproede; Sprechgattungen, S. 26.

¹¹⁷ Sylvia Sasse: Michail Bachtin zur Einführung, S. 131.

man an diesem Begriff ungehindert festhalten will, aus dem *Rede-Umgang* gedacht werden muss, uns also aus dem unmittelbaren Zusammenhang und Zusammenwirken der Zeichen in seiner doppelten Natur (man denke an den Marktplatz und die Arena als Schauplatz des Umgehens und Umtreibens) direkt betrifft, so unterschlägt man die Kraft der Äußerungen und auch die Provenienz der Kräfte, die Bachtin für die menschliche Rede, gesprochen und geschrieben, oftmals in nur einem Wort gebündelt repliziert, in seiner Theorie geltend macht. Man benennt und paraphrasiert im Übersetzen „Expression“, „Intonation“, „Offenheit“, kurzum man konstatiert Affekte des gesprochenen Wortes ‚wortgetreu‘ und versucht so, eben jenen zwischenmenschlichen Zusammenhang für die Interaktion der „Kommunikation“ wiederzubeleben, dessen fruchtbaren Boden, aus dem die Rede wachsen konnte, man zuvor und immerzu auszusparen versuchte. Denn der Verzicht auf den *Rede-Umgang* als Wort in der Übersetzung macht die Vorstellung von Kommunikation blutleer und leblos. Weiter kann auch die Übertreibung des Körperlichen in der Groteske, wie sie für Bachtin von zentraler Bedeutung war, ohne den Rede-Umgang nicht angemessen ausufernd gedacht werden. Konsistenz in der Übertragung der groß anmutenden Begriffe verlangt also besondere Aufmerksamkeit für das Kleine.

Das Spiel mit den Präfixen gestaltet sich betont vielfältig. Auffallend ist die große Dichte in der Streuung von *raz-* und *ot-*, die auf mehreren Ebenen deutliche Bedeutungsunterschiede bedingt, vor allem aber die Verben des Abtrennens, Zerteilens, Vereinzeln betrifft. Im Vorgang der linguistischen Analyse erzeugt das genaue Betrachten und Unterscheiden Unterscheidungen, umgekehrt muss aber auch das per se Unterschiedene, das Vielfältige und Mannigfaltige in der Analyse als solches sprachlich präzise abgebildet werden. Schematische Vereinfachung ist nach Bachtin nur als ausgewiesenes Konstrukt zulässig (PRŽ Abs. 17), als Mittel zum Zweck. Der Zweck ist die Auseinandersetzung mit dem Komplexen, die Orientierung der Wissenschaft an der Komplexität des alltäglichen Sprechens, das sie in ihrem Hochmut unterschätzt (vielleicht auch fürchtet). Aus dem deutschsprachigen Bedeutungszusammenhang kommend, muss angemerkt werden, dass im Russischen die Präpositionen oftmals nicht einfach nur Richtungen, Formen des Annäherns und Entfernens bedeuten, sondern dass vor allem dann, wenn Bewegungen indiziert werden, eine Art modale Information im Kompositum enthalten ist.¹¹⁸ Der Unterschied, ob etwas sorgfältig, wohl geordnet *abgelegt* wird oder

¹¹⁸ Die Bedeutung der Präfigierung für das Verbalssystem ist enorm und kann kaum überschätzt werden. Die Präfigierung bildet eines der wichtigsten Instrumente der Aspekt-Bildung. A. V. Isačenko: Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre. München: Hueber 41995.

nachlässig, gar schlampig, kann durch dasselbe Verb in Kombination mit zwei unterschiedlichen Präpositionen ausgedrückt werden (Abb. 2; vgl. das Musterwort *legen*). Die im Anhang gezeigten Ausschnitt aus einem Lehrbuch (Abb. 1-3)¹¹⁹, das Grammatik in Bildern erklärt, lässt erahnen, worin Bachtin die Legitimität von Fiktionen (PRŽ Abs 19) und „Mustersätzen“ chrestomathischer Werke (PRŽ Abs. 71) sah. (Wir verwenden zu diesem Zweck drei Musterbilder. Sie verdeutlichen den Effekt notwendiger vorläufiger Vereinfachung, um das Ausmaß der Komplexität erahnen zu können, sie ansatzweise zu erfassen, ohne vor dem Unüberschaubaren zu kapitulieren. Das Musterwort schult die Vorstellungskraft, es regt sie an, die didaktisch gesetzten – deutlichen – Grenzen Schritt für Schritt zu überschreiten). Die Übersicht der Verben *legen*, *schneiden* und *schlagen* zeigt, wie unterschiedliche Präfixe die Bedeutung verändern bzw. wie unterschiedliche Arten des Legens und Schneidens verdeutlicht werden können. Die deutsche Sprache tendiert im Vergleich zum Russischen dazu, verschiedene Arten des Schneidens und Legens homonymisch in einem Wort zu bündeln (z.B. *aufschneiden*; ‚Käse aufschneiden und auflegen‘; etwas aufschneiden im Sinn von ‚etwas öffnen‘, ‚eine Packung aufschneiden‘ usw.). Die Gegenüberstellung der in der illustrierten Übersetzung jeweils mit *raz-* präfigierten Verben (Abb. 3) verdeutlicht die Bewegung des Auseinandertretens. *Raz-* drängt auf den Kern der Vielfalt als *dynamis*, es zeigt eine Bewegung, die Vielfaches erzeugt, noch bevor das Verb die Tätigkeit artikuliert. Das Präfix bestimmt das Verb.

In den Ausdrücken der Vielheit, der Mannigfaltigkeit werden die Präfixe *raz-* und *mnogo* um drei Substantive arrangiert:

<i>vid</i>	<i>rod</i>	<i>obraz</i>
Aussehen, Ansicht, Gestalt, Form, biolog. Spezies, gramm. <i>Aspekt</i>	Stamm, Gattung, Geschlecht, Art und Weise	Bild, Gestalt, Figur, Art und Weise
	(<i>narod</i> : Volk, Menschen, Leute)	
[ART UND WEISE]	[ART]	[GESTALT]

¹¹⁹ K. I. Pechlivanova, M. N. Lebedeva: Grammatika russkogo jazyka v illiustracijach. Moskva: ZAO russkij jazyk. Kursy 2007.

Bachtin	PRŽ
<i>razno-obraz-ie</i>	Verschieden- gestaltig -keit
<i>razno-rod-nost'</i>	Verschieden- artig -keit
<i>razno-obraz-ie vid-ob</i>	Verschieden- gestaltig -keit der Arten und Weisen
<i>razno-vid-nost'</i>	Vielfalt, verschiedene Arten und Weisen
<i>mnogo-obraz-nyj</i>	viel- gestalt -ig
<i>raznyj</i>	verschieden
<i>različnyj</i>	unterschiedlich

Der semantische Raum der Vielfalt ist, wie man sieht, immer auch ein Bereich fortwährender Differenzierung und Unterscheidung. Er setzt sich zusammen aus Einheiten; hier als „Bausteine“ bezeichnet, doch ist die Einheit als Begriff und Konzept in mindestens zweifacher Hinsicht interessant. Zum einen ist sie Bestandteil der Vielfalt, Bachtin nennt zum Beispiel den Satz eine Einheit der Sprache, also ein einzelnes, prototypisches Element, wie er die Äußerung als eine (lebendige) Einheit des Rede-Umgangs bezeichnet. In diesem Kontext sind die Einheiten als Bestandteile vereinzelt, bestimmt, klar umrissen, abgesondert, abgetrennt. Gleichzeitig gibt es aber den Drang, diese (vor allem im Prozess der Analyse produzierten) Einheiten zusammenzuschließen. Das wiederum führt zum zweiten Aspekt der Einheit in ihrem „einheitlichen“, im Grund unzählbaren Sinn, der letztlich nicht minder betont wird und jene spannungsreiche Opposition innerhalb der Rede und der Redevielfalt erzeugt.

Die Spannung aus Vielheit, Einheit und Einheiten, also gleichsam eine Spannung in der Spannung, kommt bereits im ersten Absatz von PRŽ zum Ausdruck. Bachtin setzt die Idee einer einheitlichen Forschungsgrundlage als Voraussetzung, um der menschlichen Rede in ihrer Vielfalt methodisch gerecht zu werden (PRŽ Abs. 2, 13). In Anbetracht der unüberschaubaren Mannigfaltigkeit der Rede-Genres, die von Bereich zu Bereich, ja von Mensch zu Mensch variieren, scheint eine Erforschung zunächst unmöglich (PRŽ Abs. 2). Bachtin schreibt seinen Text entgegen dieser allgemeinen Auffassung, die er entkräften und widerlegen möchte. Er hält die Natur der Äußerung (bzw. deren Anerkennung), der er auf den Grund geht, die er als die bestimmende (Grund)Einheit menschlicher Rede terminologisch fixiert, für eben jene Grundvoraussetzung, die eine einheitliche Forschungsebene zu gewährleisten vermag. Hierin sollte ihm die gesamte Stilistik Folge leisten (PRŽ Abs. 5, 7, 10-13, 97). Die Äußerung, genauer ihre Beschaffenheit, ihre

Grenzen und Funktionsweisen müssen wir erforschen, also ihre *Natur* (PRŽ Abs. 14), um die Mannigfaltigkeit menschlicher Rede und Rede-Genres zu begreifen und angemessen darstellen zu können.

Holquist zufolge beschäftigte sich Bachtin im Zeitraum zwischen 1918-1924 intensiv mit der Frage, „how the apperance of sameness emerges from the reality of difference[.]“¹²⁰ Seine Texte aus jener Zeit (vor allem der Versuch, das Buch *Architectonics of Answerability* zu schreiben) wertet Holquist als Dokumente dieser Auseinandersetzung im weiteren Kontext der Problematik von Einheit und Vielfalt. Das Vermögen zu antworten bedeutet, wie wir uns als Einzelne der großen Einheit gegenüber verhalten. Mit Antwort-Vermögen ausgestattet zu sein, ist dem Menschen zugleich eigentümlich und allgemein. Das Individuum antwortet der Welt durch Handlungen, darum sind seine Handlungen Antworten, sie sind Ausdruck seiner permanenten Verantwortlichkeit.¹²¹ Clark und Holquist zufolge reicht dieser zentrale Gedanke Bachtins bis in sein spätes Werk und mündet schließlich in seiner Konzeption von Autorschaft und Autor, der ebenso wie das verantwortliche Ich aus der Frühzeit vor der grundsätzlichen Frage stehe, wie und wodurch es sich selbst als ‚selbst‘ konstituiere. Dieses Ich, auf der Suche nach sich selbst, ist ein durch permanenten Dialog mit dem Anderen gezeichnetes, ausgezeichnetes Ich. Es sucht nicht so sehr durch freiwilliges Fragen als durch unfreiwilliges, fortwährendes Antworten.

Bakhtin conceives of otherness as the ground of all existence and of dialogue as the primal structure of any particular existence, representing a constant exchange between what is already an what is not yet. [...] The self/other distinction is thus the primary opposition on which all other differences are based: the highest structural principle of the actual world of deeds is the concrete architectonic and epistemological opposition between I and the other.¹²²

Das Bachtin'sche Ich ist in seiner Einzelheit ein Baustein, es kann allerdings nur dialogisch existieren, also solches ist es – wie auch die Äußerung – ein Glied in der Kette. Indem es diese Rolle materiell anerkennt und sich in diesen höheren Zusammenhang stellt, erlangt es Einheit, Konsistenz, es wird zur Einheit in der Vielheit, wobei die Vielheit für die Einheit des Ich wesentlich konstitutiv ist. „[The] Bakhtinion self is never whole, since it can exist only dialogically.“¹²³ – In diesem Sinn ist das Bachtin'schen Ich eines, das in seiner Rolle als materieller Träger eines größeren Zusammenhangs Fremdheit und Alterität nicht fürchtet, sondern feiert.¹²⁴ Denn in der Antwort übernimmt es Verantwortung für die eigene

¹²⁰ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 63.

¹²¹ Ebda., S. 64.

¹²² Ebda., S. 65.

¹²³ Ebda.

¹²⁴ Ebda., S. 66f.

Position, schärft die Grenzen je intensiver die Konfrontation. Das lebendige, antwortende Ich wird zum individuellen Leben, die Summe der Antworten bildet rückblickend die Geschichte *eines* Lebens¹²⁵.

Dass das Einzelne als ein Element der Vielheit vor dem Hintergrund einer größeren, höheren Einheit zählt und wirkt, wird vor allem daran deutlich, wie Bachtin den Vorgang des „Vereinzeln“ sprachlich besetzt. Tatsächlich kann keine Vereinzelung ohne entsprechenden Kraftaufwand vollzogen werden.

Die einzelne Einheit der Vielfalt ist eine unterschiedene, eine herausgegriffene, eine ausgegliederte und für sich genommene. Dementsprechend oft muss die Wendung *an sich* bzw. hegelianischer *an und für sich* angewandt werden, um diesen Griff in das Kontinuum und in die weitreichende Gleichzeitigkeit der großen Vielfalt zu beschreiben. Diese für sich genommene Einheit meint den *einzelnen Teil, eines, ein einzelne*, nicht unbedingt *das Einzige*. Das Eine ist unscheinbar ‚eines‘, denn es wirkt bestimmt unbestimmt im Sinn eines unbestimmten Artikels. Eines, umgeben von anderen. Im Russischen gibt es keine Artikel, keine bestimmten und auch keine unbestimmten und damit auf den ersten Blick auch keine Unterscheidung zwischen der, die, das; einer, eine, eines. Das Wort *einer (eine, eines)* im Sinn der Eins, der Zahl, (*odin, odna, odno*) übernimmt manchmal die Funktion des für uns so geläufigen unbestimmten Artikels, der im Deutschen die Möglichkeit bietet, auf irgendetwas¹²⁶ hinzuweisen (etwas zu bestimmen), es aber nicht als *das* eine zu fixieren.

Der Griff nach dem Einen, dem Einzelnen, für Anschauungszwecke gleichermaßen aus dem es umgebenden Zusammenhang Herausgerissenen, Abgerissenen ist zugleich eine Geste des Unterscheidens, des Abgrenzens, wenn auch nur abstrakt und für formale Zwecke, also nicht der alltäglichen Verwobenheit der Einheiten entsprechend. Dieses unterscheidende Moment in der sprachlichen Perspektivierung (vgl. *vid*) auf das Eine, auf eine Äußerung, ein Genre, ein Wort oder einen Satz zeigt sich im Präfix *ot-*, das neben *raz-* die Abgrenzung, das Abtrennen indiziert. Beide werden auch in Bezug auf das Wort *reißen* verwendet, wo sie gemeinsam einen Raum zwischen *abreißen* und *zerreißen* eröffnen. Am

¹²⁵ Ebda., S. 67.

¹²⁶ Zu den Möglichkeiten, welche Kombinationen im Zusammenspiel von Artikel und Vorwort differenziert werden können (Ding, Gattung, Art) s. Karl Kraus: Vom Bäumchen, das andere Blätter hat gewollt. In: Ders.: Die Sprache. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 62-69. Schriften, Bd. 7, hg. v. Christian Wagenknecht. (suhrkamp taschenbuch 1317). Der Text folgt der Ausgabe: Karl Kraus: Die Sprache. Wien: Verlag ‚Die Fackel‘ 1937.

präsentesten sind die Präfixe allerdings in der Verneinung, die sie beide gleichermaßen schluckt, nivelliert und auf ihre Plätze verweist, nämlich im *un-zer-reißbaren* Zusammenhang, dem *un-ab-reißbaren* Glied in der Kette, als das sich die Äußerung im Rede-Umgang uns zeigt.

Das Abgerissene, Ausgegliederte erscheint als das Einzelne. Übersetzt man nur das Einzelne, wo es um den Preis des Abreißens (*otryv*) sprachlich erzeugt wurde ohne den Riss (z.B. *unauflöslich*), verschweigt man gleichsam den Riss im Vorgang der Abstraktion, als welcher der ‚vereinzelnde‘ Zugriff und Blick auf die Äußerung von Bachtin kritisiert wird (was vielfach die Nicht-Beachtung der Äußerung bedingt). Das Schema und das Bild, die beide der Anschaulichkeit dienen, sind legitim, solange sie als solche ausgewiesen werden.

Die Wendung vom ‚*unzerreißbar*-verbunden-Sein‘ bedeutet eine Art von Einheit, die organisch ist, dem Individuum vorgeordnet, worin die Auflösung der Verbindung unterschiedlicher Elemente, durch die sie sich zusammensetzt, nur durch großen, wenn nicht sogar gewaltvollen Kraftaufwand vollzogen werden kann. Weiter sind es die vielfach aufgerufenen Beziehungen, welche Verbindungen *zwischen* den vereinzelter, Vielfalt indizierenden Elementen verdeutlichen und sie gleichsam sozialisieren. Und schließlich ist da das unabschließbare Bild vom Glied in der Kette, mit dem die einzeln herausgegriffene Äußerung stets versehen wird, um sie in der Gestalt jeder denkbaren Ausrichtung und im Moment äußerster Individualität (sowie Standardisierung) auf ihre einheitliche Ebene zurückzuführen: Ihr Aufgehobensein im Kontinuum praktizierter Sprache, lebendiger Rede. Um die starke, ja oft als „organisch“ bezeichnete Beziehung der Elemente auszudrücken, wenn sie in eine *unzerreißbare* Verbindung zueinander treten, kommen wieder die bereits bekannten Präfigierungen zum Einsatz. Das Pendant zu *ot-* (*ab-*) und *raz-* (*zer-*) bildet das Präfix *so-*. Es wirkt als das Verbindende; *so-jedinenie*, die Vereinigung, Verschmelzung¹²⁷; es steht Verben voran, die das Bild des einheitlichen Ganzen in Erinnerung rufen. Wie im Deutschen ist das Wort *Einheit* (*ediniza*) zugleich zählbares Teilelement aber auch, fast gegenteilig, zusammenhängendes Ganzes, das sich durch seine spezifische Form der Einheitlichkeit als Ganzes geriert und als solches erkannt wird. Es konkurrieren in dem Wort quantitative und qualitative Deutungsmöglichkeiten. Die *Einheit* symbolisiert Bachtins zentralste Dichotomie in einem Wort, zugleich ist sie deren Überwindung. Sie ist das Zeichen für die duale Natur des Bachtin’schen Zeichens,

¹²⁷ Suffixe siehe Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 74f.

materieller Träger, Baustein, bedeutsam, und zugleich Glied in der Kette, Hypostase einer Einheit höherer Ordnung, bedeutend. Als sprachliches Element im Prozess der Rede ist das sprachliche Zeichen als eine Einheit in der Zeit bedeutsam, sie ist dem Moment verhaftet. Als Teil – als Einheit eines Kontinuums – partizipiert es zugleich an vergangen und zukünftigen Bedeutungen, es ist zeitlich entgrenzt, ewig. Die Äußerung, eine Einheit des Rede-Umgangs ist ebenso zugleich zeitlich gebunden, gebunden an den Körper, der spricht (oder nicht spricht, der anwesend antwortend präsent ist), und entgrenzt, offen für ihre Weiterführung, ihr Wieder-Aufgreifen und ihre Fortsetzung; sie partizipiert am unendlichen Kontinuum, dessen Teil sie ist, Glied in der Kette. In diesem Sinn ist es die Sprache, die die Gesellschaft zusammenhält. Das Einheit stiftende Moment innerhalb der größtmöglichen Vielfalt bedeutet, die Materialität des Wortes – eben die Äußerung – als die menschliche Seite einer göttlichen Entsprechung zu sehen. In der kenotischen Tradition, die Anthony Ugolnik als Basis für Bachtins „translinguistic“ beschreibt, ist in Christus das Wort Fleisch geworden. In der russisch-orthodoxen Tradition wird daher dem Kontakt, der zwischen Menschen besteht, und der Gemeinschaft ein anderer, höherer Wert zugesprochen. Christus fungiert nicht so sehr als eine Figur der Erlösung, sondern als Vorbild in der permanenten, wechselseitigen Entwicklung von individuellem und gemeinschaftlichem Bewusstsein. Bei Bachtin sei es nun die Sprache, die als Band die Gemeinschaft zusammenhält.¹²⁸ In der Menschwerdung Christi sieht Ugolnik im Werk Bachtins die Verbindung von Theologie, Linguistik und Sozialtheorie aufgehoben.

Viewed in a dialogical light, the question of the trinity becomes a dynamic one. In the Word Become Flesh, we perceive the carnate, material grounding of the utterance. In discourse, Bakhtin notes, ‘The Word is a twosided act. It is determined equally by whose word it is and for whom it is meant.’ Discourse is a communal engagement, and God himself has engaged us. He has oriented His Word, incarnate and material, to us [...]. It is God’s relation to creation, after all, that allows Theophilus (of Antioch) to project the ‘triad of God’. The Father orients His Word, His Son, to us.¹²⁹

Die Betonung der Materialität zeige sich bei Bachtin nicht nur in seiner Konzeption von Sprache und Rede (und Rede-Umgang/Kommunikation), sondern auch in seiner Hinwendung an das Körperliche. Holquist zufolge „feiere“ Bachtin regelrecht den Körper, den menschlichen und den zeichenhaften. In dieser Feierlichkeit artikuliere sich die Verbundenheit zur Russischen Orthodoxie, zum Religiösen; das Dialogische erscheint als

¹²⁸ Vgl. Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 86.

¹²⁹ Anthony Ugolnik: Tradition as Freedom from the Past: Contemporary Orthodoxy and Ecumenism. In: Institute for Ecumenical and Cultural Research, Occasional papers, Nr. 17 (Nov. 1982, 2), S. 6. Zit. nach Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 86; ad Trinität vgl. auch Rainer Grübel: Vorwort zur Ästhetik des Wortes, S. 64 (Augustinus und das Problem des inneren Wortes).

Relation zwischen Körper und Geist, Zeichen und Bedeutung, Botschaft und Autor, Ideologie und Verkünder (Maske): „Bakhtin is modeling the opposition between ideologies as an opposition between attitudes toward the body.“¹³⁰ Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, seit dem Konzil von Chalcedon drei gleichrangige Hypostasen, nicht Substanzen, verhalten sich, mit Ugolnik gesprochen, zueinander, wie im Fall der Äußerung ihr Gedanke (selbst gedoppelt durch das beidseitige Antwort-Verstehen von Autor und Adressat) zum Wort (materiell/immateriell, Zeichen/Bedeutung); die Verbindung zwischen ihnen stiftet ein höheres Drittes. Die Gemeinschaft hat die göttliche Botschaft mit Jesus Christus in der Gestalt eines Menschen empfangen. Durch ihn spricht und verkündet Gott die Botschaft an die Menschen. Die Konstellation von Sender, Botschaft und Empfänger zeigt sich in dieser Konstellation letztlich und zuallererst als ein göttliches Modell.

Im Gebet tauscht der Gläubige vorübergehend die Rollen, Gott wird der Empfänger seiner Bitte. Es ist der direkte Weg, um Kontakt aufzunehmen. Im Gebet nach orthodoxem Ritus wird bei jeder Perle, bei jedem Knoten die gesamte Trinität (*trojca*) angerufen (daher auch das langsame Tempo, von Knoten zu Knoten, von Dreifaltigkeit zu Dreifaltigkeit). In der Anrufung der drei Hypostasen, der drei ‚Namen‘ wird zugleich ihre Unterscheidung und ihre unauflösbare Einheit ausgedrückt. *Die eine und einzelne, reale Äußerung; odin i edinym real'nym vyskazyvaniem* (PRŽ Abs. 93). Die Äußerung, die als eine einzige erscheint, unabdingbar ein Glied in der Kette, hat Anteil am Menschlichen und Göttlichen. Die Morpheme *edin-* und *odin*, jeweils das *Eine*, bilden unterschiedliche Wörter. Die Zahl Eins, *odin*, die Einsamkeit, *odinočestvo* gegenüber der Einheit (als Teil) *edinica*, der Einheit (als Zusammenschluss), *edinstvo*. Die unterschiedlichen Anlaute (*o* und *e*) sind ein morphologisches Relikt früherer Sprachstufen und bilden ein nur noch schwaches, wohl aber historisch bedeutsames Unterscheidungsmerkmal, das uns die Möglichkeit anzeigt, eine qualitativ höherstehende Einheit zu denken und sprachlich abbilden zu können, als das Zahlwort *Eins* uns vorschnell suggerieren mag. Es sind außerdem diese Relikte ältere, vielleicht höherer Sprachstufen, auf die man die Texte Bachtins hin genauer untersuchen sollte, da die Bewahrung der *Einheit der Sprache* per sozialistischer Doktrin, die keine von der Norm abweichenden Sprachstile zuließ, hier einem wissenschaftlichen Ton gegenübersteht, der sich durch seiner Komplexität sowohl syntaktisch als auch lexikalisch einer Archaik annähert, die vielleicht in der Erfüllung der Order, im Gewahren der Einheit über die Maßen, ein Sprechen jenseits der Doktrin zu bewahren versucht.

¹³⁰ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 86

Die Aufmerksamkeit, die sich vor allem auf die Materialität der sprachlichen Phänomene richtet, ist bei Bachtin kein herkömmlicher Materialismus, sondern eine tief in seiner Philosophie wurzelnde Aufmerksamkeit der umfassenden Verbundenheit alles Lebendigem gegenüber, wozu auch die Sprache (als Rede) zählt. Die Sensibilität für die Materialität der Dinge, der Rede, ist dual und findet als Denkfigur Entsprechung in der Körperlichkeit Christi, die eben auch göttlich ist. Unvermischt und ungetrennt spiegelt sich im unzerreißbar miteinander Verbundensein, in der Zusammenführung vielfältiger Einheiten zu einem größeren Ganzen (PRŽ Abs. 13). Es betont ein letztes Mal den Aufwand und die tatsächliche Unmöglichkeit, im ernsthaften Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis und Wahrheit diese höhere Einheit zerstören oder nicht anerkennen zu wollen (sie gleichsam zu *ignorieren*).

Unvermischt, unverändert, ungeteilt und ungetrennt heißt es im Dogma des Konzils von Chalcedon von 451.¹³¹ *Neslijanno, neizmenno, nerazdel'no, nerazloučno* – in Christi begegnet die unvermischte Vielheit als untrennbare Einheit. Er ist der vermenschlichte Gott, nicht der vergöttlichte Mensch, Nietzsches Übermensch, der den Intellektuellen, die sich philosophisch an die Russische Orthodoxie annäherten, bis zuletzt ungeheuerlich blieb, der blutige Erfolge verbuchte als Urheber einer Epoche der Repression und Verfolgung. *Neizmenno, unverändert* wird gelegentlich auch mit *neprevraščenko* wiedergegeben. *Prevraščat'sja, etwas verwandeln, sich verwandeln* zieht sich als eines der stärksten und unscheinbarsten Wörter durch Bachtins Werk. Es zeigt die Spur der vielfach beobachteten und beschworenen Veränderung, der bemerkten wie unbemerkten Transformation der kleinen Einheit zum größeren Ganzen. Fünfmal taucht das Wort allein in PRŽ auf, und es handelt sich hier um fünf nicht unwesentliche Stellen (Abs. 19, 21, 29, 30, 75). *Prevraščat'sja* ist das Wort, das bei Bachtin den Übergang von der Sprache zur Rede, vom System zum belebten Umgang markiert. Es bezeichnet eine Veränderung, die einer Verwandlung nahekommt. Ein Satz, der nicht mehr durch andere Sätze, sondern durch leibhaftige Rede-Subjekte gerahmt wird, der intoniert wird, beseelt sich aus dieser Umklammerung und wird so zu einer Einheit höherer Ordnung: „Ein solcher Wechsel, der den Satz von zwei seiner Seiten umrahmt, *verwandelt* ihn in eine ganze Äußerung.“ (PRŽ Abs. 29) Nur als Äußerung kann der Satz am Rede-Umgang und so am Leben teilhaben.

¹³¹ Zur Auslegung der Schlüsselformulierung gemäß der Lehre der chalcedonischen Kirche siehe: The Acts of the Council of Chalcedon. Übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Richard Price und Michael Gaddis. 3 Bde. Liverpool: University Press 2005, S. 178-183 (I 245).

beenden und vollenden

Somit kann für das abstrakt als Vielfalt und Einheit gefasste Verhältnis auf lexikalischer Ebene festgehalten werden, dass beide Bewegungen gleichermaßen vorhanden sind: Es wird einerseits die größtmögliche Vielfalt in der Einheit gesucht und betont (zum Beispiel in der breiten Illustrierung der Unterschiede innerhalb der Rede-Genres), andererseits steht bei der Betonung größtmöglicher Vielfalt die Rückführung auf ein Einheit stiftendes Prinzip nie außer Frage (sei das etwa das Streben nach einer einheitlichen Forschungsgrundlage, das den gesamten Aufsatz trägt, oder auch der Verweis auf die konstitutiven Besonderheiten der Äußerung, etwa deren Stabilität – und die letztlich damit verbundene theoretische Homogenität in der Hinwendung, die sich durch die vorausgehende Anerkennung ihre praktische Vielfalt bedingt zeigt). Die Einheit in der Vielheit oder Vielfalt zu sehen und umgekehrt aber auch das Viele im Einen (das Fremde, das Andere) bildet die Herausforderung des dialogischen Prinzips in der alltäglichen Konstellation des Rede-Umgangs (und somit auch der wissenschaftlichen analytischen Auseinandersetzung).

Es gibt bei Bachtin zwei Ausdrücke, um die Ganzheitlichkeit einer Einheit anzuzeigen: beenden (*zakončit'*) und vollenden (*zaveršit'*). Es gibt die beendete und die vollendete Einheit. Während der Satz als Einheit der Sprache beendet, abgeschlossen ist, so ist die Äußerung als Einheit der Rede vollendet, vollkommen. Diese Unterscheidung ist bei Bachtin konsistent und terminologisch. Sowohl der Satz als auch die Äußerung haben Grenzen, mehr oder weniger scharfe, deutliche, genau bestimmbare. Die Satzgrenzen bestimmt die Interpunktion, die Grenzen der Äußerung werden von den Sprechenden verhandelt, die am Austausch, am Rede-Umgang beteiligt sind. Die Grenzen der Äußerungen werden durch den Wechsel der Rede-Subjekte gezeichnet. Bereits zu Beginn des Aufsatzes verweist Bachtin auf die Unterscheidung zwischen der Vollendetheit der Äußerung, die sie spezifisch auszeichnet, und der Beendetheit bzw. Abgeschlossenheit des Gedankens (PRŽ Abs. 2). Die spezifische Vollendetheit der Äußerung wurzelt in ihrer Rahmung durch den Wechsel der Rede-Subjekte, wie er sich für sie durch die Einbettung und Eingliederung in den belebten Rede-Umgang ergibt.

Am einfachsten und anschaulichsten beobachten wir diesen Wechsel der Rede-Subjekte im realen Dialog, wo die Äußerungen der Gesprächsteilnehmer (der Dialogpartner), die hier als Repliken bezeichnet werden, einander abwechseln. Der Dialog ist in seiner Einfachheit und Klarheit die klassische Form des Rede-Umgangs (des „Gedankenaustauschs“). Jede Replik, wie kurz und abrupt sie auch sein mag, verfügt über eine spezifische Vollendetheit, die eine Position des Sprechenden zum Ausdruck bringt, auf welche man antworten kann, zu welcher

man in Beziehung treten und eine Antwort-Position einnehmen kann. Auf diese spezifische Vollendetheit der Äußerung werden wir später noch eingehen (sie ist eine der grundlegenden Merkmale der Äußerung). (PRŽ Abs. 25)

Als Einheit des Rede-Umgangs, umrahmt durch den Wechsel, bildet die Äußerung ein Ganzes höherer Ordnung, sie ist eben nicht nur abgeschlossen, sondern darüber hinaus: vollendet, belebt, verlebendigt durch die Choreographie von Rede und Antwort, beseelt durch die Antwort-Positionen, die sie verteilt. Auf die Äußerung kann man antworten, auf den Satz nicht – das zeichnet ihre Vollendetheit vor seiner Beendetheit aus (PRŽ Abs. 51, 52). In der Art, die Ganzheit der Äußerung in diesem Sinn zu vervollkommen, also dem Ganzheitscharakter (eingedenk seiner Vollendetheit) bewusst Anfang und Ende, Mitte, Fokus und Dramatik zu geben, zeigt sich der Stil (PRŽ Abs. 25, 58). Denn Vollendetheit meint auch, die Äußerung gezielt als Ganze zu konstruieren, im Wechsel der Rede-Subjekte die Gestalt der ganzen Teile, der ganzen Äußerungen anzuleiten. Stilistische Merkmale verwirklichen sich auf eben dieser grundlegenden Ebene der Komposition und Konstruktion der Äußerung (PRŽ Abs. 7).

Was bedeutet *zakončit*? Was ist davon abgeleitet die *zakončennost*’ als Substantiv? – *beenden, abschließen, vollenden*. Man setzt einen Schlusspunkt. Was bedeutet demgegenüber *zaveršit*? Was ist die *zaveršennost*? – *vollenden, beenden, zum Abschluss bringen, krönen (mit Erfolg)*. Man denke an eine rote Rübe, im Erdreich verborgen, sie vollendet sich entelechetisch, indem sie treibt. Das Verb *zaveršit*’ bietet gegenüber *zakončit*’ ein fast organisches, lebendiges Bild. Es bedeutet ein Abschließen, das sich durch etwas Besondere, auch etwas Anderes kenntlich macht, auszeichnet und dadurch eine höhere Ebene erreicht.

Vollwertigkeit (*polnocennost*’) und Vollständigkeit (*polnota*) gibt es als eigenständige, von dem zentralen Paar abgegrenzte Wörter. Sie bilden keine Alternativen, sondern Zustände, zu denen sich *Beendetheit* und *Vollendetheit* verhalten müssen. Im Russischen teilen sich beide Ausdrücke dasselbe Präfix *za-*: *zakončit*’ und *zakončit*’. *Beenden-vollenden* wurde gewählt, um den Unterschied zwischen den beiden, ursprünglich gleich anlautenden Worten so deutlich wie möglich zu machen, denn er ist bei Bachtin terminologisch an dessen Konzeption der Äußerung gebunden (PRŽ Abs. 34-36).

Ein völlig verständlicher und beendeter Satz, sofern er ein Satz ist, und nicht eine ganze Äußerung, die aus nur einem Satz bestehen, kann keine Antwort-Reaktion hervorrufen: Er ist verständlich, aber noch nicht *alles*. Dieses „alles“ ist das Kennzeichen der *Ganzheitlichkeit* der Äußerung. Es lässt sich weder durch grammatische, noch abstrakt-semantische Bestimmung erfassen.

Diese vollendete Ganzheitlichkeit der Äußerung, die die Möglichkeit zur Antwort (oder zum Antwort-Verstehen) gewährleistet, wird durch drei Momente (oder Faktoren) bestimmt. (PRŽ Abs. 39, 40; Hervorhebungen i. Orig.)

Diese drei Merkmale (verkürzt als Sinn, Absicht und Komposition zu bezeichnen) machen die Äußerung zu dem, was sie alltäglich ist, ein lebendiges Element der Rede, das zu einem Thema mit einer konkreten Intention (und Richtung) in einer bestimmten Form geäußert wird. Sie wird mit einem gewissen Inhalt an jemanden gerichtet, von jemanden gebaut. Somit betrifft die Vollendetheit, die die Äußerung spezifisch auszeichnet, nicht nur alle drei Merkmale, sondern insbesondere das dritte, die Ebene der Komposition. Denn *Vollendetheit* ist als Prädikat nicht nur in das Wechselspiel von Rede und Antwort eingebunden und bestimmend (sie ermöglicht überhaupt, zu replizieren), sie bildet auch die Verbindung zur Autorschaft. Man achte auch hier wieder auf die Gegenüberstellung von *beenden* und *vollenden*.

Der Satz verfügt, wie auch das Wort, über eine Beendetheit der Bedeutung und eine Beendetheit der *grammatischen* Form, aber diese Beendetheit der Bedeutung hat abstrakten Charakter und genau darum wirkt sie so klar und deutlich; Das ist die Beendetheit eines Elements, aber nicht die Vollendetheit eines Ganzen. Der Satz ist als Einheit der Sprache dem Wort ähnlich und hat keinen Autor. Er ist *niemandes* Satz, wie auch das Wort, und, nur indem er als ganze Äußerung funktioniert, wird er zum Ausdruck der Position des individuellen Sprechers in der konkreten Situation des Rede-Umgangs. Das führt uns an eine neue, dritte Besonderheit der Äußerung heran: zur Beziehung der Äußerung *zum Sprechenden selbst* (dem Autor der Äußerung) und *zu den anderen* Teilnehmern des Rede-Umgangs. (PRŽ Abs. 56; Hervorhebungen i. Orig.)

Der Autor der Äußerung ist umgeben von anderen Teilnehmern des Rede-Umgangs. Seine (eigene) Äußerung betrifft ihn, wie jeden anderen, an den sie sich richtet oder den sie antrifft. Nur das, was Teil des Rede-Umgangs ist, kann sich als abgeschlossene Einheit vollenden. Bei Bachtin gibt es keinen anderen Weg zur vollendeten Vollkommenheit als über das lebendige Sprechen, die lebendige Rede. Alles andere bleibt System, das bedeutet, es hat nichts mit dem Leben zu tun und bleibt darum irrelevant. Nur das, was den Eingang in die Kette der Äußerungen, in den lebendigen Rede-Umgang schafft, hat Bedeutung in dem Sinn, dass es wahr und wahrhaftig sein kann.

u.a. und u.ä.

Das Gegenstück zu dem Erfinder der einzelnen großen Wörter, ist der Ingenieur der zusammenhängenden, langen Sätze. Bachtin, der Autor, vereint beide Facetten.

Auffällig an Bachtins Satzstruktur sind die Reihen an Beispielen. Das Prinzip der Aufzählung fordert die Syntax. Als Äußerungen betrachtet sind manche seiner Sätze nicht

enden wollende Beispiele, Aufzählungen, gewachsen, um die beschworene Vielfalt in ihrer umfassenden Bedeutung auch manifest werden zu lassen. Es sind oftmals so viele Beispiele, dass der sie umfassende Satz in seiner umklammernden Funktion stark geschwächt wird. Als Konsequenz ist es in der Lektüre notwendig, den Anfang des Satzes nachträglich und wiederholt aufzuspüren, oder man ergibt sich der Aufzählung, vergegenwärtigt sich jedes Element in der Reihe der Beispiele – einzeln – als Situation. Die Reihen an Beispielen im Rahmen der Aufzählungen werden durch Abkürzungen formal beendet, inhaltlich aber wirkt die Unabgeschlossenheit der Aufzählung fort und verdeutlicht so die potentielle Fortführung derselben, wenn sie nicht sogar dazu auffordert. Durch die Abkürzungen „und so weiter“ (*i tak dalee; usw.*) und „und ähnliches“ (*i tomu podobnoe; u.ä.*) wird die Reihe der Beispiele genaugenommen nicht abgeschlossen, sondern eben nur vorzeitig abgekürzt. Es gäbe noch viel zu nennen. Der aufzählende Gestus bei der Ausführung der Bachtin'schen Argumentation wird in der Interpunktion durch den Doppelpunkt, aber auch durch das Semikolon begleitet. Die Beispiele sind aufgrund ihrer Akkumulation an manchen Stellen, in einzelnen Sätzen, eine Herausforderung für den syntaktischen Zusammenhalt, der im Deutschen umso schwerer nachzubilden ist, da die Substantive weniger stark flektieren (und somit den Fall und die damit verbundenen grammatische Funktion weniger deutlich anzeigen, einer andere Art syntaktischer Anhängigkeit folgen) und auch die verbalen Formen (man denke an die Partizipien) im Vergleich zum Russischen deutlich eingeschränkt sind.

Es ist die unabschließbare Kette der oftmals die Satzstruktur dominierenden Beispiele (PRŽ Abs. 9, 25, 29, 33, 37, 41, 42, 59, 60, 61, 65, 69, 71, 75, 78, 81, 83, 85, 93), die die auffallende Länge mancher Sätze bedingt. Die Beispiele können so als Spielart der Wiederholung gelesen werden, zu der Bachtin stilistisch neigt: Die Aufzählungen und Beispiele sind die performative Kehrseite der theoretisch thematisierten Vielfalt (die wiederum für sich terminologisch vielfältig abgebildet wird¹³²). In der Aufzählung wiederholt Bachtin das Beispiel als abstrakte Form und erhebt es in der erzeugten Kette zum konkreten, realen Bestandteil seiner Argumentation, rückgebunden an den Alltag, aus dem er es bezieht. Nur das Alltägliche kann den Rede-Umgang illustrieren und abbilden. Die Beispiele sind auch darum interessant, da sie ein Bild dessen bieten bzw. entstehen lassen, das Bachtin immer wieder als die Sphäre menschlicher Tätigkeit bezeichnet.¹³³ Die

¹³² S. o. ‚unvermischt‘ und ‚ungetrennt.‘

¹³³ Interessant im Vergleich dazu auch die Beispiele von *Marxismus und Sprachphilosophie*. „Das Wort ist einer spezifischen, ideologischen Funktion gegenüber neutral. Es kann beliebige ideologische Funktion

Beispiele entstammen dem Bereich des Militärs (Kommando, Order, Anweisung), der Produktion und Industrie, benennen aber auch Formen des zurückgezogenen Dialogs, wie etwa das vertrauliche, intime Gespräch.

Zugleich sind die Beispiele gefährlich, Mutproben der Übersetzung. Das Bild, das die Reihe insgesamt abgibt, soll in seiner Ganzheit übermittelt werden (es zielt meist darauf ab, das Vielfältige zu zeigen), es soll aber auch das kleine Detail in dieser Reihe zur Geltung gebracht werden. So steht man vor der paradox anmutenden Situation, dass gerade der lange und unüberschaubare Satzgedanke die Bedeutung und Geltung des einzelnen Wortes zum Problem macht. Nicht widersprüchlich, sondern produktiv erscheint das Verhältnis von Wörtlichkeit und Syntax bei Walter Benjamin:

Vielmehr ist eben das die Bedeutung der Treue, welche durch Wörtlichkeit verbürgt wird, daß die große Sehnsucht nach Sprachergänzung aus dem Werke spreche. Die wahre Übersetzung ist durchscheinend, sie verdeckt nicht das Original, steht ihm nicht im Licht, sondern läßt die reine Sprache, wie verstärkt durch ihr eigenes Medium, nur um so voller aufs Original fallen. *Das vermag vor allem die Wörtlichkeit in der Übertragung der Syntax und gerade sie erweist das Wort, nicht den Satz als das Urelement des Übersetzers.* Denn der Satz ist die Mauer vor der Sprache des Originals, Wörtlichkeit die Arkade.¹³⁴

Syntax bringt das Wort zur Geltung, arbeitet aber gegen den Sinn. Im Modus des Aufzählens nähern wir uns Bachtins Gedankengang, den man analog, um die deutsche Syntax gebrochen, Wort für Wort, Bild für Bild widerzugeben versucht. An keiner anderen Stelle macht man sich so angreifbar wie bei der Wiedergabe eines einzelnen Beispielwortes. Bachtin nennt in seinen Aufzählungen Schriften und Dokumente, Ausrufe, Sphären, Adressaten. In den Beispielen zeigen die Übersetzungen ihre Hilflosigkeit gegenüber der Aufgabe, den Bedeutungsreichtum im Kosmos des Gemeinten an nur einem Wort zu fixieren. Gerade in der Aneinanderreihung der einzelnen Beispielwörter sieht man, wie essentiell das Satzgefüge wirkt, um das Wort zu verstehen. Die Syntax formt Kraft der grammatischen Mittel auch die Annäherung an den semantischen Gehalt eines Wortes; in der Aufzählung ist sie auf das Minimum reduziert. Dem Vergleich der Einzelwörter wird eine einzelne Übersetzung nur schwer standhalten können, denn in kaum einem anderen Satzzusammenhang steht das Wort so für sich wie in der Aufzählung. Im Beispiel gilt es, den lebendigen Zusammenhang zu aktivieren, für den es nur noch formal entsteht. Mit

übernehmen: wissenschaftliche, ästhetische, moralische, religiöse. Immer wieder wird auf den Bereich des Religiösen verwiesen. Sei das als eine potentielle Sphäre menschlichen Wirkens (neben der Kunst, der Wissenschaft, der Rechtsprechung, S. 15); zudem gibt es einen Abschnitt über das *religiöse Symbol*, als zeichenhaften Träger von Bedeutung und Ideologie. Gefragt wird danach, wie und wodurch sich Bedeutung im religiösen Zeichen konstituiert. Als Beispiel dienen Brot und Wein: „Brot und Wein fungieren zum Beispiel als religiöse Zeichen im christlichen Sakrament des Abendmals.“ (S. 15).

¹³⁴ Walter Benjamin: Aufgabe des Übersetzers, S. 18. Hervorhebung K.K.

Bachtin (verkehrt) gesprochen, erscheint das zu übersetzende Beispiel als Unverbundenes, lebloses Glied einer Kette, die es zu rekonstruieren gilt. Ein Gedankenexperiment erlaubt uns die Relevanz von Beispielen zu erkennen: Hätte Bachtin uns die Beispiele eingelesen, wüssten wir, wie er die Ausrufe spricht, die die bewertenden Rede-Genres, die *Lob*, *Billigung*, *Entzücken*, *Tadel*, *Zank* (PRŽ Abs. 61) ausdrücken, provozieren: „Ausgezeichnet!“, „Bravo!“, „Reizend!“, „Schandel!“, „Gemeinheit!“, „Dummkopf!“ u. ä. (aber auch „Friede!“, „Freiheit!“, „Meer!“). Wüssten wir, wie Bachtin die Facetten der Antwort intoniert wissen will, als welche er die Äußerung in Folge auf eine vorangegangene setzt: „[...] sie widerlegt, bestätigt, ergänzt sie, stützt sich auf sie, setzt sie als bekannt voraus, rechnet irgendwie mit ihnen.“; PRŽ Abs. 78). Oder denken wir an die unterschiedlichen Adressaten:

Dieser Adressat kann ein unmittelbarer Teilnehmer und Gesprächspartner eines alltäglichen Dialogs sein, kann ein differenziertes Kollektiv an Spezialisten irgendeines speziellen Bereichs des kulturellen Umgangs sein, kann ein mehr oder weniger differenziertes Publikum sein, ein Volk, Zeitgenossen, Gleichgesinnte, Widersacher und Feinde, ein Untergebener, Vorgesetzter, jemand Niedergestellter, jemand Höhergestellter, ein Naher, Fremder u. ä.; er kann auch ein völlig unbestimmter, unkonkretisierter *anderer* sein. (PRŽ Abs. 83)

Hörten wir, wie er die Abstufungen innerhalb der Reihen der Adressaten spricht (und denkt), die er nennt, dann wüssten wir vielleicht auch, ob das Wort *ehrfürchtig*, russ. *blagogovejno*, das als Teil einer Reihe („[...] ironisch, empört, ehrfürchtig u. ä.“; PRŽ Abs. 78; 79) auf uns zukommt, uns zu Recht in seiner Seltsamkeit bestätigt. Denn es gilt hier für das Übersetzen des einzelnen Beispielwortes dasselbe, das Bachtin für den Satz in seiner Funktion als Beispielsatz festgestellt hat (PRŽ Abs. 83): Als Beispiel ist das Wort eine Äußerung, als Äußerung hat es Intonation und Anteil am Leben.

Eine expressive Intonation erhält der Satz nur im Ganzen der Äußerung. Wenn wir zur Analyse eines Satzes ein Beispiel anführen, stattdessen wir ihn für gewöhnlich mit einer typischen Intonation aus und *verwandeln* ihn so in eine beendete¹³⁵ Äußerung. (PRŽ Abs. 75; Hervorhebung K.K.)

So sollte man alle Möglichkeiten der Beispiel-Bedeutungen in den unterschiedlichen Übersetzungen, alle Einzelwörter aufeinandertreffen lassen, um im Widerstreit der theoretischen, einzeln für sich angenommenen Bedeutungen das Echo des pragmatischen Klangs, der diese Beispiele ursprünglich umgeben haben muss, wieder hörbar zu machen. „[D]iejenige Intention auf die Sprache, in die übersetzt wird, zu finden, von der aus in ihr *das Echo des Originals* erweckt wird.“¹³⁶, beschreibt Benjamin als eine der Aufgaben des

¹³⁵ Es ist dies die einzige Stelle im gesamten Text, an dem die Äußerung nicht in eine „vollendete“, sondern eine bloß „beendete“ *verwandelt* wird. Das ist auffällig – man sollte hier die Handschrift einsehen.

¹³⁶ Walter Benjamin: Aufgabe des Übersetzers, S. 16.

Übersetzers. Dasjenige auszudrücken, was nicht mitgeteilt werden kann, auch dem widmet sich der folgende, letzte Abschnitt.

zählen und lesen

Russisch *cep'*, die *Kette*, ist die fortgesetzte Aufzählung von Beispielen, unendlich, ist die Aneinanderreihung der Äußerungen, unabschließbar, ist vielfach der Zusammenschluss von Einheiten – ist aber auch die Kette, Schnur ohne Anfang und Ende, geschlossen, verknüpft. *Kette*, *cep'*, *chain* – worin liegt die Ähnlichkeit dieser Wörter verschiedener Sprachen, und verweist ihre Bedeutung wirklich nur auf eines? Mit Benjamin kann die Verbindung der Sprachen als Verwandtschaft einer Relation gedacht werden. Sie bilden eine Einheit, indem sie sich auf etwas richten. In dieser Gerichtetheit verwirklicht sie die Art des Meinens. Lesbar wird die Gerichtetheit der Einzelsprache im Vergleich mit anderen, die erst in Summe ihr Ziel zu erkennen geben:

Vielmehr beruht alle überhistorische Verwandtschaft der Sprachen darin, daß in ihrer jeder als ganzer jeweils eines und zwar dasselbe gemeint ist, das dennoch keiner einzelnen von ihnen, sondern nur der Allheit ihrer einander ergänzenden Intentionen erreichbar ist: die reine Sprache. Während nämlich alle einzelnen Elemente, die Wörter, die Sätze, Zusammenhänge von fremden Sprachen sich ausschließen, ergänzen diese Sprachen sich in ihren Intentionen selbst.¹³⁷

In dieser (wieder an Bachtin erinnernden) Konstellation von Allheit und Einzelheit wird der Zusammenhang sichtbar. Dem Unterschiedlichen unterstellt Benjamin das Eine, das er die *reine Sprache* nennt. Das ‚rein Sprachliche‘ widersetzt sich der ungebrochenen Mitteilung, es lässt sich eben nicht übersetzen. Höchstens als Symbol, im Symbolisierenden kann man an der reinen Sprache Anteil haben. Das Nicht-Mittelbare zeigt sich im Symbolisierenden oder Symbolisierten, je nach Grad der Abgeschlossenheit des Sprachgebildes. Denn gegenüber demjenigen, der es sehen möchte, verhält sich das *endliche* (abgeschlossene) Gebilde anders als das *werdende* (unabgeschlossene): „Und was im Werden der Sprachen sich darzustellen, ja herzustellen sucht, das ist jener Kern der reinen Sprache selbst [...]“.¹³⁸ Die reine Sprache ist etwas, das durch etwas anderes stellvertretend gezeigt und erkannt werden kann. Folglich gilt es, den Prozess der Übermittlung, auch und gerade dann, wenn die Inhalte nicht mitgeteilt und übermittelt werden können, sichtbar zu machen. In dieser vorläufigen Fixierung, Abbildung des

¹³⁷ Ebda., S. 13.

¹³⁸ Ebda., S. 19.

Werdens der Sprache im Prozesse des Übersetzens, im Moment der Darstellung, trifft man den Kern der reinen Sprache, erkennt sie im Symbol.

In dieser Hinwendung zum Symbolisierenden und Symbolisierten, das stellvertretend für das spricht, was als Inhalt und Mittelung nicht einholbar ist, entfernt sich die Übersetzung vom Sinn und nähert sich dem schöpferischen und gestaltenden Umgang mit Sprache. Im Dienst der reinen Sprache, also der Dynamik hinter dem gesetzten Wort, die in der fremden Sprache liegt, müssen die Grenzen der eigenen erweitert werden, um die reine Sprache zur Geltung zu bringen:

Von diesem [dem fremden Sinn, K.K.] sie zu entbinden, das Symbolisierende zum Symbolisierten selbst zu machen, die reine Sprache gestaltet der Sprachbewegung zurückzugewinnen, ist das gewaltige und einzige Vermögen der Übersetzung. In dieser reinen Sprache, die nichts mehr meint und nichts mehr ausdrückt, sondern als ausdrucksloses und schöpferisches Wort das in allen Sprachen Gemeinte ist, trifft endlich alle Mitteilung, aller Sinn und alle Intention auf eine Schicht, in der sie zu erlöschen bestimmt sind. [...] Jene reine Sprache, die in fremde gebannt ist, in der eigenen zu erlösen, die im Werk gefangene in der Umdichtung zu befreien, ist die Aufgabe des Übersetzers.¹³⁹

Vom Sinn, verstanden als Zwang des Mitteilens, emanzipiert, richtet sich die Übersetzung nun auf das Desemantisierte, das vorgegenständlich Dargestellte. Abseits des Sinns beobachtet sie, wie auch die reine Sprache wirkt, nämlich „ausdruckslos und schöpferisch“¹⁴⁰. Wir haben die Grenzen erweitert, ausgedehnt, alles getan, um den identifizierten Sinn abzubilden. Blicken wir nun abseits davon. Aus der Entfernung, man könnte auch sagen, in der Spannung zwischen ‚erlöschen‘ und ‚erlösen‘ verdichtet sich das, was nicht mitteilbar ist, in einem Bild.

Die Äußerung ist ein Glied in der Kette, vollendet, unabreißbar, unzerreißbar. Sie ist ein Glied in der Kette des Rede-Umgangs. Dieser Rede-Umgang ist ohne Anfang und Ende, die Bestimmung einzelner Äußerungen erfolgt durch den Wechsel der Rede-Subjekte der beteiligten Sprechenden und Zuhörenden in ihrem Kontakt und konkreten, wirklichen Austausch; er ist neben der Adressiertheit, die im Grunde den Autor meint und dessen Gerichtetheit auf einen Gegenstand, auf ein Gegenüber, die bestimmende Größe der Äußerung in Umfang und Gestalt.

Als zentrale Akteurin des Rede-Umgangs, als Trägerin des Genres, das sie als stabile Formation in spezifischen Bereichen zu bilden vermag, als Dualität, materielle Trägerin, als menschliche Kehrseite übergeordneter Botschaft, findet die Äußerung als

¹³⁹ Ebda., S. 19.

¹⁴⁰ Ebda.

Figur Entsprechung in Jesus, dem zweiten Gesicht der Trinität. In Christus existieren zwei Naturen, unvermischt und ungetrennt, er verkörpert die Einheit schlechthin, die Hypostasierung der Verschiedenheit, das schlichtweg undenkbar Einheitliche, das im Gebet Knoten für Knoten als Einheit beschworen werden muss. Reine Sprache, in fremde gebannt, in andere ‚erlöst‘, bedarf der Umdichtung, um sich zu verwandeln: Die Kette ist auch die Gebetskette, russ. *četki*.

Für die Verrichtung des *Jesusgebets*, ein sehr kurzes Gebet, braucht es nicht unbedingt die Gebetsschnur; wichtiger ist, es handelt sich hierbei um jenes Gebet, das permanent, ohne Unterlass gesprochen werden soll. Die Gebetsschnur ist geschlossen und im orthodoxen Ritus üblicherweise geknüpft; sie ist nicht so sehr ein Instrument des Zählens, als eines der Versenkung und Konzentration, Knopf für Knopf wird jedes Mal die gesamte Trinität angerufen. *Četki* oder *vervcija* geben Halt im nie endenden monastischen Gebet, sie bilden die Anhaltspunkte im unabschließbaren Gespräch mit Gott. Das Wort *četki* kommt von altrussisch чѣтѣ und bedeutet *zählen, lesen*, es teilt sich den Stamm mit *ehren*.¹⁴¹ Als das Adjektiv der Deutlichkeit und Genauigkeit (s. o. *abgrenzen und bestimmen*), ist *četkij* zugleich das Wort, das die aneinandergeknüpften, klar und deutlich voneinander getrennten und doch verbundenen Knoten bezeichnet, denn *četki*, bedeutet auch Rosenkranz. Und *četki* lautet der Titel von Anna Achmatovas 1914 erschienenem Gedichtzyklus. Das Handwörterbuch listet folgenden Bedeutungen:

čētki, *čētok*, *čētkam pl* REL Rosenkranz
čētkij, *-aja, -oe, kzf čētok, četká, čētko; komp čētče* 1. klar, deutlich; leserlich; *~kij počerk* leserliche Handschrift 2. *fīg* genau, exakt, klar, verständlich 3. gut organisiert; sorgfältig
~kost', *-i f* 1. Klarheit, Deutlichkeit; Leserlichkeit; *~kost' izobraženija* Bildschärfe 2. Genauigkeit, Exaktheit 3. Organisiertheit¹⁴²

Welche Form des Gesprächs ist das Gebet? Ist es nicht die Urform des Dialogs, die nach innen gerichtete Anrufung, die davon ausgeht, von Innerlichkeit zu Innerlichkeit den Kontakt aufrecht zu erhalten, denn nur der Geist berührt den Geist Gottes? Das Gebet ist wie auch das memorierte Gedicht unantastbares Gut, dort, wo der offizielle Dialog restringiert wird, wo der hörbare Austausch verboten ist, greif das stumme, innere Gebet in seiner Radikalität trotz der Verbote in den alltäglichen Ablauf ein, es ist nicht zensurierbar. Das verinnerlichte, permanente Gebet, das durch die Gewohnheit hindurch sich selbst spricht, dem der Herzschlag den Takt vorgibt und der Atem den Rhythmus, ist die Erfüllung des Gebots „Betet ohne Unterlass“ des ersten Briefes an die Thessalonicher 5,17.

¹⁴¹ Russisches etymologisches Wörterbuch. Hg. v. Max Vasmer. 3., unveränderte Auflage. Heidelberg: Winter 2012. Bd. 3, S. 374f.

¹⁴² Auszug aus Langenscheidt, Handwörterbuch Russisch (*četki, četkij*), S. 688. Hervorhebungen i. Orig.

Das *Jesusgebet*, auch *Herzgebet* genannt, hat eine lange, weit zurückreichende Tradition¹⁴³ und ist eng verbunden mit einem 1870 in Kazan anonym publizierten Text¹⁴⁴, der von der Reise eines namenlosen Pilgers erzählt, der verstehen möchte, was es bedeutet, ohne Unterlass zu beten. Der eigentliche Protagonist dieser *Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers* ist allerdings das Gebet. Den Pilger interessiert nicht die Wirkung des Gebets oder die Predigt darüber, sondern die Verrichtung, die Technik. Er ist getrieben von der Frage, wie man immer, Tag und Nacht, wachend und schlafend beten kann? Er möchte wissen: „Was ist das Gebet? Und wie lernt man beten?“¹⁴⁵ Sein Nichtverstehen bekümmert ihn, sein lebhaftes Wünschen und seine Neugier treiben ihn von Ort zu Ort. Schließlich findet er einen Starez, der ihm die Worte in ihrer umfassenden Bedeutung auseinandersetzt und die Praxis, auf die der Pilger drängt, erklärt. Er gibt dem Pilger ein Buch, die *Tugendliebe*, die er zusätzlich zu seiner Bibel mit sich tragen und lesen soll, und verspricht, dass er mit diesem Buch und mit Gottes Hilfe „klar und genau verstehen und beten lernen [werde]“:

Wir betraten die Klausur, und der Starez sagte folgendes: „Das unablässige innerliche Jesusgebet ist das *ununterbrochene, unaufhörliche Anrufen* des Göttlichen Namen Jesu Christi mit den Lippen, mit dem Geist und mit dem Herzen, *wobei man sich Seine ständige Anwesenheit vorstellt und Ihn um Sein Erbarmen bittet bei jeglichem Tun, allorts, zu jeder Zeit, sogar im Schlaf*. Es findet seinen Ausdruck in folgenden Worten: Herr, Jesus Christus, erbarme Dich meiner! Wenn sich nun einer an diese Anrufung gewöhnt, so wird er einen großen Trost erfahren, und das Bedürfnis haben, immer dieses Gebet zu verrichten, derart, daß er ohne dieses Gebet gar nicht mehr leben kann, und es wird sich ganz von selber aus ihm lösen. Verstehst du nun, was das unablässige Gebet ist?“¹⁴⁶

Das Gebet würde sich „ganz von selbst aus ihm lösen“, unter unaufhörlicher Anrufung des Namen Christi und unter dessen ständig vorgestellter Anwesenheit seine Wirkung entfalten. Ist Bachtins Konzeption des Antwort-Verstehens nicht das Produkt einer ähnlich arrangierten Vorstellungsleistung? Ist das Antwort-Verstehen nicht auch der unerschütterlich verinnerlichte Glaube an die Antwort? Der Starez erläutert dem Pilger die Technik:

Der Starez schlug die „Tugendliebe“ auf, suchte darin die Unterweisung des heiligen Simeon, des neuen Theologen, und begann so: „Setz dich still und einsam hin, neige den Kopf, schließe die Augen; atme recht leicht, blicke mit deiner Einbildung in dein Herz, *führe den Geist, das heißt, das Denken, aus dem Kopf ins Herz*. Beim Atmen sprich, leise die Lippen bewegend oder nur im Geiste: ‚Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner‘. *Gib*

¹⁴³ Martin Tamcke: Das orthodoxe Christentum. München: C. H. Beck 2004, S. 77-82.

¹⁴⁴ Eine russisches Pilgerleben. Hg. v. Reinhold von Walter. Berlin: Petropolis Verlag die Schmiede 1925. Eigentlich: Eines Pilgers aufrichtige, seinem Beichtvater mitgeteilte Erzählungen. Ich-Perspektive. Der Name des Erzählers ist unbekannt. „Es ist das Buch eines Namenlosen, - dies vor allem ist seine Signatur. (Vorwort, S. V).

¹⁴⁵ Ebda., S. 9.

¹⁴⁶ Ebda., S. 12. Hervorhebungen K.K.

*dir Mühe, alle fremden Gedanken zu vertreiben. Sei nur still und habe Geduld und wiederhole diese Beschäftigung recht häufig.*¹⁴⁷

Der Pilger hört den Ausführungen des Starez voller Begeisterung zu und geht mit großem Eifer und Fleiß daran, das unablässige, innere Gebet zu erlernen. Die anfängliche Euphorie weicht aber schließlich großer Schwere, Trägheit, Langeweile, all das verstärkt durch die Einsamkeit des Ackers, den der Pilger betreut. So sucht er den Starez ein weiteres Mal auf. Dieser gibt ihm weitere Unterweisung. Dass das Bemühen allein nicht reiche, um den Kampf gegen die Finsternis zu gewinnen, teilt er dem Pilger mit, denn das Gebet des Herzens sei ihr größter Feind und sie bekämpfe es ihrerseits. So müsste das Gebet zur Gewohnheit werden, als Vorstufe zur wahren Verinnerlichung. Gegen die Kräfte der Finsternis wirke das *gesprochene* Wort, das wiederholt *gesprochene* Wort. Das Gebot „ohne Unterlass“ verlangt das abermalige, das tausendfache Wiederholen, die permanente Aneinanderreihung der sprachlichen Formel. Der innere Drang des Pilgers reiche nicht aus, um das Gebet zu verinnerlichen, dafür müsse er es zuerst tausende Male leibhaftig sprechen. Auch hier führt der Weg zum Geist notwendig über den Körper; im Herz treffen sie sich. Die Anrufung des Namens „Jesus Christus“ als der Kern des Gebets, zeigt zugleich das Gebet als dialogische Urform im nach innen gerichteten Selbstgespräch. Um „das Gesuchte zu finden“, rät der Starez dem Pilger Gebrauch von der Fähigkeit seiner Kehle zu machen. Um eines Tages ohne Unterlass beten zu können, rät er ihm also, ohne Unterlass zu sprechen:

Du weißt, daß die Fähigkeit, Worte auszusprechen, bei einem jeden Menschen in der Kehle sitzt. Bediene dich dieser Fähigkeit, vertreibe alle fremden Gedanken (du kannst es, wenn du nur willst), *und laß dich selber unaufhörlich dieses sprechen*: „Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner“ – und zwing dich dazu, dieses immer auszusprechen. Wenn du eine Weile hierin beharrest, so wird sich dir hierdurch ohne jeden Zweifel der Zugang zum Herzen erschließen. So hat es die Erfahrung gelehrt.“¹⁴⁸

Zur Unterstützung reicht der Starez dem Pilger einen Rosenkranz:

„Du hörst, wie uns die heiligen Väter für diesen Fall unterweisen,“ sagte der Starez, „und darum mußt du nun auch voller Vertrauen das Gebot auf dich nehmen und soviel du nur kannst, mündlich das Jesusgebet verrichten. Da hast du einen Rosenkranz; verrichte danach zunächst dreitausend Gebete an jedem Tag. Ob du stehst oder sitzt, ob du gehst oder liegst, wiederhole unablässig ‚Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner‘, nicht laut, ohne Übereilung; und tue dieses eben dreitausendmal am Tage, füge nichts hinzu, streiche auch nichts aus eigenem Ermessen. Gott wird dir hierdurch helfen, das unablässige Wirken des Herzens zu erlangen.“¹⁴⁹

¹⁴⁷ Ebda., S. 14f. Hervorhebung K.K.

¹⁴⁸ Ebda., S. 17f.

¹⁴⁹ Ebda., S. 18.

Der Pilger verrichtet das Gebet „getreulich und genau“. Zur Gewohnheit wird es für ihn durch tausendfache Wiederholung. Zuerst dreitausend, dann sechstausend, dann zwölftausend Mal pro Tag soll der Pilger das Gebet wiederholen, er soll es laut sprechen, bis er schließlich so viel als möglich, so oft er will, sich alle wachen Stunden dem Gebet weihen und den Namen Jesu Christi, ohne Zahl, anrufen soll, um sich auf diese Weise demütig dem Willen Gottes hinzugeben. Er gewöhnt sich so sehr, dass er, wenn er es für kurze Zeit unterlässt, fühlt, dass ihm etwas *fehlt*, die zuvor als Schwere empfundene Einsamkeit zieht er dem Gespräch mit Menschen nun vor, der Schmerz im Handgelenk und im linken Daumen, mit dem er die Rosenkranzperlen zählt, werden ihm zu einem „höchst angenehmen Empfinden“¹⁵⁰.

Als der Starez stirbt, erbittet sich der Pilger „zum gesegneten Gedenken an ihn“ dessen Rosenkranz.¹⁵¹ So zieht er am Ende der ersten Erzählung weiter von Ort zu Ort, verrichtet unablässig das Jesusgebet, auf seinem Rücken nun nicht nur ein bisschen Brot und die Bibel, sondern auch die *Tugendliebe*, jenes Buch, aus dem ihm der verstorbene Starez vorgetragen hatte, um ihn in der Kunst des unablässigen Herzensgebetes zu unterweisen. Die erste Erzählung endet mit dem Bekenntnis, verstanden zu haben, was das Wort in der Epistel bedeutet, zugleich aber bekennt der Pilger, dass er „das unablässige, selbsttätige innere Gebet im Herzen noch nicht erlangt habe“¹⁵². Er bleibt ein Suchender, wenngleich auch eingeweihter. Noch immer zieht er seines Weges und verrichtet das mündliche Gebet. Schließlich bemerkt er eine Veränderung:

Endlich fühlte ich nach nicht gar zu langer Zeit, daß das Gebet ganz von selbst ins Herz überzugehen begann, das heißt, das Herz fing an beim gewöhnlichen Schlage, gleichsam innerlich, die Gebetsworte mit jedem Schlage auszusprechen, zum Beispiel: 1. Herr, 2. Jesus, 3. Christus, usw. *Ich hörte auf, das Gebet mit den Lippen zu sprechen und horchte mit Eifer darauf hin, wie das Herz es sprach*, zudem war es so, als wenn ich auch mit den Augen nach innen schaute, wobei ich mich daran erinnerte, was mir der verstorbene Starez erklärt hatte, wie angenehm dies sei.¹⁵³

Mystisch richtet er das Auge nach innen. Im Pilger vollzieht sich eine Transformation vom Sprecher zum Sprechenden zum Gesprochenen. In der Anrufung Christi realisiert er ein ‚lass dich sprechen‘. Der nach innen gerichtete Satz wird schließlich vom Herz getaktet. Das Herz spricht. Der gesamte Körper spricht schließlich das Gebet, der Pilger wird zum Beobachter seiner selbst. Durch die Vertreibung aller fremder Gedanken entwickelt er eine

¹⁵⁰ Ebda., S. 21.

¹⁵¹ Ebda., S. 24.

¹⁵² Ebda., S. 27.

¹⁵³ Ebda., S. 29. Hervorhebung K.K.

innere Stimme, die ohne Unterlass spricht, seine eigene Stimme wird zu einer fremden Stimme. Auch diese höchste Eintracht ist letztlich gespalten, also vielfach.

Diese innere Stimme sei die Kehrseite jener Stimme, die als soziale Spannung den Roman durchsetzt. In seiner Warnung davor, auf die Bachtinsche Stimme in der Analyse zu verzichten, verdeutlicht Arno Dusini, was es bedeutet, Stimme entkoppelt von der ihr eigenen Materialität zu denken.

Was heißt es, das der Sprache inhärente Moment sozialer Spannung, das Bachtin als aktive Kraft der Rede kenntlich gemacht hat, preiszugeben? Vor allem aber: Wie denn muss man sich eine ‚Stimme‘ vorstellen, die das, was sie sagt, jenseits ihrer einzigartigen ‚Materialisierung‘ zu sagen versuchte; gereinigt von der Physis des Wortgebrauchs; enthoben der diachronen Geschichte, die sie unweigerlich aufruft; unbeeindruckt vom Ort des Sprechens, zu dem sich die Stimme mit all ihrer Erfahrung selbst dort noch verhält, wo er umgangen werden soll?¹⁵⁴

Man könnte auch sagen, in der Umkehrung spricht dieses Zitat gerade vom Sprechen im Beten ohne Unterlass, es zeigt ein in sich versunkenes Sprechen, enthoben, jenseits, „unbeeindruckt vom Ort“. Paradoxerweise, und ohne es deutlich zu wissen, müsste man folgern, favorisiert die Forschung in der Missachtung der sozialen Kraft der Stimme in der Rede bzw. im Sprechen eben jene entkörperlichte, metaphysische Kehrseite der Bachtinschen Stimme.

Eine innere Stimme, die ohne Unterlass spricht, die sich wie beim Pilger in einem fortgesetzten Dialog mit Gott befindet, sich gleichzeitig verselbständigt, ist auch die innere Stimme des Denkers, der immer wieder in Widerspruch zu sich selbst gerät. Vielleicht ist es die innere Stimme, über Herz, Auge und Atmung artikuliert, die zwischen eigenem und fremdem Wort, nicht nur zwischen Menschen, sondern in einem Menschen vermittelt. Nach Nietzsche braucht der Denker niemanden, der ihn widerlegt, er genügt sich dazu selbst¹⁵⁵. In dieser Ambivalenz steht das der Rede ausgelieferte Denken. Das dialogische Denken ist eines der Spaltung, selbst noch im Moment totaler Verinnerlichung und Versenkung. Körper und Geist sind in dieser orthodoxen Tradition nicht die Antipoden, sondern aufeinander verwiesene Größen, geistig gedachte Körperlichkeit und körperlich begriffener Geist ringen um den Kontakt.

¹⁵⁴ Dusini, Arno: Akute Stimmen. Bachtin/ [Callas]/ Bachmann: Sprache als Material In: Variations. Literaturzeitschrift der Universität Zürich Nr.17 (2009), S. 31-44, hier S. 34.

¹⁵⁵ Vgl. Friedrich Nietzsche: Der Wanderer und sein Schatten (249). In: Ders.: Menschliches, Allzumenschliches. Werke in drei Bänden. Bd. 1. S. 973.

Das Gebet führt den Pilger in die Einsamkeit, den Denker führen seine Gedanken in die Vielheit.¹⁵⁶ Nur auf den ersten Blick beschreiten sie damit unterschiedliche Richtungen. Denn so, wie dem Pilger die absolute Einheit unerreichbar ist und er ein Strebender bleiben muss, also der Vielheit nicht nur durch Körper und Geist verbunden, so treibt den Denker sein fremder Gedanke in die Einsamkeit, führt ihn auf Abwege, zieht in fort. Sie treffen sich in der Versenkung, der Konzentration und Kontemplation, im Zählen und Lesen. Der erwähnte namenlose Pilger verdeutlicht prototypisch den Weg, der den Mystiker von der Gemeinschaft weg und in die Einsamkeit hineinführt. Die Praxis der Berufenen kennt allerdings beides, die Bewegung zu den Menschen und von ihnen weg. Die Formen des verinnerlichten Selbstgesprächs mögen den Pilger und den Denker zwar trennen (während der eine die fremden Gedanken vertreibt, feiert sie der andere), im fortgesetzten, unablässigen inneren Dialog, der den Körper gleichermaßen betrifft, bilden sie aber eine unfreiwillige Allianz, die nur die Mystiker unter ihnen zu schätzen wissen.

Der Pilger verwendet zur mündlichen Verrichtung des Gebets einen Rosenkranz. Als geschlossene Schnur ist er ein Zeichen für das nie endende monastische Gebet, er ist die unabschließbare, ewige Kette von Äußerungen. *Četki* ist eine Bezeichnung für den Rosenkranz, *četkij* bezeichnet das präzise Abgegrenzte, die Perle, den Knoten, das Glied in der Kette von Äußerungen. Dabei ist der Rosenkranz nur ein Instrument der mündlichen Wiederholung, er ist ein Mittel auf dem Weg des Pilgers bis zur Verinnerlichung, bis das Gebet das Herz erreicht hat, und sich von selbst – unablässig – fortführt. Wie die geschlossene Gebetsschnur ein Utensil der sprachlichen Anrufung und Hingebung zu Gott darstellt, deren Ziel die permanente Vereinigung des Getrennten ist, so ist das Bild vom Glied in der Kette das Abbild einer Idee, beides kann nur annäherungsweise das Gemeinte zum Ausdruck bringen, beides muss letztlich in seiner Zweckhaftigkeit überwunden werden. Bei Bachtin kann die theoretische, analytische Auseinandersetzung nur auf dieser Ebene, in der Erfahrung der Unmittelbarkeit tatsächlicher menschlicher Rede, und selbst dort derselben nur annäherungsweise beschreibend entgegenkommen – wie letztlich auch die Aufzählung, die schließlich mit dem Satzende enden muss, um den Formenreichtum zumindest annäherungsweise illustriert zu haben, um auf ihn hinzuweisen und ihn durch die Formel „usw.“ als Fortzusetzendes symbolisch-vorläufig zu beenden.

¹⁵⁶ Friedrich Nietzsche: Morgenröte (370). „Nie etwas zurückhalten oder dir verschweigen, was gegen deinen Gedanken gedacht werden kann. Gelobe es dir! Es gehört zur ersten Redlichkeit des Denkens. [...]“. In: Werke in drei Bänden. Bd. 1. S. 1208.

Beerdigt wurde Bachtin „wie ein Mönch“¹⁵⁷. Der Künstler Jurij Seliverstov, der 1973 das berühmte Porträt Bachtins anfertigt (Abb. 4), das ihn in die Reihe einer Ahnengalerie der großen Namen stellt (s. der Zyklus unter dem Titel „Denker Russlands“), modelliert auch die Totenmaske¹⁵⁸ und wirkt am Begräbnis mit.¹⁵⁹ Er verehrt Bachtin als spirituelle Figur. Bevor Seliverstov Bachtin porträtierte, schenkte er ihm ein Porträt, das Dostojewskij zeigt (Abb. 5). Sein Geschenk stiftete den Anfang ihrer Verbindung, aus dieser Begegnung entwickelte sich eine Freundschaft.

Die Lithographie zeigt oben Bachtins Kopf, unten seine rechte Hand, zwei der fünf Finger sind leicht, aber deutlich sichtbar angehoben, halten eine Zigarette. Eine hauchdünne Rauchschwade verbindet Kopf und Hand. Bachtin, der Mann, der während der Belagerung Moskaus seine Abhandlung über den Deutsche Bildungsroman zum Drehen der Zigaretten benutzt und so verbrannt haben soll? Oder zeigen uns die drei und die zwei Finger nicht doch auch ein anderes Mysterium, das der Dreifaltigkeit und der zwei Naturen, die sich in Jesus Christus treffen, die göttliche und die menschliche Natur, unvermischt und ungetrennt in der Hypostase vereinigt. Ist die Hand auch als Kreuzzeichen zu lesen, nur für die erkennbar, die in der formulierten Überwindung der Dualität, in der Transzendierung der Oppositionen die Gleichzeitigkeit von Vielheit und Einheit, von Signifikant und Signifikat, von Körper und Geist, des Einen und des Anderen, des Vor- und Zurückliegenden zu denken und zu sehen gelernt haben? Bachtin war von Seliverstovs Darstellung tief ergriffen.¹⁶⁰ Worauf gründete das besondere Einverständnis dieser beiden Künstler, beide Leser in dem Moment, in dem sie das Porträt betrachten? Vergleicht man die Hand Dostoevkijs und die Hand Bachtins, beide eine Zigarette haltend, die eine am Gesicht, die andere abgelegt, abgetrennt vom Kopf, verbunden über eine zarte Linie, so sieht man zunächst, dass Bachtin das zusammenführt, was Dostoevskij ausbreitet. Bereits die unterschiedlichen Positionen der Hände und Finger sind zeichenhaft zueinander, in der Botschaft, die ich ihnen zuschreibe, sind sie es darüber hinaus.¹⁶¹ Im Bild, vielleicht im Symbol, stehen sie miteinander in Verbindung. Es entspinnt sich der Dialog zwischen dem Künstler und dem Philologen, dem Philologen und dem Künstler, dem Zeichner. Die Rollen werden immer neu vergeben, nur der Dialog setzt sich fort. An dieser Stelle erinnern

¹⁵⁷ Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin, S. 343.

¹⁵⁸ Ebda. Abbildung der Maske auf S. 349 (8. März 1975).

¹⁵⁹ Ebda., S. 344.

¹⁶⁰ V. A.: Chudožnik Ju. Seliverstov. Opty charakteristiki. In: Vestnik russkogo christianskogo dviženija. Nr. 120, 1977, S. 265-276, S. 269-271, S. 269, 271.

¹⁶¹ Dass Seliverstov der Hand besondere Bedeutung beimisst und über die Gestalt der Hände die Geschichte des menschlichen Schicksals erzählt, zeigt sein Triptychon „Erbsünde“ (Abb. 6). Ebda., S. 272-273.

wir uns an Vladimir Solov'evs Sophiologie: „Sophia, die göttliche Weisheit, zugleich der utopisch ganze Mensch, ist die personalisierte ‚Alleinheit‘, die in einem Spannungsverhältnis zur Weltseele, der *materia prima*, dem kosmologischen Künstler steht, der seinerseits in einem ständigen Dialog mit Gott begriffen ist.“¹⁶² Im abgebildeten Handzeichen Bachtins zeigt sich das, worauf man in der Mittelung nicht zugreifen kann, ein Geheimnis, das in der Schrift (die Zigarette ist auch ein Stift) zwischen den Zeilen eruiert werden muss – und es gibt keinen besseren Weg, zwischen die Zeilen zu gelangen, als über das wiederholte Übersetzen. Durch den Vorgang des Übersetzens, den Weg durch die Übersetzung von PRŽ zeigt sich uns Bachtins Hand im Bild als Zeichen, als wissendes Element, rückübersetzt in die Sprache des Originals, die wir nicht kennen, als deren Symbol es nun erscheint. Symbol der reinen Sprache.

Im Lesen der Bilder, provoziert durch die eingehende Beschäftigung mit PRŽ, verwirklicht sich die Synthese von Übersetzen und Interpretieren. Das Handzeichen wird zur Äußerung und zum Symbol. Das Original bleibt davon unberührt. Ob richtig oder falsch, die schöpferische Wahrheit liegt hierbei in der fortgesetzten Auseinandersetzung, die das Fortleben des Textes garantiert, um auf Benjamin zurückzukommen. „In völlig unmetaphorischer Sachlichkeit ist der Gedanke vom Leben und Fortleben der Kunstwerke zu erfassen.“¹⁶³ Ebenso unmetaphorisch ist diese Übersetzung als eine Fortsetzung zu begreifen, als ein philologischer Dialog auf einer anderen Ebene, eingedenk der Idee der reinen Sprache auf eine übergeordnete Sphäre gerichtet, in diesem Streben allerdings an jeder Stelle dem Text streng untergeordnet.

¹⁶² Rainer Grübel: Vorwort zur Ästhetik des Wortes, S. 71.

¹⁶³ Walter Benjamin: Aufgabe des Übersetzers, S. 11.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- M. M. Bachtin: Problema Rečevych Žanrov. In: ders.: sobranie sočinenij. Tom 5. Raboty 1940-1960 gg. Hg. v. S. G. Bočarov, L. A. Gogotišvili, S. 159-206, 535-555.
- M. M. Bachtin: Sobranie Sočinenij v Šest Tomach. Moskva: Russkie Slovari 1997.
- V. N. Vološinov (M. M. Bachtin): Marksism i filosofija jazyka. Osnovnye problemy sociologičeskogo metoda v nauke o jazyke. Komentarii V. Machlina. Moskva: labirint 1993. (Bachtin pod maskoj. Vypusk 3)
- M. M. Bachtin: Speech Genres and Other Late Essays. Translated by Vern W. McGee. Edited by Caryl Emerson and Michael Holquist. Austin: University Press ¹³2013.
- M. M. Bachtin: Sprechgattungen. Hg. v. Rainer Grübel, Renate Lachmann und Sylvia Sasse. Aus dem Russischen von Rainer Grübel und Alfred Sproede. Mit einem Nachwort von Renate Lachmann und Sylvia Sasse. Berlin: Matthes und Seitz 2017.
- M. M. Bachtin: Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Übers. v. Gabriele Leupold. Hg. u. m. e. Vorw. v. Renate Lachmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp ⁶2015.
- M. M. Bachtin: Philosophie der Handlung. Aus dem Russischen von Dorothea Trottenberg. Hg., mit Anmerkungen versehen und mit einem Vorwort v. Sylvia Sasse. Berlin: Matthes und Seitz 2011.
- M. M. Bachtin: Die Ästhetik des Wortes. Hg. v. Rainer Grübel. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1979. (edition suhrkamp 967)

Sekundärliteratur

- Lou Andreas-Salome: Nietzsche in seinen Werken. Frankfurt am Main: Insel 2000 (insel taschenbuch 2592)
- Walter Benjamin: Charles Baudelaire. Tableaux parisiens. Deutsche Übertragung mit einem Vorwort über die Aufgabe des Übersetzers. In.: Ders.: Gesammelte Schriften. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem. Hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Bd. 4, 1. Hg. v. Tillman Rexroth. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972, S. 9-65.
- Walter Benjamin: Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem. Hg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Bd. 2. S. 140-156.

Katerina Clark, Michael Holquist: Mikhail Bakhtin. Cambridge u.a.: Harvard University Press 1984.

Hermann Cohen: Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums. Nach dem Ms. des Verf. neu durchgearb. u. mit einem Nachw. vers. von Bruno Strauß. Nachdr. d. 2. Aufl. 1929. Wiesbaden: Fourier 1978.

Dusini, Arno: Akute Stimmen. Bachtin/ [Callas]/ Bachmann: Sprache als Material In: Variations. Literaturzeitschrift der Universität Zürich Nr.17 (2009), S. 31-44.

Karel Emerson: Russkoe pravoslavie i ranni Bachtin. In: Bachtinskij sbornik. Vypusk 2. Hg. v. D. Kujundžic, V. L. Machlin. Moskva: Sostav, oformlenie redkollegii „Bachtinskogo sbornika“ 1991.

G. P. Fedotov: The Russian Religious Mind. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1946.

Norbert Franz, Michael Hagemeister, Frank Haney (Hg.): Pavel Florenskij – Tradition und Moderne. Beiträge zum Internationalen Symposium an der Universität Potsdam, 5. bis 9. April 2000. Frankfurt am Main, Berlin u.a.: Peter Lang 2001.

Die Bibel. Altes und Neues Testament. Freiburg i. Brsg. u.a.: Herder 1980.

Boris Groys: Friedrich Nietzsche, Michail Bachtin, Michail Bulgakow. In: ders.: Einführung in die Anti-Philosophie. München: Carl Hanser 2009, S. 203-231.

Boris Groys: Nietzsche in der sowjetischen Kultur der dreißiger Jahre. In: ders.: Die Erfindung Russlands. München: Carl Hanser 1995, S. 50-74.

Boris Groys: Das Kommunistische Postskriptum. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006 (edition suhrkamp 2403).

Wilhelm von Humboldt: Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues. In: Ders.: Werke in fünf Bänden. Hg. v. Andreas Flitner und Klaus Giel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft 1963.

A. V. Isačenko: Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre. München: Hueber 1995.

Stephan Kurz: Gattungstheorie als universelles Erklärungsmodell. In: Zagreber germanistische Beiträge. Vol. 27, Nr. 1 (2018), S. 315-322.

Julia Kristeva: Bakhtine, le mot, le dialogue et le roman. In: Critique. Nr. 239 (1967), S. 438-465.

Michaela Liaunigg: Aspekt verstehen. Übungen zum russischen Verbalaspekt in Texten. Wien: Edition Liaunigg 2011.

Friedrich Nietzsche: Homer und die klassische Philologie, Vortrag Basel 1869. In: Ders.: Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Werke Bd. 5. Hg. v. Carl Koch u. Karl Schlehta. München: C. H. Beck 1940.

Ders.: Werke in drei Bänden. Hg. v. Karl Schlehta. München: Carl Hanser 1954.

The Acts of the Council of Chalcedon. Übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Richard Price und Michael Gaddis. 3 Bde. Liverpool: University Press 2005.

K. I. Pechlivanova, M. N. Lebedeva: Grammatika russkogo jazyka v illiustracijach. Moskva: ZAO russkij jazyk. Kursy 2007.

Bernice Glatzer Rosenthal (Hg.): Nietzsche in Russia. Princeton, NJ: Princeton University Press 1986.

Sylvia Sasse: Michail Bachtin zur Einführung. Hamburg: Junius 2010.

Sylvia Sasse: Hintertüren: Dostoevskij, Nietzsche, Bachtin. In: Die Welt der Slawen. Halbjahresschrift für Slavistik, LVIII (2), S. 209-231.

I. V. Stalin: Marxismus und Fragen der Sprachwissenschaft. N. Marr: Über die Entstehung der Sprache. Aus dem Russischen von Heinz D. Becker. Vorwort von Peter Bulthaupt. München: Rogner und Bernhard ²1972.

Martin Tamcke: Das orthodoxe Christentum. München: C. H. Beck ²2004.

Anthony Ugolnik: Tradition as Freedom from the Past: Contemporary Orthodoxy and Ecumenism. In: Institute for Ecumenical and Cultural Research, Occasional papers, Nr. 17. Nov. 1982, 2.

Reinhold von Walter (Hg.): Eine russisches Pilgerleben. Berlin: Petropolis Verlag, die Schmiede 1925.

Nikolaj Zernov: The Russian Religious Renaissance of the Twentieth Century London: Darton, Longman and Todd 1963.

V. A.: Chudožnik Juri Seliverstov. Opty charakteristiki. In: Vestnik russkogo christianskogo dviženija. Nr. 120, 1977, S. 265-276.

Wörterbücher

Akademičeskij slovar' russkoj frazeologii. Hg. v. A.N. Baranov, D.O Dobrovol'skij. Institut Russkogo Jazyka im. V.V. Vinogradova, Rossijskoj Akademii Nauk. Moskva: LEKSUS 2014.

Deutsch-Russisches phraseologisches Wörterbuch. L. Ė. Binovič i N. N. Grišin. Pod red. Malige-Klappenbach i K. Agrikola. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. Moskau: Verlag Russische Sprache 1975.

Filosofskij slovar'. Hg. v. M. M. Rozental'. Moskva: Izdat. Polit. Literatury 1963.

Frazeologičeskij slovar' sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Bolee 35000 frazeologičeskich edinic. Hg. v. A.N. Tichonov u.a. Moskva: Izdat. Flinta u.a. 2004.

Langenscheidt Handwörterbuch Russisch-Deutsch. Deutsch-Russisch (=Handwörterbuch Russisch). Hg. v. d. Langenscheidt-Redaktion. Neubearbeitung, begründet von Edmund Daum und Werner Schenk. München, Wien: Langenscheidt 2015.

Lingvističeskij ènciklopedičeski slovar'. Gl. red. V.N. Jarceva. Moskva: Sovetskaja ènciklopedija 1990; https://les.academic.ru/607/Литературный_язык

Slovar' akademii rossijskoj. Udense: University Press 1971 (Reprint der Ausgabe St. Petersburg 1822).

Slovar' jazyka Puškina v četyrech tomach. Hg. v. V. V. Vinogradov. Akademija Nauk SSSR, Institut Jazykoznanija. Moskva: Gos. Izdat. Inostrannyh i Nacional'nych Slovarej 1959.

Slovar' russkogo jazyka v četyrech tomach. Hg. v. A. P. Evgen'eva. Akademia Nauk SSSR. Institut Russkogo Jazyka. Moskva: Izdat. Russkij Jazyk 1984.

RDW. Russisch-deutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Hg. v. Renate Belentschikow. Wiesbaden: Harrassowitz 2003.

Russisches etymologisches Wörterbuch. Hg. v. Max Vasmer. 3., unveränderte Auflage. Heidelberg: Winter 2012.

Russko-nemeckij slovar'. Okolo 80000 slov i vyraženij. Hg. v. A. B. Lochovic. Glavnaja red. V. V. Rudaš. Moskva: Ogiz 1943.

Abstract

An der Grenze zwischen Philologie und Philosophie widmet sich diese Arbeit eingehend einem Text von Michail Michajlovič Bachtin (1895-1975), der hier unter dem Titel *Das Problem der Rede-Genres* erscheint (Teil I DER TEXT). Ihr Titel, ИПЖ / PRŽ, setzt sich zusammen aus den Anfangsbuchstaben des russischen Titels (*Problema Rečevych Žanrov*). Das Kürzel, die Chiffre, verweist hier symptomatisch auf den problematischen Kern des Übersetzens, der nach Walter Benjamin das Nichtmitteilbare betrifft. Ausgehend von einer Übersetzung (Teil II DER TEXT IN DER ÜBERSETZUNG) bzw. den Problemen, die im Vorgang des Übersetzens virulent wurden, wird versucht, Rückschlüsse auf das philosophische Konzept über und unter, vor und hinter dem augenfälligen textuellen Zusammenhang, den es fortwährend zu entziffern galt, zu leisten. Die Suche nach sinnvoller Kontextualisierung der lexikalischen und syntaktischen Auffälligkeiten führt zu einer Reihe von Fragen, die das Lesen als philologische Praxis direkt, nämlich an seiner Wurzel der Bedeutungskonstitution betreffen. Denn das fortwährende Entscheiden im Vorgang des Übersetzens fixiert die Lektüre und hält ihr einen Spiegel vor, an dem sie sich vergleichend prüft, sie tritt gleichsam in Dialog mit sich selbst. Um dieser dialogischen Spannung im Moment der Fixierung Ausdruck zu verleihen, um weiter die Widerstände und Überlegungen hinter der getroffenen Entscheidung sichtbar zu machen, widmet sich der letzte Teil dieser Arbeit (Teil III DER TEXT AUS DEM ÜBERSETZEN) den Prämissen, die die herausfordernde Lektüre im Prozess des übersetzenden Verstehens dem Text – und der Leserin – abverlangt haben. Diese Prämissen, entwickelt aus dem philologischen Detail, gespiegelt im Produkt der Übertragung (s. Teil II) werden hier (s. Teil III) in Summe zugleich als Interpretation jenes Textes lesbar, dessen vorliegende Form und Gestalt sie grundlegend mitbestimmt haben.

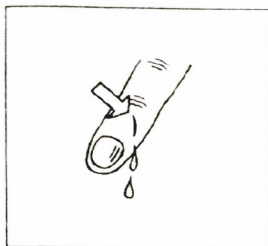
Ich danke herzlich

Nieves Cavic-Podgornik und Michaela Liaunigg, die so leidenschaftlich die russische Sprache lehren,
Michael Rohrwasser für die Korrektur,
Alexander Nitzberg für die hilfsbereiten Antworten,
Lukas Kaufmann für die Gestaltung des Anhangs,
Arno Dusini für die jahrelange Unterstützung und die Sensibilisierung für die Möglichkeiten des philologischen Fragens.

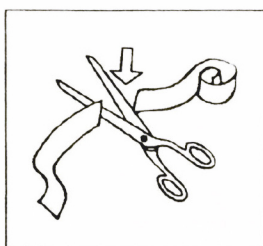
Und ich danke Thomas Adis, meiner Rettung in bürokratischen Dingen, ohne dessen Beratung ich diese Arbeit vielleicht schreiben, aber doch nicht einreichen hätte können!

Anhang

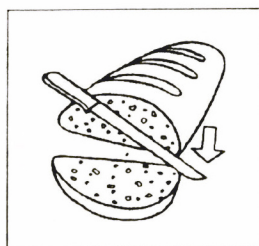
ГЛАГОЛ РѢЗАТЬ glagol rézat'; das Verb „schneiden“



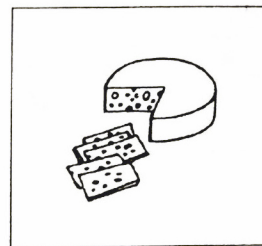
ПОРѢЗАТЬ po-rezat'
палец.



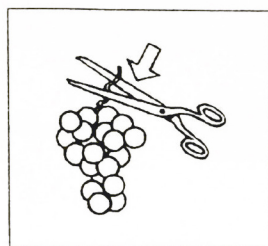
ПЕРЕРѢЗАТЬ
ленту. pere-rezat'



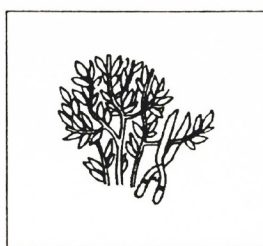
ОТРЕЗАТЬ ot-rezat'
кусок хлеба.



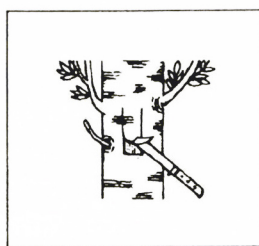
НАРЕЗАТЬ na-rezat'
сыр.



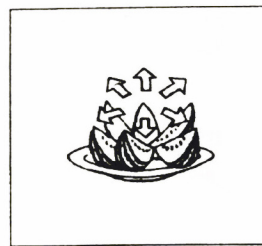
СРЕЗАТЬ s-rezat'
кисть винограда.



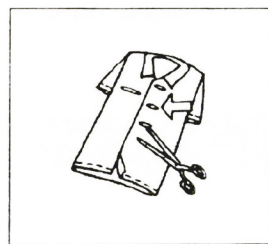
ПОДРЕЗАТЬ
кусты. pod-rezat'



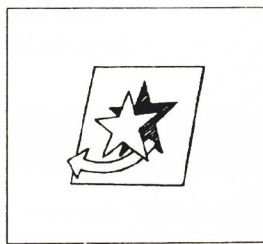
НАДРЕЗАТЬ nad-rezat'
кору дерева.



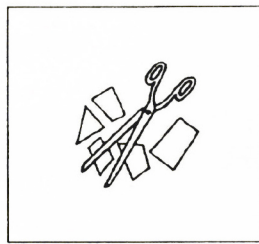
РАЗРЕЗАТЬ raz-rezat'
арбуз на части.



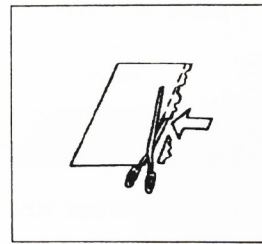
ПРОРЕЗАТЬ
петли. pro-rezat'



ВЫРЕЗАТЬ vy-rezat'
из бумаги фигуру.



ИЗРЕЗАТЬ iz-rezat'
лист бумаги.

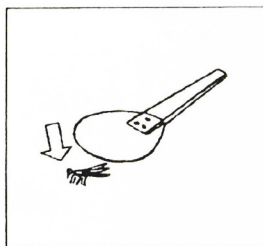


ОБРЕЗАТЬ ob-rezat'
края.

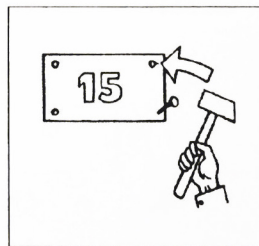
ГЛАГОЛ БИТЬ glagol bit'; das Verb „schlagen“



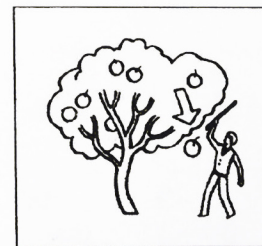
РАЗБИТЬ raz-bit'
чашку.



УБИТЬ y-bit'
комара.



ПРИБИТЬ pri-bit'
табличку
к стене.

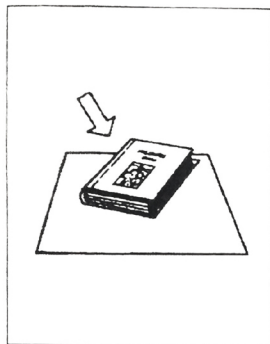


СБИТЬ s-bit'
яблоки
с дерева.

Abb. 1

Das „Musterwort“. Die Verben *schneiden* und *schlagen* mit unterschiedlichen Präfixen in unterschiedlichen Bedeutungen. In: Grammatik der russischen Sprache in Illustrationen (K. I. Pechlivanova, M. N. Lebedeva), S. 229.

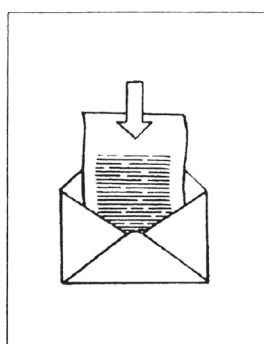
ГЛАГОЛ ПОЛОЖИТЬ glagol položit'; das Verb „legen“



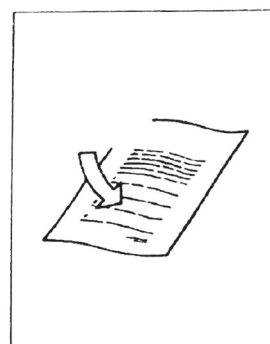
ПОложить po-ložit'
кни́гу
на стол.



ОТложить ot-ložit'
одну́ кни́гу
в сто́рону.



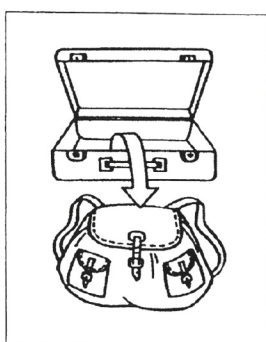
Вложить v-ložit'
письмо́
в конве́рт.



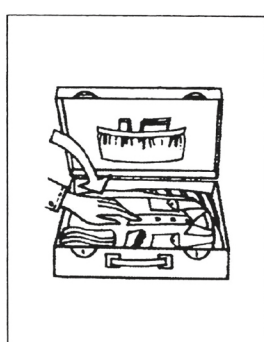
ПРИложить pri-ložit'
к анке́те
фотока́рточку.



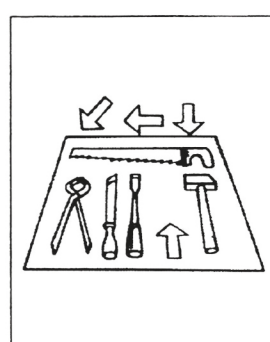
ВЫложить vy-ložit'
фру́кты
из корзи́ны
на стол.



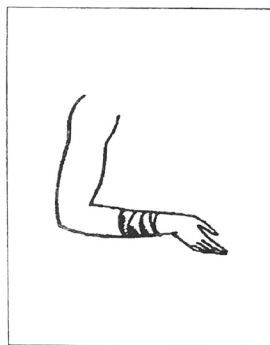
ПЕРЕложить pere-ložit'
вещи́
из чемодана́
в рюкза́к.



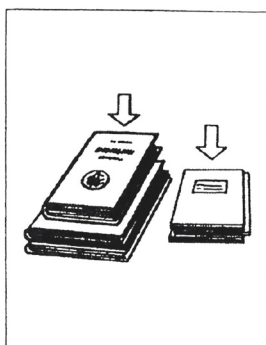
Уложить u-ložit'
вещи́
в чемодан.



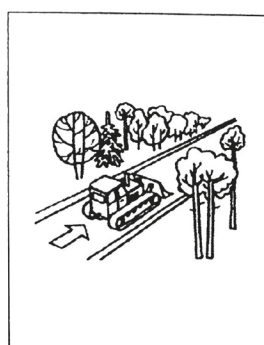
РАЗложить raz-ložit'
инструме́нты
на столе́.



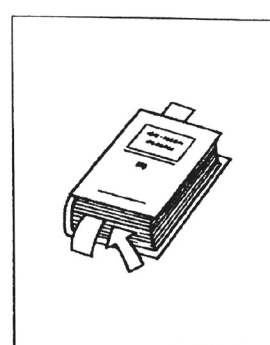
НАложить na-ložit'
повя́зку.



Сложить s-ložit'
уче́бники
и тетра́ди.



ПРОложить pro-ložit'
доро́гу
че́рез лес.



ЗАложить za-ložit'
закла́дкой
слова́рь.

Abb. 2

Das „Musterwort“. Das Verb *legen* mit unterschiedlichen Präfixen in unterschiedlichen Bedeutungen. In: Grammatik der russischen Sprache in Illustrationen (K. I. Pechlivanova, M. N. Lebedeva), S. 228.

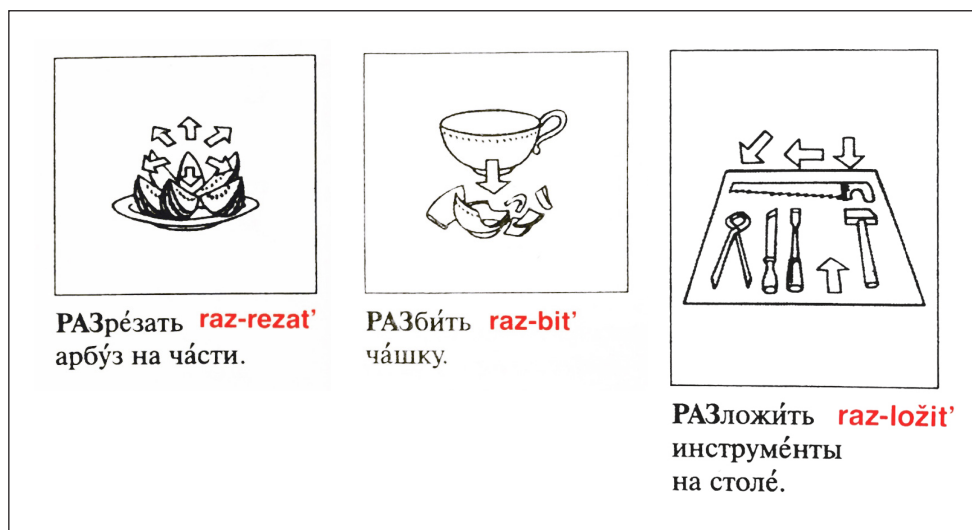


Abb. 3

Das Präfix *raz-* im Vergleich: *raz-rezat'* (zerschneiden/aufschneiden; die Wassermelone in Stücke schneiden), *raz-bit'* (zerschlagen; die Tasse zerschlagen), *raz-ložit'* (auflegen; die Werkzeuge am Tisch auflegen).

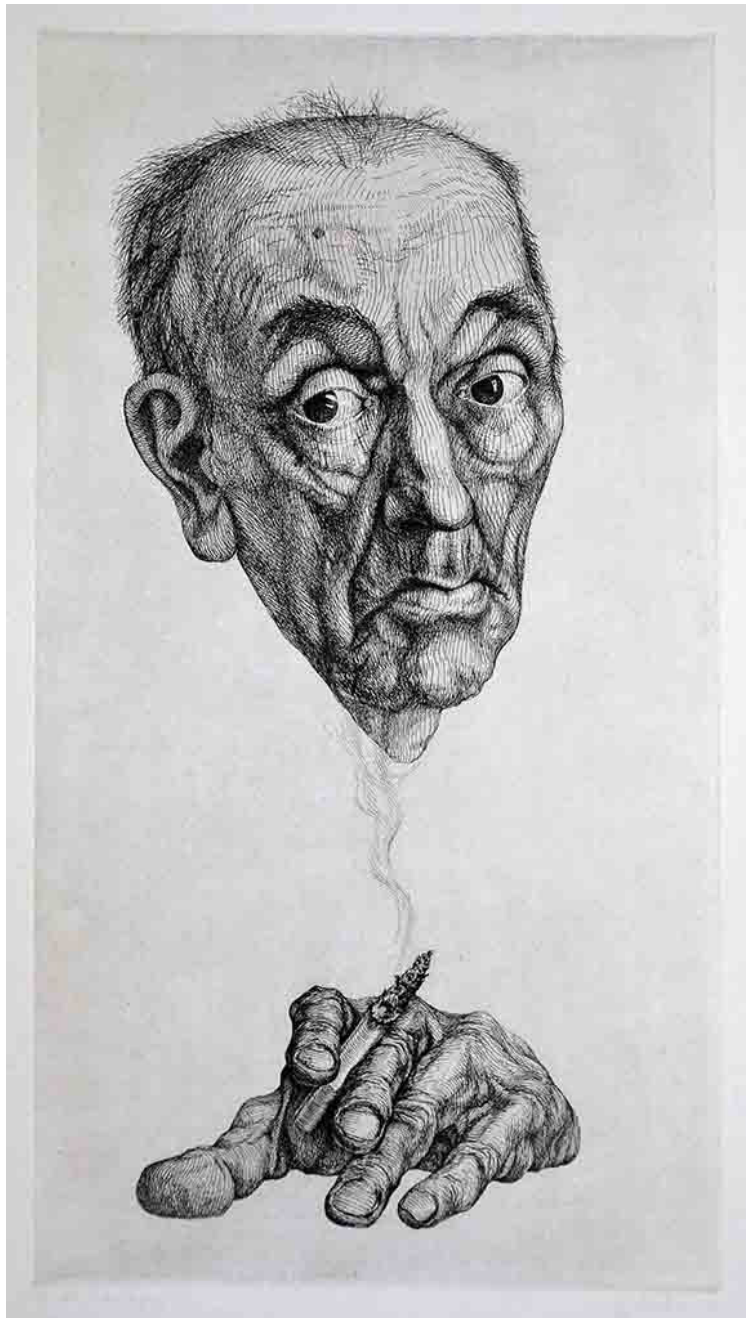


Abb. 4

Porträt „M. Bachtin“
Juri Seliverstov
1973



Abb. 5

Porträt „F. Dostoevskij“
Juri Seliverstov
1971

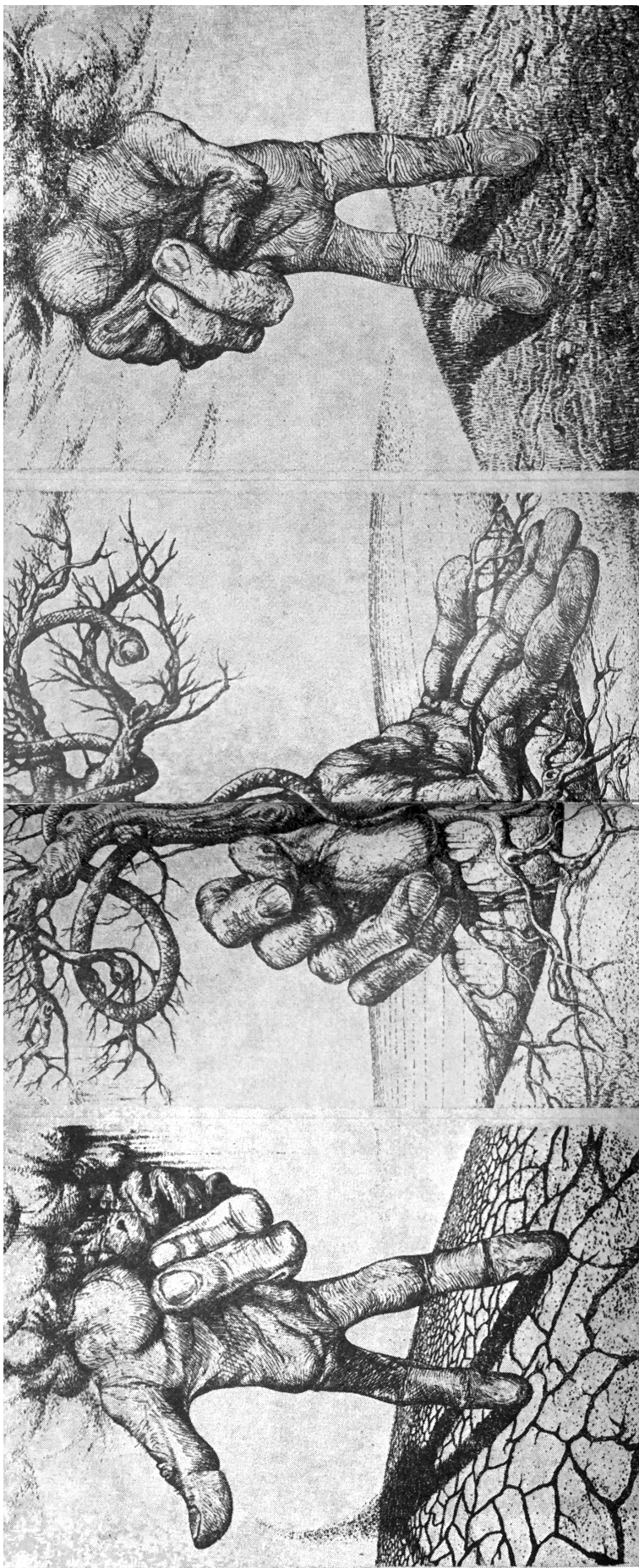


Abb. 6

Triptychon „Pervorodnyj Grech“ (=Erbünde)

Juri Seliverstov

1973 - 1975